Heute auf Seite 3: Frauen im Kriegsdienst

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. September 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Mitteldeutschland:

SPD fällt hinter die PDS zurück

CDU-Regierungen verlieren ihre demokratische Alternative

Wann je hat ein Wahlsieger das Ausmaß der Niederlage seines Gegners ohne jede Häme öffentlich bedauert! Kurt Biedenkopf, der Triumphator der Sachsenwahl tat dies wohl als erster Spitzenpolitiker – als am vergangenen Sonntag die Katastrophe der deutschen Sozialdemokratie in ihrem Geburtsland zur Gewißheit wurde. Und er tat recht daran. Sein Bedauern über den Absturz der SPD war eine unüberhörbare Mahnung an Gerhard Schröder, sich der Verantwortung für die deutsche Demokratie bewußt zu werden. Sie leidet nämlich Schaden, wenn eine der beiden großen Volksparteien das Feld dem Gegner des freiheitlichen Rechtsstaates überläßt. Und genau dies geschieht in Mitteldeutschland.

Die rotgrüne Bundesregierung verspielt mit ihrer chaotischen Wortbruchpolitik von Monat zu Monat mehr das Vertrauen der Bürger, treibt Hunderttausende ihrer Anhänger in die Wahlverweigerung und ermöglicht der CDU so Wahlsieg um Wahlsieg.

Die CDU ist mehr oder minder nur eine Partei des sogenannten bürgerlichen Lagers. Nur unter besonderen politischen Umständen oder dank des Engagements herausragender Führungspersönlichkeiten kann sie massenhaft Wähler im anderen, im sogenannten linksbürgerlichen oder linken Lager zu sich herüberziehen. Für dieses andere Lager steht in Westdeutschland seit Jahrzehnten, in Mitteldeutschland seit einem Jahrzehnt die SPD. Diese SPD aber verliert seit der Kanzlerschaft Schröders durch eine nebulöse, von leeren Versprechungen gezeichnete Politik nicht nur die medienwirksam angesprochene „Neue Mitte", sondern überdies zahllose Wähler aus dem eigenen Wählerpotential, die hinter der Propagandaformel von der „sozialen Gerechtigkeit" nichts von Substanz entdecken können. Die Folgen: seit drei Monaten schwere mehrheitsverändernde Wahlniederlagen.

Diese Verluste konnten die SPD dort, wo sie fest verankert war, zwar empfindlich schwächen, sie aber nicht aus ihrer Rolle als demokratisch-linke Alternative zur CDU verdrängen. Seit Thüringen und erst recht seit Sachsen ist es anders. Daher das sorgenvolle Bedauern Biedenkopfs über das Ausmaß der Niederlage seines demokratischen Gegners. Den demokratischen Regierungen Vogel und Biedenkopf steht nämlich seit wenigen Tagen nicht mehr eine demokratische Opposition als potentielle Regierung von morgen gegenüber. In beiden Freistaaten hat die SPD die Führungsrolle in der Opposition an die kommunistische PDS verloren.

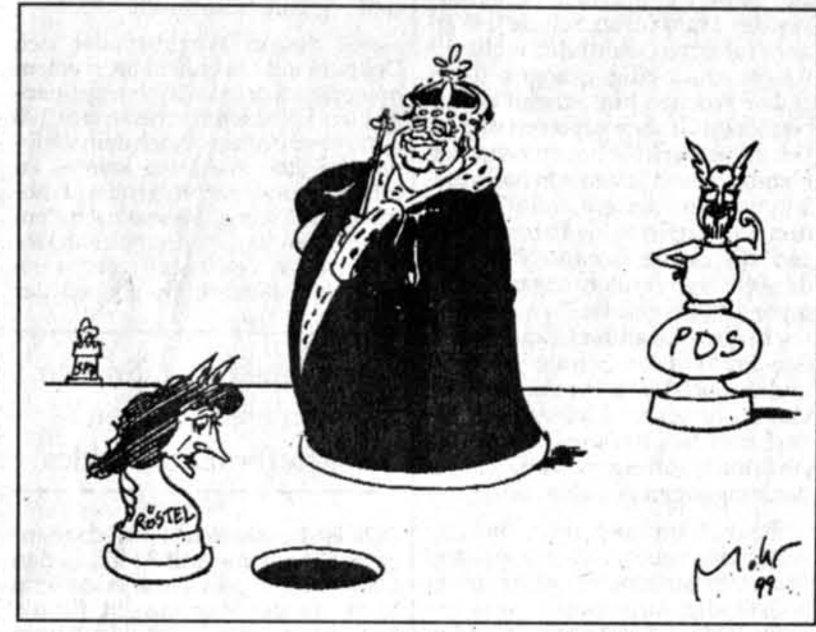
Die Wähler haben in Thüringen und Sachsen Vogel und Biedenkopf mit überwältigender Mehrheit ihr Vertrauen geschenkt. Wer dies nicht tun wollte, entschied sich für die klare politische Alternative – die propagandabewährte PDS. Die SPD wurde nur noch von einer bedenklich schwachen Minderheit als Alternative zur Union überhaupt erkannt.

Die Verantwortung für den existenzgefährdenden Absturz der SPD vor allem in Sachsen, wo vor gut 130 Jahren Ferdinand Lassalla und August Bebel in Leipzig die Grundmauern für Deutschlands älteste Partei errichteten, trägt nicht der brave Parteisoldat Karl-Heinz Kunckel, sondern eindeutig sein Bundesvorsitzender. Kunckel wurde von SPD-Oberen tatkräftig geschnitten, weil er nicht gemeinsame Sache mit der PDS machen wollte und das von Müntefering wie Schröder begrüßte Techtelmechtel der SPD mit den Kommunisten in Magdeburg und Schwerin verurteilte.

Im Gegensatz zu Klimmt, der die Verluste der SPD an der Saar durch einen Wahlkampf gegen die Bundesregierung begrenzen konnte, schlug sich Kunckel – allein auf sich gestellt! – mit geradezu selbstmörderischer Loyalität seit Wochen für Schröder, der seine Geringschätzigkeit für diesen „Ossi" nicht wirkungsvoller dokumentieren konnte als durch einen Kaffee- und Kuchen-Besuch bei Biedenkopf genau zu jener Stunde, da die sächsische SPD auf ihrem Parteitag in Görlitz Kunckel als Spitzenkandidaten in die Wahlschlacht schickte. So etwas vergessen sozialdemokratische Wähler nicht. Einen so vom SPD-Vorsitzenden und SPD-Kanzler Abgemeierten sollten sie wählen? Sie blieben zu Hause oder stimmten für die CDU oder gar für die PDS.

Zieht die SPD aus dem Desaster in Thüringen und Sachsen keine Konsequenzen, eröffnen sich nicht nur für die deutsche Sozialdemokratie, sondern auch für unsere Demokratie selbst – zumindest in Mitteldeutschland – düstere Perspektiven. Die „taz" kommentierte das starrsinnige Festhalten der SPD-Führung an ihrem derzeitigen Kurs hellsichtig mit den Worten: „Es gibt keine Alternative – so redet man auf einem sinkenden Schiff."

Elimar Schubbe



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Kabale / Von Peter Fischer

Als während der Albigenserzeit die Unfreiheit immer stärker anwuchs und es wenig ratsam schien, sich offen zu den Lehren der „Ketzer" zu bekennen, verfiel man auf den Ausweg, sich mit einem gesummten Liedlein einander zu erkennen zu geben. Während die Häscher der reinen Lehre auf jedwede ketzerische Regung achteten, brummten sich die Gesinnungsfreunde leise ihre Erkennungsmelodie zu, die heute als harmloser Kinderkanon mit dem schönen Kehrreim „Meister Jakob, schläfst du noch, schläfst du noch ..." in aller Ohren ist. Wenn man freilich an das Ende der Abweichler denkt, dann nutzte selbst diese Tarnung wenig, und der Kanon wird heute nur noch von Kindern gesungen.

Als in unseren Tagen der Philosoph Peter Sloterdijk angesichts der rasch fortschreitenden Erkenntnisse der Genwissenschaft und der damit in Verbindung stehenden möglichen vorgeburtlichen Diagnostik und der denkbaren Auswahlkriterien für Genmaterial nach Konsequenzen fragte, half ihm das früher (1968) mit seinen heutigen Häschern gemeinsam gesummte Liedchen wenig: Er hatte unaufgefordert den Rubikon überschritten und verfiel sofort den Keulenschlägen der Gutmenschen und ihrer Institutionen von „Zeit" bis „Süddeutscher Zeitung". Dabei wollte er eigentlich nur Unterschiede gesetzt wissen zwischen „legitimen genmedizinischen Optimierungen für die einzelnen" und „illegitimen Biopolitiken für Gruppen".

Mit anderen Worten, der Philosoph Sloterdijk hält es für längst überfällig, daß über die Erkenntnisse der Genwissenschaft, die maximal gesundes Erbmaterial „herstellen" kann, ebenso entschieden werden muß wie beispielsweise über Eskimos, die sich ein machtpolitisches Zentrum von Grönland über Dänemark auf ganz Europa hin mittels eines spezifischen Züchtungsmonopols schaffen würden. Es liegt auf der Hand, daß über Eventualitäten der Genwissenschaft geredet werden muß, und es ist sicher, daß es keine kleinen Schwierigkeiten zu bedenken gilt.

Doch die Wächterschar der Gutmenschen witterte sofort, daß Sloterdijk mit seinen Thesen zum „Faschisten" mutiert sei, und führte, um die Nachhaltigkeit der Argumente in den Rang von Dogmen zu erheben, anonyme „jüdische Teilnehmer" des Symposions an, denen die „Verstimmung" noch am „übernächsten Tag im Gesicht geschrieben" stand. „Zeit"-Redakteur Thomas Assheuer schrieb, getreu wie ein Imprimaturenamt, von der „Verirrung" des „Weltanschauungsphilosophen" Sloterdijk, in dessen „Selektionsphantasien" ein „fürchterlicher Realismus" hause, der das „diabolische Potential der Genforschung nüchtern ins Auge" fasse. In seiner Retourkutsche verweist

DIESE WOCHE

Wenn Recht düpiert wird ...

Kieler Parlament will Volksentscheid über Rechtschreibung aufheben

Die Parteien waren sich einig: Um mehr Demokratie zu wagen, solle der Bürger hier und da einmal direkt mitbestimmen dürfen. Und so führten sie denn in Schleswig-Holstein vor gar nicht langer Zeit die Möglichkeit des Volksentscheides ein.

Als sich aber die Gefahr anbahnte, es könne zu einem Volksentscheid gegen die Einführung der neuen Rechtschreibung an Schulen kommen, da paßte dies den Regierungsparteien überhaupt nicht. Zunächst versuchte man mit allen möglichen Tricks, die mündigen Bürger zu verwirren, indem man nahezu unverständliche Formulierungen auf den Abstimmungszettel setzen ließ. Dann streute man das Gerücht aus, hinter dem Volksentscheid steckten Rechtsradikale. Aber es nützte alles nichts: Der Volksentscheid war erfolgreich. An den Schulen Schleswig-Holsteins mußte weiter die herkömmliche Orthographie gelehrt werden.

Das alles ist noch nicht einmal ein Jahr her, und nun ist den Parlamentariern eingefallen, wie man das unliebsame Ergebnis des Volksentscheides kippen kann. Am 17. September 1999 verabschiedete der Kieler Landtag in Antrag aller Fraktionen ein Gesetz, das das bisher erste und einzige erfolgreiche Plebiszit im Lande Makulatur werden läßt. Man hob kurzerhand das Ergebnis der Abstimmung auf.

Das Pikante: Auch die CDU forderte, die Entscheidung der 800 000 Wähler, die im September 1998 für den Volksentscheid gestimmt haben, in den Mülleimer zu werfen. Dabei engagierte sich damals diese Partei für den Volksentscheid und schickte vor allem ihre jungen Leute auf die Straße, um die notwendigen Unterschriften zu sammeln.

So ist es denn auch nicht ohne Berechtigung, wenn die Volksinitiative „Wir gegen die Rechtschreibreform" drastisch „gegen diese Verarschung des Volkes" zu Felde zieht. Sie hat eine Verfassungsklage angekündigt, weil sie der Auffassung ist, ein Volksentscheid könne nur durch einen anderen Volksentscheid geändert werden.

Das sehen die Parteipolitiker im Landtag anders. Für sie hat ein Volksentscheid lediglich die Qualität eines normalen Gesetzes, das der Landtag jederzeit durch ein eigenes Gesetz aufheben kann. Damit wäre die Sinnlosigkeit eines jeden Volksentscheides besiegelt, der Absichten der Parteien widerspricht. Tatsächlich regelt das seinerzeit vom Landtag beschlossene Gesetz über den Volksentscheid nicht, ob und wie man gegebenenfalls das Ergebnis eines Volksentscheides verändern oder aufheben kann, was nicht gerade ein günstiges Licht auf die Qualität der Gesetzesmacher wirft.

Wenn nun die Volksinitiative „Wir gegen die Rechtschreibreform" gegen die neue Landtagsentscheidung klagt, geht das Gerangel um die Rechtschreibreform weiter.

In Bremen und in Bayern laufen noch Volksbegehren, in Mecklenburg-Vorpommern werden Unterschriften für einen Volksentscheid gesammelt. Es hat sich die Reform der deutschen Rechtschreibung, deren Sinn kaum jemand plausibel vermitteln kann, bislang keineswegs überall durchgesetzt. Ein Teil der Zeitungen verwendet die neue Orthographie, ein anderer bleibt bei der herkömmlichen Rechtschreibung. Die namhaften Schriftsteller deutscher Sprache sind durchweg gegen die Reform und schreiben in der alten Weise. Das Kapitel Rechtschreibreform ist noch längst nicht abgeschlossen. **Hans-Joachim von Leesen**

Sloterdijk zunächst auf den „von Ihnen fabelhaft dämonisierten Text" des Zeit-Redakteurs, um dann die diffamierend ins Gespräch gebrachte „elitistische Neuzüchtung" als pure Erfindung Assheuers zu entlarven. Sloterdijk greift möglicherweise bewußt ins harmlosere Argumentenfach, wenn er meint, daß sich mit dieser Art von Darstellung eine „Entwicklung vom Alarmismus zum Skandalismus vollzieht" und daß es sich um „Erregungsproduktionen auf dem eng gewordenen Markt der Aufmerksamkeitsquoten" handele.

Aufschlußreicher dürfte da schon Sloterdijks Brief an den erlauchten „Chefdenker der Frankfurter Schule", Werner Habermas, sein, der wohl die Alarmleine heftig gezogen hatte: „Über Wochen hin, scheint es, haben Sie im Groben gepoltert und im Feinen agitiert. Sie haben zwischen Hamburg und Jerusalem herumtelefoniert, um andere zu Ihrem Irrtum zu bekehren. Sie haben Kollegen, die meine Elmauer Rede bedenkenswert fanden, sogar massiv unter Druck gesetzt." Aufschlußreich scheint, daß der Chefideologe der Frankfurter Schule offenbar immer noch mühelos auf der Klaviatur diverser Medien spielen darf und nicht einmal im Ansatz ein Hauch von eigenständigen Gedankengängen geduldet wird.

Bedeutsam aber auch, daß der Automatismus der Meinungs- und Stimmungsmacherei nicht mehr vollständig funktioniert, was gewiß nicht zu der Annahme verleiten sollte, daß der Feind schon flieht. Aber vielleicht ist es schon an der Zeit, daß man den „Alarmismus" für den deutschen Michel wieder installiert. Es wäre doch nett, wenn man etwa im Bahnabteil „Meister Jakob, schläfst du noch ..." summen würde und der mitreisende Abteilnachbar verständnissinnig zwinkern oder gar laut mitsingen würde ...

Finanzen:

Die Schuldenuhr läuft ab

Schlittern wir unweigerlich in die dritte Währungsumstellung?

Der Begründer der modernen Finanzwirtschaft, Adam Smith, kam zu einem traurigen Fazit der staatlichen Haushaltspolitik: Zu allen Zeiten sei es Regenten und Politikern höchstens mal gelungen, das Tempo der Neuverschuldung zu drosseln, nie jedoch, Schulden zurückzuzahlen und dauerhaft Haushalte zu sanieren. Alle modernen Staaten hätten sich schließlich durch einen Staatsbankrott mit Währungsumstellung saniert, so Smith.

Auf diesem Weg befindet sich Deutschland, das offenbar in einem besonders kurzen Rhythmus finanziell zu kollabieren scheint: pro 100 Jahre etwa dreimal. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg kam es zu Inflation und nachfolgender Währungsumstellung, ebenso nach dem Zweiten Weltkrieg. Knapp zehn Jahre nach der Vereinigung der westdeutschen Bundesrepublik mit der

Alle bankrotten Staaten sanieren sich mit der Reform des Geldes

DDR ist die staatliche Finanzlage angespannt wie nie: Mit 82 Milliarden Mark Zinsen geht etwa jede vierte Mark, die der Staat ausgibt, für die Bedienung des Schuldenberges drauf. Allein der von der Bundesregierung zu verantwortende Schuldenstand beläuft sich auf 1,5 Billionen Mark. Hinzu kommen Schulden von Ländern, Gemeinden und anderen öffentlichen Körperschaften, die etwa 700 Milliarden Mark betragen dürften.

Die Zinszahlungen schränken heute bereits die staatliche Handlungsfähigkeit ein, was ein Beispiel aus der Hauptstadt Berlin zeigt: Der Senat muß jeden Tag zehn Millionen Mark für Zinsen auf Staatsschulden ausgeben. Davon könnten zwei Kindertagesstätten und eine Feuerwache gebaut werden, pro Tag versteht sich. Fazit: Berlin ist quasi zahlungsunfähig, die CDU/SPD-Koalition konnte sich vor der Wahl zum Abgeordnetenhaus im Oktober nicht einmal mehr auf einen Haushalt einigen.

Der letzte westdeutsche Finanzminister, der noch Haushaltsüberschüsse verbuchte und Rücklagen anlegte, war auch der erste Finanzminister der Bundesrepublik: Fritz Schäffer (CSU) verwaltete die Bonner Kassen von 1949 bis 1957. Bereits in der Ära Adenauer setzte dann eine, wenn auch maßvolle, Neuverschuldung ein. Nur noch einmal, 1969, schaffte es ein Finanzminister, wenigstens einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen und ohne neue Schulden auszukommen. Es handelte sich um den letzten Finanzminister der Großen Koalition, Franz Josef Strauß (CSU). Die folgende sozialliberale Koalition brauchte Geld für Reformprojekte und für Beschäftigungsprogramme gegen die steigende Arbeitslosigkeit. Die Schuldenquote im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt stieg von acht Prozent im Jahre 1970 auf knapp 40 Prozent im vergangenen Jahr. Das heißt: Von den Einnahmen der Unternehmen und Bürger eines Jahres müßten 40 Prozent abgezweigt werden, um die Schulden begleichen zu können. Damit wären aber noch keine Gehälter, Investitionen, Subventionen und sonstige Ausgaben bezahlt.

So richtig in Schwung kam die staatliche Schuldenmacherei seit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik. Schätzungsweise 1,2 Billionen Mark der 1,5 Billionen Schulden des Bundes wurden seit 1990 gemacht. Finanzminister Theo Waigel (CSU) schloß jedes Haushaltsloch durch höhere Kredite. Auch nach dem Regierungswechsel ging der Marsch in den Schuldenstaat weiter: Finanzminister Oskar Lafontaine (SPD) erhöhte die Staatsausgaben kurzerhand um 30 Milliarden Mark, um Wahlversprechen einlösen zu können.

Erst mit dem Rückzug Lafontaines verschwand auch dessen Gedanke, der Staat könne durch Stärkung der Nachfrage etwa über höheres Kindergeld die Konjunktur ankurbeln, aus der Politik. Kanzler Gerhard Schröder und sein Finanzminister Hans Eichel weisen pausenlos auf die Gefahren der Schuldenpolitik hin und wollen nach 2003 erstmals wieder zu einem ausgeglichenen Haushalt kommen. Schröder hat ein wahres Wort gesagt: Schuldenpolitik ist Umverteilung von unten nach oben, weil die Reichen die Zinsen aus den staatlichen Schatzbriefen kassieren und die Arbeitnehmer die Steuern bezahlen. Die Neuverschuldung ist jedoch mit gut 55 Milliarden Mark pro Jahr auch unter der Regierung Schröder/Eichel immer noch zu hoch und kann keineswegs als Konsolidierungsschritt bezeichnet werden. Die Union gibt sich in der öffentlichen Diskussion eher zurückhaltend. Ihr Vorsitzender Wolfgang Schäuble vertritt die Ansicht, das Wirtschaftswachstum müsse nur höher sein als die Neuverschuldung, um die Zinslasten erträglich zu halten.

Weder Eichel noch Schäuble berücksichtigen einen anderen Faktor, der in der Finanzpolitik jedoch eine Rolle spielt: die Zinssätze. Der Zinssatz für Kredite ist historisch niedrig, jeder Häuslebauer weiß das. Steigen jedoch die Zinssätze, was nur eine Frage der Zeit ist, laufen die Staatsausgaben aus dem Ruder. Die Politiker werden darauf nur eine Antwort kennen: Die Kosten der alten Schulden mit neuen Schulden begleichen. **hl**

Bildet sich eine neue Notgemeinschaft?

Jenseits der Wahlen zwingen die leeren Kassen zur Wahrheit

Im Verlauf des zu Ende gehenden Jahrhunderts hat es in Deutschland zwei besonders nachhaltig wirksame Not- und Solidargemeinschaften gegeben. Die eine wirkte im und nach dem Ersten Weltkrieg, die andere im Verlauf des Zweiten Krieges und anschließend, in Besatzungszonen unterteilt, nach Beendigung des grausamen Geschehens im Jahre 1945. Jetzt scheint sich eine dritte Not- und Solidargemeinschaft anzubahnen. Der Grund für einen solchen möglichen Schulterschluß hat den vordergründigen Namen „Sparpaket". Er beschäftigt nicht nur die Regierung, die wohl oder übel als Initiator des Gedankens firmieren mußte, sondern in gleicher Weise intensiv die Oppositionsparteien.

Hintergründig aber ist es der tragische Umstand, daß die Volkswirtschaft schlichtweg Jahr um Jahr mehr ausgegeben hat, als sie einnahm. Wie ein Flammenzeichen an der Wand lautet die Warnung: Die Staatsverschuldung ist inzwischen auf derzeit mehr als 1,5 Billionen Mark ins schier Uferlose angewachsen. Angesichts eines offenen Weltmarktmechanismusses, der unter dem Stichwort Globalisierung läuft, war es spätestens jetzt die Stunde der Offenlegung einer derart gigantischen Misere. Und das hätte die jetzige Opposition, gebildet aus Union und Liberalen, wäre sie denn im September vergangenen Jahres an der Macht geblieben, in gleicher Weise betroffen.

Ein ebenso einfaches wie abschreckendes Rechenbeispiel macht es deutlich: Im Jahr 1998 hat die Staatsbürokratie, also die sogenannte öffentliche Hand, an Steuergeldern 833 Milliarden Mark und an Sozialabgaben 681 Milliarden Mark eingenommen. Allein im Jahr 1996, so lauten die dafür bisher vorliegenden Zahlen, beliefen sich aber die Ausgaben der öffentlichen Hand auf 1882 Milliarden Mark. Im Zusammenhang damit mußten für den Posten soziale Sicherung schon 1996 insgesamt annähernd eine Billion Mark berappt werden.

Die Verantwortung für die stetig wachsende Staatsverschuldung haben sich die Parteien und die jeweils verantwortlichen Bundesregierungen in schöner Regelmäßigkeit gegenseitig vorgeworfen. Geändert hatte sich, ganz im Gegensatz zu dem Ausspruch Ludwig Erhards, wonach ein verantwortungsbewußter Staatsapparat seinen Bürgern nur das geben könne, was er ihm zuvor abgenommen habe,

Eine „Deutschland AG" müßte bereits jetzt den Bankrott anzeigen

allerdings nichts. Im Gegenteil, die Schere öffnete sich immer mehr. Und die Bürger nahmen diesen auf tönernen Füßen stehenden Wohlfahrtsstaat gewissermaßen als Gottgegebenheit hin.

Gewiß, die Wiedervereinigung fordert bis heute ihre Tribute in Milliardenhöhe. Jedoch sind es insbesondere die Zinsen der Verschuldung, die die eigentlichen Würgegriffe darstellen. In die Praxis umgesetzt bedeutete dies: Sähe man die Bundesrepublik beispielsweise als eine „Deutschland AG", so wäre der Gang zum Konkursrichter längst überfällig geworden.

So liegt denn auch das umstrittene Sparpaket des Finanzministers Hans Eichel (SPD), das die Berliner rotgrüne Koalition und allen voran Bundeskanzler Gerhard Schröder unter allen Umständen durchbringen will, nolens volens ganz in der Natur der Sache. Etwa 30 Milliarden Mark sollen es im Haushalt des Jahres 2000 an Einsparungen sein, und dies mit dem Ziel, mit weiteren Einsparungen die Staatsverschuldung im ersten Jahrhundert des neuen Jahrtausends möglicherweise auf Null zu fahren. Das ist mutig und in gleicher Weise sehr gefährlich.

Daß ein solches Vorhaben insbesondere einen Abschied vom liebgewonnenen Verteilen von bisher stets gestiegenen Summen vor allem im sozialen Bereich bedeutet, ist mehr als augenfällig. Das erschreckt nicht zuletzt die bisherige Klientel der SPD, aber auch der Bündnisgrünen, die ihren Parteien bei den jüngsten Landtagswahlen entsprechend schmerzvolle Quittungen erteilten. Das ändert aber letztendlich nichts an der Tatsache, daß das Ende der sogenannten sozialen Beglückungsmaschine unzweifelhaft eingeläutet ist.

Daß vor allem die Union dem Sparprogramm in bewährter Oppositionsmanier zur Wiedererlangung der politischen Macht entsprechend scharfe Kritik entgegenbringt, ist gleichfalls nicht verwunderlich. Von „ungedeckten Schecks", „Luftblasen" und scheinheiliger Umverteilung der Lasten auf Länder und Gemeinden ist unter anderem die Rede.

Mag derlei Kritik auch noch so hart vorgetragen sein, sie ändert dennoch am Kern der Sache nichts. Und der Finanzminister sagt es klar und deutlich: Alle in Deutschland müssen sparen. Um diese Maxime wird die rotgrüne Regierung in Berlin nicht herumkommen, es sind dies ihre wegweisenden Signale. Sie sind auch Signale dafür, daß über alle Grenzen politischen Taktierens hinweg in dieser Sache gewissermaßen aus der Not heraus eine Solidargemeinschaft erwachsen könnte. Dies wäre zwar dann noch kein Nationalgefühl, aber schon ein unerläßliches Bei- und Stützwerk.

Herbert Hewen

Kommentare

Neues Nato-Korps wofür?

Der kriegerische Einsatz der Nato-Friedenstruppen auf dem Balkan ist gerade erst beendet und die Vertriebenen versuchen heimzukehren, da stellt die Nato ein neues Korps auf: In Stettin wurde vergangenes Wochenende in Anwesenheit des deutschen Bundesverteidigungsministers Rudolf Scharping und seiner Amtskollegen aus Dänemark und Polen sowie des polnischen Staatspräsidenten Aleksander Kwasniewksi das trinationale Ostseekorps gegründet. Allerdings wurde der Korpsstab mit Rücksicht auf russische Empfindlichkeiten vorerst nicht dem Nato-Kommando unterstellt. Doch wofür ist das Korps gut? Die Antwort lautet: Mit diesem Korps will man in Warschau und im Westen möglicherweise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen:

Erstens geht es Warschau nicht nur um Rußland. Polen will sich mit dem Nato-Beitritt und dem internationalen Korps sowohl gegen Rußland als auch gegen Deutschland absichern. Dariusz Rosati, Vorgänger des derzeitigen polnischen Außenministers Bronislaw Geremek, hatte noch 1996 mit dankenswerter Deutlichkeit festgestellt: „Wir wollen ein Sicherheitssystem, in dem Polen von allen Seiten her sicher ist. Es geht nicht nur um Rußland, es geht auch um Deutschland."

Zweitens sollen die „herrenlosen" deutschen Truppen im Gebiet der untergegangenen DDR, die nicht der Nato unterstellt sind, endlich schrittweise unter die Kommandostruktur des Westens kommen. Daher stößt bei den Opfern das neue dänisch-polnisch-deutsche Armeekorps auf deutliche Vorbehalte.

Skeptisch ist auch Günter Felgentreu, Vorsitzender des Vereins der Stettiner zu Lübeck und engagiertes Mitglied der Pommerschen Landsmannschaft: „Viele von uns verfolgen das mit Ablehnung. Die Polen wollten uns nicht in Stettin, sie haben die Deutschen hinausgeworfen. Nun sollen unsere Söhne und Enkelsöhne dafür eintreten, daß sich die Polen in unseren Wohnungen und Häusern wohl fühlen", argumentiert Günter Felgentreu. Und er spricht sicher für manche Pommern. **Hagen Nettelbeck**

Prüfung versäumt

Deutsche und israelische Staatsanwälte ermitteln in einer groß angelegten Aktion, um üblen Betrügern auf die Schliche zu kommen. Laut „Spiegel", der diese Woche über das unsaubere Treiben in einem mehrseitigen Beitrag unter dem Titel „Das Milliarden-Ding" berichtete, sollen Rentenleistungen, die ehemaligen jüdischen Mitbürgern gezahlt werden, von gewieften Anwälten, die sich immenser Anteile der Renten versicherten, über Steueroasen in die eigene Tasche geflossen sein. Diese Rentenzahlungen waren das Ergebnis eines Abkommens zwischen Bonn und Tel Aviv „über Soziale Sicherheit", „versteckte Entschädigungsleistungen", wie der Direktor der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), Klaus Michaelis, gegenüber dem „Spiegel" versicherte. Nun kommen Betrügereien im kleinen oder großen Stil in allen Ländern vor, warum also hier nichts besonderes, wenn da vermutlich nicht ohne Absicht die Bedingungen für Anspruchsberechtigte aufgeführt worden wären, die zunächst nicht zu bezweifeln wären. Wenn aber zu lesen ist, daß Zuwanderer aus dem Jemen oder israelische Staatsbürger arabischer Abstammung, der Spiegel findet das nur „komisch", von der BfA namhafte Bezüge einstreichen, dann sollten doch die Ausführungsbestimmungen nochmals geprüft werden. Wieso ist zudem der Direktor der BfA der Staatsanwaltschaft durchs Netz geschlüpft, wenn sich ergibt, daß hier grobe Prüfungsversäumnisse vorlagen? **Peter Fischer**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Frauen im Kriegsdienst (Teil I):

Nur wenige entkamen lebend

Das Schicksal weiblicher Gefangener überschattet die Diskussion, ob die Bundeswehr Männerdomäne bleibt

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Sollen in Deutschland auch Frauen in der Bundeswehr Waffendienst leisten dürfen? Seit dem Sommer wird diese Frage erneut in der Öffentlichkeit diskutiert, obwohl seit Jahren bereits uniformierte Frauen sowohl beim Heer als auch bei der Luftwaffe und der Marine Dienst tun, allerdings nur im Sanitätsdienst und bei der Militärmusik.

Jetzt ist das Thema aktuell geworden, weil sich eine 22jährige Hannoveranerin an den Europäischen Gerichtshof gewandt hat. Sie will erreichen, daß sie Soldat werden darf, und das nicht als Sanitäterin, sondern als Spezialistin der Elektronik-Instandsetzung. Das aber würde den Dienst mit der Waffe einschließen. Dagegen steht das Grundgesetz, das im Artikel 12 bestimmt, daß Frauen „in keinem Fall" Dienst mit der Waffe leisten dürfen.

In Deutschland tut man sich bei der Beantwortung der Frage schwerer als in anderen Ländern. In nahezu allen anderen europäischen Staaten dürfen weibliche Militärs fast alle Bereiche der Streitkräfte besetzen. Das Zögern mag in Deutschland (und in Österreich) daran liegen, daß vor allem die ältere Generation noch sehr wohl in Erinnerung hat, welches Schicksal die während des Zweiten Weltkrieges in der Wehrmacht tätigen Frauen vor allem am Ende des Krieges erleiden mußten. Und sie gehörten nicht zu den kämpfenden Einheiten!

Nach diesen bitteren Erfahrungen schreckte man in Deutschland weit mehr als in anderen Staaten davor zurück, Frauen überhaupt in der Truppe einzusetzen.

Großbritannien ging bei der Militarisierung von Frauen voran. Das bis zum Zweiten Weltkrieg größte Kolonialreich der Welt führte in irgendeinem Winkel seines Empires stets Krieg, und dabei waren nicht selten auch weibliche Soldaten eingesetzt, so etwa im Burenkrieg um die Jahrhundertwende. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, reihte man ohne Federlesen Frauen in die Armee ein – in der Verwaltung ebenso wie im Nachrichtendienst, aber auch bei der Marine, im Laufe des Krieges sogar bei der noch jungen Royal Air Force als Mechanikerinnen.

22jährige Hannoveranerin ging vor Gericht – sie will „richtig" Soldat werden

Nicht so in Deutschland. Hier fehlte es 1914 an jeder Vorbereitung, weibliches Personal in den Kriegsdienst zu stellen. Und die Staatsführung weigerte sich auch zunächst, obgleich Frauenverbände, die für politische Gleichberechtigung eintraten, sehr bald von sich aus die Initiative ergriffen. Sie riefen ihre Anhängerinnen zum freiwilligen Dienst in der Krankenpflege und in anderen Wohlfahrtsbereichen auf. So konnten denn Frauen bei der Betreuung von Flüchtlingen helfen, bei der Einrichtung von Lazaretten, bei der Abhaltung von Samariterkursen für freiwillige Helferinnen in Lazaretten, bei der Betreuung auf Bahnhöfen usw. Die offizielle Einstellung der Regierung jedoch lautete dessen ungeachtet: „Frauen gehören ins Haus."

Erst als im Verlauf des Ersten Weltkrieges die Verluste an den Fronten stiegen und immer mehr Menschen in der Rüstungsindustrie gebraucht wurden wie auch in anderen Zweigen der Wirtschaft, da verlangte 1918 die Oberste Heeresleitung von der Regierung, alle Kräfte zu mobilisieren, und dazu gehörte auch die Forderung nach einem „Kriegsleistungsgesetz", das eine Kriegsdienstpflicht der gesamten Bevölkerung, also auch der Frauen, einschließen sollte. Was Hindenburg und Ludendorff angesichts der Anstrengungen der Feindstaaten zur Mobilisierung auch der Zivilbevölkerung forderten, stieß bei der Reichsregierung indes weiterhin auf Widerstand. Aber nicht nur der Reichskanzler Theobald v. Bethmann Hollweg lehnte die Rekrutierung von Frauen ab, sondern ebenso die Gewerkschaften. Übrig blieb ein „Hilfsdienstgesetz", das zwar eine Arbeitsdienstpflicht für nicht wehrfähige Männer von 17 bis 60 Jahren verfügte, eine Frauendienstpflicht aber ausschloß. Frauen durften weiterhin nur auf freiwilligen Basis tätig werden.

Daraufhin schlossen sich 36 Frauenorganisationen zusammen, um ihre Arbeit zu koordinieren. Das alles geschah halbherzig, wie vieles, was seinerzeit im Reich zur Kriegsmobilisierung unternommmen wurde. Die angeblich militaristischen Deutschen legten im Vergleich zu ihren Gegnern eine Nachlässigkeit bei kriegswichtigen Maßnahmen an den Tag, die staunen läßt. Frauen der oberen Gesellschaftsschichten konnten sich meist mit Erfolg drücken. Schließlich aber arbeiteten in Deutschland in der Rüstungsindustrie rund 700 000 Frauen und 100 000 dienten freiwillig in der Krankenpflege. Auch hinter der Front ersetzte manche Frau den Mann, etwa in der Nachschuborganisation und in der Militärverwaltung als Bürokraft. Die Aufstellung eines „weiblichen Nachrichtenkorps" wurde in die Wege geleitet (deren Mitglieder den Titel „Nachrichtlerinnen" tragen sollten), doch kam dieser erste Einsatz deutscher Frauen im Soldatenstand – wenn auch nicht in der kämpfenden Truppe – nicht mehr zum Zuge.

Obwohl man im Ersten Weltkrieg die Erfahrung hatte machen müssen, daß in Europa die Frauen überall in stärkstem Maß zu den Kriegsanstrengungen herangezogen worden waren und daß es ohne weibliche Unterstützung in einem modernen kriegerischen Konflikt nicht ging, traf der Zweite Weltkrieg Deutschland wiederum unvorbereitet, was den Kriegseinsatz von Frauen anging. In Großbritannien standen bereits am ersten Kriegstag 20 000 ausgebildete Frauen als Hilfskräfte für die Streitkräfte einsatzbereit, während es in Deutschland überhaupt keine Planungen für ähnliche Aktivitäten gab. Das hing zu einem gut Teil mit dem Frauenbild des Nationalsozialismus zusammen. Sie sollten Gehilfinnen und treueste Freundinnen des Mannes sein. Ihre Aufgabe lag in der Familie; im öffentlichen Leben sollten Frauen weniger bis gar nicht in Erscheinung treten. Auch der weibliche Arbeitsdienst, der erst kurz vor Kriegsausbruch ins Leben gerufen wurde, sollte junge Mädchen vorbereiten auf ihren Beruf als Hausfrau und Mutter und sie zur Verantwortlichkeit innerhalb der Volksgemeinschaft erziehen.

So war auch bei den Mobilmachungsplanungen nicht der Einsatz von Frauen etwa in der Zivilverwaltung oder der Militärverwaltung im Falle eines Krieges vorgesehen. Erst wenn im Kriegsfall ein Ersatzheer aufgestellt werden sollte, wollte man das weibliche Personal als Arbeitskräfte in der Wirtschaft gewinnen, um dadurch Männer freizusetzen. Zwar sagte das Wehrgesetz von 1935, daß im Krieg über die Wehrpflicht hinaus „jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zu Dienstleistungen für das Vaterland verpflichtet" sei, doch waren Ausführungsbestimmungen nie erlassen worden.

Erst der Zwang der Ereignisse führte dazu, daß immer mehr Frauen in der Verwaltung, der Rüstungsindustrie und der Landwirtschaft eingesetzt wurden, um Männer für die Front freizustellen. Die Anwerbung von Frauen zu diesen Tätigkeiten erfolgte auf freiwilliger Grundlage. Schließlich führten die Bemühungen auch zur Anwerbung von Wehrmachthelferinnen, die völkerrechtlich als „Nichtkontrahenten der bewaffneten Macht" galten und den Schutz der Haager Landkriegsordnung genossen. Frauenformationen wurden ebenso abgelehnt wie militärische Ränge. Aus völkerrechtlichen Gründen wurden Nachrichten-, Stabs-, Marine-, Luftwaffen-, Flak- und Flakwaffenhelferinnen uniformiert. Immer wieder aber wurde darauf hingewirkt, daß es deutsche Frauen an Waffen nicht geben durfte. Verantwortliche Personen warnten ständig davor, deutsche Frauen zu „Flintenweibern" werden zu lassen. Selbst wenn ihnen Gefangenschaft drohte, durften sie nicht zur Waffe greifen.

Aber am Ende des Krieges verschwamm die Grenze zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten. Flakwaffenhelferinnen, die nicht nur Scheinwerferbatterien bedienten, sondern auch Flugabwehrkanonen, wurden in der Endphase in den Erdkampf verwickelt. Im Februar 1945 genehmigte Hitler die Aufstellung eines Frauenbataillons als Testfall. Dazu kam es nicht mehr.



Fast alle vergewaltigt, erschossen, erschlagen oder ertränkt: *In Feindeshand geratenen Wehrmachthelferinnen (hier 1944 an der Flak) drohte im Osten ein grausiges Martyrium* Foto Ullstein

Etwa 450 000 Frauen waren im Krieg als Wehrmachtgefolge tätig, darunter 300 000 Angestellte und Arbeiterinnen, mehr als 8000 Nachrichtenhelferinnen und über 12 500 Stabshelferinnen. Die Einberufung von Frauen zum Volkssturm lehnte Hitler strikt ab.

Krankenschwestern in Lazaretten zählten nicht zur Wehrmacht bzw. zum Wehrmachtgefolge; sie gehörten meist zum Deutschen Roten Kreuz.

Während Wehrmachthelferinnen von den westlichen Siegermächten durchaus nach dem Völkerrecht behandelt wurden, etwa wenn sie in Kriegsgefangenschaft gerieten, war ihr Schicksal im Osten und im Südosten grauenhaft. Franz W. Seidler hat in seinem grundlegenden Buch „Frauen unter Waffen?", das soeben in überarbeiteter Neuauflage erschienen ist (Verlag Bernard & Graefe), nur Beispiele aufgeführt, da eine Gesamterfassung der Verluste der Wehrmachthelferinnen fehlt. Aus Rumänien sind nur wenige Wehrmachthelferinnen lebend entkommen. Tschechen und Jugoslawen nahmen Hunderte von Wehrmachthelferinnen und Rote-Kreuz-Schwestern gefangen. Fast alle wurden vergewaltigt, erschossen, erschlagen oder ertränkt. In der Sowjetunion wurden sie nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern sie wurden deportiert und schufteten sich mit zigtausenden anderer deutscher Frauen als Zwangsarbeiterinnen zu Tode. Seidler: „Die in Ostpreußen eingesetzten Luftwaffenhelferinnen der Luftwaffenregimenter 260 und 261, insgesamt etwa 1000 Mädchen, wurden Anfang Januar vom Sammellager Königsberg aus nach Westen in Marsch gesetzt. Ihre Spur ging verloren."

Noch 1945 genehmigte Hitler die Aufstellung eines Frauenbataillons

Die US-Army lieferte baltendeutsche Frauen sowie russische und ukrainische Frauen, die freiwillig über Frontlautsprecher im Rahmen deutscher Propaganda-Kompanien Rotarmisten zum Überlaufen aufgefordert hatten, den Sowjets aus.

Seidler berichtet: „Offiziere der deutschen Wehrmacht, die in den letzten Monaten des Krieges mit Helferinnen zu tun hatten, bestätigen übereinstimmend, daß das Verhalten der Frauen in den Turbulenzen des Jahres 1945 vorbildlich war. Ihrer Opferbereitschaft wird ein gutes Zeugnis ausgestellt. Je chaotischer die Situationen waren und je brüchiger die Kameradschaft wurde, desto deutlicher seien die fraulichen Tugenden zutage getreten." Eine der wenigen Schilderungen von an Waffen eingesetzten Frauen ist das von der Psychologin Jutta Rüdiger unter dem Titel „Zur Problematik von Soldatinnen" herausgegebene Tagebuch einer Flakwaffenhelferin über ihren Kampfeinsatz im Raum Prag. Die Herausgeberin kommt zu dem Schluß, bei dem Einsatz der Flakwaffenhelferinnen habe es sich erwiesen, „daß die Mädel im Endkampf und in der Härte der Gefangenschaft seelisch überfordert waren, und das, obgleich es sich um körperlich, seelisch und geistig disziplinierte und tüchtige junge Frauen gehandelt hat." Sie zieht aus ihrer Untersuchung den Schluß, bevor man, um Lücken in den Mannschaftstärken der Verteidigung zu füllen, Frauen zu den Waffen rufe, müsse eine internationale Konvention herbeigeführt werden, welche ihre Rechtsstellung im Wehrdienst für die Bereiche Nachrichtenwesen, Logistik, Versorgung und Technik als Nichtkombattanten festlegt und anerkennt – wie es etwa bereits der Fall ist für Militärseelsorger, Sanitäter und Ärzte, als „protectet personal" mit allen daraus folgenden Rechtspflichten für die Streitkräfte der zivilisierten Staaten. Und sie fordert weiter: „Darüber hinaus aber sollte der Wehrdienst von Frauen auf Freiwillige beschränkt bleiben."

Fortsetzung folgt

Denkmäler:

Hochglanz auf Stalins Siegesmonumente?

Bundesregierung muß auf vollständiger Einhaltung des Abkommens mit Moskau bestehen

Alle Jahr wieder liest man in den Zeitungen, welche enormen Geldsummen von Deutschland aufgebracht werden müssen, um sowjetische Triumph- und Siegesmale auf deutschem Boden zu reparieren. In diesen Tagen erfuhr man, daß mindestens 30 Millionen DM erforderlich sind, nur um die drei größten Denkmale in Berlin, errichtet zu Ehren von Stalins „ruhmreicher Roten Armee", zu renovieren. Daneben gibt es nach Angaben der Bundesregierung über 500 weitere sowjetische Gedenkstätten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, die überwiegend von den Ländern und Gemeinden in Schuß gehalten werden müssen, wenn auch die Bundesregierung einiges subventioniert.

Grundlage für die deutschen Restaurierungsarbeiten soll der zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR im November 1990 geschlossene „Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken" sein. Artikel 18 besagt, „daß die auf deutschem Boden errichteten Denkmäler, die den sowjetischen Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft gewidmet sind, geachtet werden und unter dem Schutz deutscher Gesetze stehen ..." Als Gegenleistung gewährleistet die Sowjetregierung „den Zugang zu Gräbern von Deutschen auf sowjetischem Gebiet, ihre Erhaltung und Pflege". Dieser Artikel hatte von vornherein ein deutliches Ungleichgewicht. Die Sowjetunion hatte auf ihrem Besatzungsgebiet Hunderte von teilweise im Ausmaß gigantischen Siegesmalen errichtet, die nun mit großem finanziellem Aufwand erhalten und gepflegt werden sollen. Umgekehrt hatte die Sowjetregierung veranlaßt, daß alle deutschen Grabstätten in der UdSSR eingeebnet wurden. Was seitdem vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Rußland geleistet wird, um den Gebeinen unserer Gefallenen eine würdige Ruhestätte zu geben, das ist im Ausmaß und der zurückhaltenden Form nicht zu vergleichen mit dem Pomp und der Aggressivität sowjetischer Denkmale überall in Mitteldeutschland.

Vertrag von 1990 enthält die Auflage, „Beutekunst" an uns zurückzugeben

Es ist selbstverständlich, daß die Gräber der Gefallenen der Roten Armee in Deutschland in würdiger Weise erhalten und gepflegt werden müssen. Darum kann die Auseinandersetzung nicht gehen. Wohl aber muß man über die Frage nachdenken und reden, ob es Deutschland weiterhin zugemutet werden kann, und dabei spielen nicht nur finanzielle Fragen eine Rolle, jene stalinschen Siegesmale auf Hochglanz zu polieren. Daß es um eben solche Triumphmale geht, das kann man den Inschriften entnehmen. Da liest man auf den Sockeln etwa: „Ewiger Ruhm den Kämpfern der Sowjetarmee, die ihr Leben hingegeben haben im Kampf für die Befreiung der Menschheit von faschistischer Knechtschaft." Da hieß es in der Ausschreibung zum Treptower Ehrenmal ausdrücklich, die Künstler sollten „die Idee der Unsterblichkeit, des lichten Gedenkens an die gefallenen sowjetischen Soldaten und die Größe der internationalen Befreiungsmission" ausdrücken – ein reiner Propaganda-Auftrag. Nichts von Trauer, nichts von Versöhnung.

Gleich nach der Wiedervereinigung erfuhr man 1993, daß die drei größten in Berlin von den Sowjets errichteten Siegesmale teilweise baufällig sind. Der damalige Bundesinnenminister Seiters mußte sofort 7 Millionen Mark für die Instandsetzung bereitstellen. Das reichte nicht aus. 1994 war das Sowjetehrenmal unter den Linden vom Einsturz bedroht. Die riesige Bronzestatue des Sowjetsoldaten mußte unter großem technischen Aufwand vom Sockel geholt und für eine Million DM restauriert werden. 1998 hatten sich die Sanierungskosten auf bis zu 50 Millionen DM gesteigert. Jetzt heißt es, daß immer noch 30 Millionen notwendig sind – und das nur für Berlin. Wie „Focus" meldet, sollen Bundeswehrpioniere zunächst das Sowjetehrenmal Treptow wieder auf Hochglanz bringen, so die Tradition der Roten Armee hochhaltend, während gleichzeitig der Bundeswehr verboten wird, die Tradition der deutschen Armee zu pflegen.

Der deutsch-sowjetische Partnerschaftsvertrag enthält nicht nur den Artikel 18, der die sowjetischen Denkmäler in Deutschland schützen soll, sondern auch einen Artikel 16, in dem sich Deutschland und die UdSSR verpflichten, „daß verschollene oder unrechtmäßig verbrachte Kunstschätze, die sich auf ihrem Territorium befinden, an den Eigentümer oder seinen Rechtsnachfolger zurückgegeben werden." Bekanntlich denkt Rußland nicht daran, diese vertragliche Vereinbarung zu erfüllen.

Es kann nicht sein, daß sich nur die eine Seite an ihre Verpflichtungen hält, während die andere die Verpflichtung mißachtet. Was den Artikel 18 angeht, so ist es doch an der Zeit, daß die Bundesregierung Rußland deutlich macht, daß es sich bei der Pflege der sowjetischen Denkmäler auf deutschem Boden nur darum handeln kann, der sowjetischen Toten „angemessen" zu gedenken. Das bedeutet, daß diese Gelände würdig umgestaltet werden, wobei es der russischen Seite selbstverständlich freisteht, die stalinschen Triumphmale nach Hause in die ehemalige Sowjetunion zu holen. **Hans-Joachim v. Leesen**

Michels Stammtisch

Die viel zitierten 30 Milliarden DM, um die Hans Eichel den überschuldeten Bundeshaushalt entlasten will, sind für die brüsselfixierten Europolitiker bestenfalls „peanuts", um im Jargon eines in mancherlei Hinsicht bekannten Eurobankers zu sprechen. Das jedenfalls meinte der Stammtisch im Deutschen Haus angesichts der Tatsache, daß Jahr für Jahr weit über 20 Milliarden DM deutsche Nettoleistungen an die EU-Kasse fließen.

Der Stammtisch kann es nicht fassen: Wegen 30 Milliarden schlägt sich das politische Deutschland die Köpfe ein, kommt die Regierung ins Trudeln, geht es in der SPD drunter und drüber und strafen die Wähler die Bundesregierung ab, aber brav und artig wurden in den letzten acht Jahren 185,6 Milliarden DM in Brüssel mehr abgeliefert, als man von dort bekam.

Die noch viel höheren Milliardenleistungen für die Beseitigung der Sozialismusschäden in der früheren DDR nach der Vereinigung führten nicht etwa zu einer Reduzierung der deutschen Beiträge an die EU. Im Gegenteil, es wurde weiter gezahlt, damit Brüssel umverteilen konnte, nach Spanien, Portugal, Griechenland und Irland. Auch die über einhundert Milliarden, die Deutschland an die Nachfolgestaaten der Sowjetunion zahlte, hatten keine Auswirkungen auf die Zahlungen an Brüssel. Aus dem Osten lassen statt dessen verschwundene Milliarden und die Kosten des unmenschlichen Kaukasuskrieges grüßen.

Der Stammtisch stellt fest, die deutsche Politik spare bei allem und jedem, amputiere lieber den Transrapid, rupfe die ostdeutsche Kulturarbeit, schließe lieber Goethe-Institute und Generalkonsulate, als auch die Brüsseler Umverteilungsmaschine den Sparnowendigkeiten zu unterwerfen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Moltke muß weichen

Geschmacklose Gier nach Wählerstimmen / Von Peter Achtmann



Bereits das römische Imperium erkannte in der Benennung von Straßen ein Mittel zur Demonstration politischer Macht. Das Mittelalter in Deutschland dagegen machte davon nur wenig Gebrauch und beschränkte sich zumeist auf unpolitische Dinge wie Flur-, Berufs- oder Heiligennamen. Erst das 19. Jahrhundert entdeckte den Straßennamen als politisches Instrument, und im 20. Jahrhundert schließlich haben die Kaskaden der Geschichte eine wahre Flut von Straßenbe- und -umbenennungen hervorgerufen.

Wenn aber dieses Virus nicht davor haltmacht, auch als billige Wahlkampfpropaganda zu dienen, so ist das dann mehr als nur eine lokale Posse. Ein trauriges Beispiel für derartige Dreistigkeiten bot – leider – jetzt die Hauptstadt Berlin. Namen von Straßen in der Metropole sind zwar zunächst Sache der verschiedenen Bezirke. Der Senat hatte sich aber bereits vor zwei Jahren mit dem Bund abgesprochen, in unmittelbarer Nähe des Reichstags zwei Straßen nach zwei Exponenten der (west)deutschen Politik zu benennen: Konrad Adenauer (CDU) und Willy Brandt (SPD), die, nota bene, beide schon mit ihren Namen Straßen oder Plätze übergenug zieren.

Zumindest im Hinblick auf Brandt fiel die Umbenennung den Herrschenden leicht, ging es doch nur um die nach dem preußischen Generalstabschef Helmuth Graf von Moltke benannte Straße. Im Grunde also nur ein weiteres Beispiel für politische Korrektheit, das es da, wie billig, zu liefern galt. Die Straßenschilder für Brandt und Adenauer sollten allerdings, das baten sich Senat und Bund aus, erst nach Beendigung der Baumaßnahmen feierlich enthüllt werden. Und dieses Bauende ist noch lange nicht in Sicht.

Alles Unsinn, dachte sich aber der immer weniger in der Gunst der Wähler für die Wahl am 10. Oktober in Berlin stehende Spitzenkandidat der SPD, Walter Momper, und mobilisierte den SPD-Baustadtrat für eine vorzeitige Enthüllung des Schildes mit dem hehren Namen Brandt. Gesagt, getan, und weil es eine wohlfeile Wahlkampfaktion war, eilte auch Kanzler Schröder zum Fototermin mit Momper herbei. Man habe nur auf ein Symbol aufmerksam machen wollen, auf das die Berliner SPD stolz sein könne, hieß es in aller Bescheidenheit. Von nicht unähnlichen Ambitionen geleitet, war auch die Berliner CDU, die von den Momper-Aktivitäten Wind bekommen hatte, und flugs schon am Vortag das Straßenschild mit Adenauers Namen enthüllte.

Sieht man einmal davon ab, daß Berlin für Adenauer nicht immer eine Herzenssache war, so hat auch der 79. Ehrenbürger der Stadt, Willy Brandt, bei seinem Gang durch die deutsche Geschichte möglicherweise nicht nur eine blütenweiße Weste getragen. Just zur vorzeitigen Enthüllung seines Namens im Regierungsviertel wartete der „Spiegel" mit neuen Einzelheiten zu dem nie zur Ruhe gekommenen Rumoren zu Brandts angeblicher Agententätigkeit während des Zweiten Weltkrieges auf. Zudem war andernorts vermutet worden, der Emigrant aus Deutschland könne auch ein sowjetischer Einflußagent gewesen sein.

Selbst wenn dieses sich alles als Schall und Rauch erweisen sollte, solcherlei ficht den Senat zumindest bei Straßennamen grundsätzlich wenig an. Wie anders ist es zu erklären, daß es beispielsweise im Bezirk Friedrichshain bis heute eine Richard-Sorge-Straße gibt, benannt nach einem Top-Spion der Sowjetunion zum Schaden Deutschlands. Beschämend war andererseits der Eiertanz bei der Rückbenennung des einstigen Schlesischen Bahnhofs. Beim Wegfall der protzigen DDR-Bezeichnung Hauptbahnhof konnte man sich allenthalben auf die nicht minder SED-geprägte Bezeichnung Ostbahnhof einigen.

Im Grunde aber ist die Inflation der deutschen Geschichte mit der Tilgung des Namens von Generalstabschef Moltke nur um eine Nuance weitergedreht worden. Ansonsten ist es wie mit den Staatsfinanzen: Erst wenn alles weg ist, kommt die Stunde der Wahrheit auf.

Mitteldeutschland:

300 000 Wohnungen leer

In Stendal versucht man das Problem durch Abriß zu lösen

„Vor fünf Jahren erst ist die Siedlung hier saniert worden. Jetzt sollen ganze Straßenzüge abgerissen werden. Das ist doch verrückt." Die alte Frau versteht die Welt nicht mehr. Es geht um eine der typischen Plattenbausiedlungen, wie es sie in den mitteldeutschen Ländern in nahezu allen Städten gibt. Diese hier steht in Stendal. Dort wie anderenorts will die Stadt so schnell wie irgend möglich Plattenbauten abreißen lassen. Der Grund hierfür ist der enorme Leerstand in den riesigen Baukomplexen aus den 70er Jahren. Insgesamt stehen in Mitteldeutschland mehr als 300 000 Wohnungen leer. In Stendal sind etwa 3000 davon, auch in zwischenzeitlich teuer sanierten Betonsiedlungen, trotz günstigster Mieten nicht mehr an den Mann zu bringen. „Ohne Arbeitsplätze besteht kein Bedarf mehr für so viele Wohnungen" erklärt Jörg Daniel, Sprecher der Stadtverwaltung. Dabei hat Stendal noch Glück im Unglück gehabt. Die Anbindung an die ICE-Hochgeschwindigkeitsstrecke Hannover–Berlin und gute Interregio-Anbindungen an die Ballungszentren sowie eine inzwischen instandgesetzte Altstadt sind durchaus Pfunde, mit denen die Stadt wuchern kann. Dies hat Schlimmeres verhindert.

Dennoch: In den zehn Jahren seit der „Wende" hat die Stadt mehr als ein Fünftel ihrer Einwohner verloren. Von fast 50 000 schrumpfte die Bevölkerungszahl auf heute noch 39 000. Gründe hierfür gibt es zahlreiche. Tausende waren nach Stendal gezogen, um auf der Großbaustelle für ein neues Atomkraftwerk zu arbeiten. Als der Bau nach der Wiedervereinigung eingestellt wurde, verloren sie von einem auf den anderen Tag ihre Arbeit.

Die Folgen dieses markanten Schrumpfungsprozesses stellen Stendal vor große Herausforderungen. Durch den riesigen Überhang an Wohnungen brach in kürzester Zeit der gesamte Wohnungsmarkt zusammen. Kaltmietpreise von etwa fünf D-Mark bezogen auf den Quadratmeter sind so gering, daß die Kosten für Rücklagen und notwendige Instandhaltungsmaßnahmen nicht mehr durch die Mieteinnahmen abgedeckt werden können. Höhere Mieten sind nicht durchzusetzen.

In die Instandhaltung, Sanierung oder den Neubau wird aus Rentabilitätsgründen zunehmend weniger investiert. Stünden nicht öffentliche Mittel zur Bauförderung zur Verfügung, sähe es noch viel schlechter aus. Die Auswirkungen treffen die lokalen Handwerksbetriebe. Ihnen besonders drohen nun die Erwerbsmöglichkeiten wegzubrechen.

Haupteigentümer der Plattenbauten sind in Stendal drei Wohnbaugesellschaften. Zusammen mit der Stadt wollen die Unternehmen die drohende Katastrophe noch abwenden. Durch gezielten Rückbau, insgesamt geht es um etwa 3000 Wohnungen, soll ein vernünftiges Verhältnis von Bedarf und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt wieder hergestellt werden. Die Stadt sieht in der Abrißsanierung auch Chancen: „Wir sehen dies als Herausforderung für die Stadtentwicklung", sagt Jörg Daniel. Für die Stadt Stendal ist es mit Sicherheit ein Experiment. Auf dessen Ausgang darf man gespannt sein. **Felix Kilian**

In Kürze

Kopfnoten eingeführt

Die in einigen Bundesländern wieder eingeführten sogenannten Kopfnoten, die das Verhalten und den Fleiß von Schülern bewerten, finden offenbar breite Zustimmung in der Bevölkerung. 67 Prozent der von Emnid Befragten, in Mitteldeutschland sogar 81 Prozent, bejahten die Kopfnoten.

Früh gewarnt

Im Zusammenhang mit den Störkampagnen von Kurden im israelischen Generalkonsulat in Berlin anläßlich der Verhaftung ihres Führers Öcalan sind entgegen den Versicherungen des Berliner Innensenators Werthebach frühzeitig Erkenntnisse über kurdische Aktivitäten bekannt gewesen. Warnungen kamen vom Bremer Verfassungsschutz.

Staatsanwalt ermittelt

Monika Hohlmeier und Max Strauß, die Kinder des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, sehen sich im Zusammenhang mit der Verhaftung des Kaufmanns Karlheinz Schreiber dem Verdacht ausgesetzt, unberechtigt Provisionen der deutschen Airbus-Gesellschaft in Höhe von fünf Millionen Mark entgegengenommen zu haben.

Lebenslänglich ?

Giulio Andreotti, ehemaliger italienischer Premierminister und prononcierter Deutschenfeind, muß mit einer lebenslänglichen Haftstrafe rechnen. Der ehemalige Christdemokrat, der in engster Beziehung zur Mafia stand, soll auch den Mordauftrag an dem italienischen Journalisten Pecorelli erteilt haben. Der Staatsanwalt hegt inzwischen keinen Zweifel mehr an der Beteiligung Andreottis an der Ermordung des Journalisten, der wahrscheinlich brisantes Material über die Hintergründe des mutmaßlich von der CIA ermordeten Politikers Aldo Moro besaß.

Vorarlberg:

Erdrutschsieg für FPÖ

Jörg Haider und seine Partei haben viel von ihrem „Schrecken" verloren

Bei der Landtagswahl in Vorarlberg, im westlichsten Bundesland Österreichs, hat die FPÖ einen Erdrutschsieg gefeiert. Die Partei Jörg Haiders legte um 8,9 Prozentpunkte zu und kam auf 27,5 Prozent. Die bisher mit absoluter Mandatsmehrheit regierende konservative ÖVP unter Landeshauptmann Herbert Sausgruber büßte 3,7 Prozentpunkte ein, verlor die absolute Mandatsmehrheit im Landtag, blieb aber mit 45,7 Prozent klar stärkste Kraft.

Die SPÖ verlor 3,2 Prozentpunkte und hat in Vorarlberg nur mehr 13 Prozent. Die Grünen büßten 2,0 Prozentpunkte ein und erreichten 6,0 Prozent. Das Liberale Forum verfehlte den Einzug in den Landtag klar. Die neue Sitzverteilung im Landtag lautet nun: ÖVP 18 (minus 2), FPÖ 11 (plus 4), SPÖ 5 (minus 1) und Grüne 2 (minus 1). Die Grünen haben damit den Klubstatus im Landtag verloren. Trotz der bisherigen absoluten ÖVP-Mehrheit saß die FPÖ bereits seit 25 Jahren mit Duldung der ÖVP mit einem Vertreter in der Landesregierung. Es gilt als wahrscheinlich, daß diese Zusammenarbeit nun als formelle Koalition fortgesetzt wird, wobei die FPÖ allerdings einen zweiten Landesrat und wohl auch einen Landeshauptmannstellvertreter bekommen dürfte.

Obwohl die Landtagswahl in Vorarlberg im Schatten der Nationalratswahl am 3. Oktober stand, ist das Ergebnis im Ländle nur unter Vorbehalt als Bundestrend zu werten. Zum einen waren nur 226 000 Bürger wahlberechtigt, das entspricht bei der Nationalratswahl etwa zwei großen Wiener Bezirken, wobei in ganz Österreich 5,8 Millionen Einwohner wahlberechtigt sind. Außerdem ist das Ländle hinter dem Arlberg ein Bundesland eigener Art; ein Umstand, der sich nicht zuletzt daran zeigt, daß Vorarlberg als einziges österreichisches Bundesland praktisch schuldenfrei ist.

Zweifellos wird die SPÖ auf Bundesebene nun noch stärker als bisher vor einer schwarz-blauen „Wende" warnen. Fraglich ist allerdings, ob diese Warnung vor dem „Bürgerblock" heute noch zugkräftig genug ist, da vor allem Jörg Haider als Landeshauptmann von Kärnten sehr staatstragend agiert und viel von seinem „Schrekken" verloren hat. Außerdem verfügt die FPÖ mit dem Industriellen Thomas Prinzhorn über eine respektable Persönlichkeit, der nicht der Geruch der „Haiderschen-Bubenpartei" anhaftet. Für das Liberale Forum bedeute das neuerliche

Der Wunsch nach einer Wende ist inzwischen so stark wie nie zuvor

Scheitern zweifellos einen weiteren Rückschlag und ein weiteres klares Signal, daß die Österreicher Randgruppenpolitik (Drogenfreigabe, Homosexuellen-Ehe, Abschaffung der Schulnoten,) nicht als liberal oder als politisch nötig für Österreich erachten, zumal die Grünen diese Politik besser zu verkaufen vermögen.

Bei der Nationalwahl vor vier Jahren erreichten die SPÖ 38,1 Prozent, die ÖVP 28,3, die FPÖ 21,9, das Liberale Forum 5,5 und die Grünen 4,8 Prozent. Meinungsumfragen sagen nun SPÖ und ÖVP Verluste voraus, wobei die Volkspartei hinter die FPÖ auf Platz drei abzurutschen droht. Die Grünen können mit Zugewinnen rechnen.

ÖVP-Bundesparteiobmann und Außenminister Wolfgang Schüssel hat mit dem Gang in die Opposition gedroht, sollte die Volkspartei hinter die FPÖ zurückfallen. Dieses Drohung dient wohl primär der Mobilisierung der eigenen Klientel, weil im Falle eines derartigen Ergebnisses Schüssel abtreten müßte. Entscheidend werden wohl primär das Wahlergebnis und damit die Frage sein, ob die große Koalition ihre nur knapp abgesicherte Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament verliert und in welchem Ausmaß ÖVP und FPÖ im Nationalrat über eine tragfähige Mehrheit verfügen werden oder nicht. Auf der mittleren Funktionärsebene der ÖVP ist der Wunsch nach einer Wende so stark wie nie zuvor. In der strategischen Defensive dürfte sich jedenfalls die SPÖ befinden: eine Ampelkoalition scheint rechnerisch nicht möglich, eine Zusammenarbeit mit der FPÖ hat Bundeskanzler Viktor Klima ausgeschlossen. Angesichts des Machtinstinkts der SPÖ ist jedoch nicht ganz auszuschließen, daß im Ernstfall Klima gehen müßte und der derzeitige Innenminister Karl Schlögel doch mit der FPÖ verhandeln könnte. Eine politische Legitimation für die FPÖ kann allerdings nur in einer Wende bestehen, ist doch ein Machtwechsel nach 30 Jahren roter Kanzlerschaft aus demokratiepolitischer Sicht überfällig. Eine wichtige Rolle nach der Wahl wird Bundespräsident Thomas Klestil spielen, der bei der Regierungsbildung über beachtliche verfassungsrechtliche Kompetenzen verfügt. **A. v. A.**

Vermutlich elf Millionen Arbeitslose

Haushaltseinnahmen Rußlands liegen bei 21,7 Prozent des BIP / Von Stefan Gellner

Hier und da war in den letzten Wochen in deutschen Zeitungen zu lesen, daß sich die russische Wirtschaft in einer Phase der Erholung befinden soll. Richtig ist, daß sich die Wettbewerbsfähigkeit der russischen Unternehmen auf den heimischen Märkten verbessert. Diese Verbesserung ist jedoch vorrangig das Ergebnis der vergangenen russischen Finanz- und Währungskrise, für die zum Teil der Verfall der Preise für Energieträger und die Asienkrise beigetragen haben. Entscheidend jedoch waren die wirtschaftspolitischen Fehler der russischen Regierung. Im Verlaufe der russischen Wirtschaftskrise verlor der Rubel bisher etwa ein Drittel seines Wertes. Vorrangig auf diese Abwertung ist es zurückzuführen, daß sich die Position der russischen Unternehmen am Markt verbessert hat. Diese sind aufgrund der Rubel-Abwertung nun eher in der Lage, Importgütern mit eigenen Produkten Paroli zu bieten. Ob dieser Trend allerdings dauerhaft ist, muß bezweifelt werden, gibt es bisher doch weder Anzeichen für ein Anziehen der Investitionstätigkeit noch für eine Umkehr der Kapitalflucht.

Entsprechend dramatisch ist die Lage des russischen Arbeitsmarktes. Nach Berechnungen der International Labour Organisation (ILO), die die Zahl der Arbeitslosen als Differenz zwischen den Erwerbspersonen und den Beschäftigten berechnet, waren im Dezember 1998 ca. 8,6 Millionen Erwerbstätige arbeitslos. Nach dieser Berechnung liegt die Arbeitslosenquote in Rußland bei 11,8 Prozent, was einer Steigerung von 0,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr gleichkommt. Seitdem ist die Quote weiter gestiegen. Genaue Erhebungen sind allerdings aufgrund der unvollständigen statistischen Erfassung des Arbeitsmarktes nicht möglich. So gibt es Schätzungen, die von einer Arbeitslosen-

Der Rubel verlor bereits ein Drittel seines Wertes

quote von 15 Prozent ausgehen, was faktisch etwa elf Millionen Arbeitslosen entsprechen würde.

Wenig aussagekräftig sind die Arbeitslosenzahlen, die die Arbeitsämter verbreiten. Laut deren Statistiken ging die Zahl der Arbeitslosen zwischen Dezember 1997 und Dezember 1998 von 2 auf 1,9 Millionen zurück, was einer Quote von 2,7 Prozent entsprechen würde. Zu beachten ist bei diesen Zahlen, von denen sich ausländische Medien wohl (bewußt?) blenden ließen, als sie eine wirtschaftlich Erholung Rußlands behaupteten, daß sich nur sehr wenige Arbeitslose überhaupt von den Arbeitsämtern registrieren lassen. Der Grund dafür liegt einmal in der geringen Unterstützung, zum anderen in der völlig unzureichenden Hilfestellung, die die Arbeitsämter in Rußland Arbeitssuchenden gewähren.

Die Finanz- und Währungskrise hat ohne Zweifel die ohnehin schwierige Finanzlage der öffentlichen Haushalte weiter verschärft. Die Glaubwürdigkeit des russischen Staates als Kreditnehmer hat weiter Schaden gelitten, was eine Finanzierung über den heimischen und den internationalen Kreditmarkt nochmals erschwert. Weiter konnte auch der Rückgang der Haushaltseinnahmen nicht gestoppt werden. Laut dem Wochenbericht 19/99 des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) lagen die „Einnahmen des konsolidierten Haushalts bei nur noch 21,7 Prozent des BIP (Bruttoinlandprodukts) und damit noch einmal deutlich unter dem Vorjahresniveau". In diesem Wochenbericht steht weiter zu lesen, daß der Einnahmerückgang in besonderem Maße auf den Rückgang des Gewinnsteueraufkommens zurückzuführen sei. Das „rückläufige Gewinnsteueraufkommen" spiegele, so die DIW-Studie, die „desolate Lage des Unternehmenssektors wider".

Die Situation der öffentlichen Haushalte wird weiter durch die unzureichende Durchsetzung des geltenden Steuerrechts erschwert. Ende November 1998 überragen die Steuerrückstände die Gesamteinnahmen des Förderationshaushaltes. Eine gewisse Entspannung der Lage der öffentlichen Haushalte konnte erst mit dem Verkauf der Staatsanteile des russischen Energieriesen Gazprom an die deutsche Ruhrgas AG im Dezember letzten Jahres geschaffen werden.

Der Kern der Misere liegt jedoch laut dem bereits genannten DIW-Wochenbericht in der Tatsache, daß den Ausgabenkürzungen, die der russische Staat vorgenommen hat, keine Reduktion der Aufgaben gegenübersteht. Die Folge: Der Staat kommt seinen Zahlungsverpflichtungen insbesondere gegenüber seinen Angestellten immer weniger nach. Aber auch gegenüber ausländischen Gläubigern gerät der russische Staat immer häufiger unter Zahlungsverzug, was zur Folge hatte, daß die Bonität Rußlands Anfang des Jahres weiter herabgestuft wurde. Auch hier schlägt die durch die Rubelabwertung gestiegene Belastung für den Staatshaushalt bei gleichzeitiger Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage voll durch: Rußland ist immer weniger zu einem vereinbarungsgemäßen Schuldendienst in der Lage. Dieses Szenario läßt nur ein Fazit zu: Von einer wirtschaftlichen Erholung Rußlands kann nicht die Rede sein.

Zitate · Zitate

„Lieber möge sich ‚das deutsche Volk' in seiner Gesamtheit von dieser Erde herunterbefördern, als daß auch nur noch ein Angehöriger einer anderen Nation von einem Deutschen um sein Leben gebracht wird; lieber jeden Tag Schüsse an der deutsch-deutschen Grenze als noch ein wegen Ladendiebstahls erwürgter Asylbewerber in Schwaben oder ein einfach so erstochener Türke in Westberlin. Die Deutschen, also die, die sich sogenannten Stolz einbilden, Deutsche zu sein, gehören in Schach gehalten, notfalls mit Mauer und Stacheldraht ... Es gibt nichts Abstoßenderes als die Vorstellung einer Wiedervereinigung: noch mehr Deutsche, und alle auf einen Haufen."

Wiglaf Droste in „Die Tageszeitung", 12. August 1989

*

„So ist zu wünschen, daß sehr sehr schnell ein paar Blechkisten – und zwar gefüllt – nach Deutschland zurückgeschickt werden, damit ein paar Leute kapieren, daß es sich um einen Krieg handelt ... Mein Mitleid mit deutschen Soldaten, die, wenn schon nicht im Leben, so doch wenigstens als Leiche zu etwas nütze sein können, hält sich stark in Grenzen. Sie haben sich freiwillig gemeldet – weil sie scharf darauf sind, ihr trainiertes Totmacherwissen im Ernstfall auszuprobieren. Und weil sie den dreifachen Sold bekommen. Da weiß man wieder, woher das Wort Soldat stammt. Man kann auch Söldner sagen. Es ist dasselbe: Es sind Leute, die gegen Geld andere umbringen. Soldaten sind nicht nur Deutschländer Würstchen, sondern eben auch: Zinksargfüllmasse."

„Die Tageszeitung", 31. März 1999

*

„Wem vom Kindergarten bis zur Universität beigebracht worden ist, daß sein Land zu lieben, Deutschland auch nur zu sagen, fast schon faschistisch, zumindest faschistoid ist, wer gesehen hat, daß viele Leute unter einem Transparent ‚Scheißdeutschland' oder ‚Deutschland kaputt' demonstrieren, wer gelernt hat, daß Soldaten grundsätzlich und vom Gericht verbürgt Mörder sind, der wird sich nicht wundern, wenn beim Golfkrieg (ohne die Schuldigen zu kennen oder sich die Mühe zu machen herauszufinden, wer der Aggressor war) gleich in ganzen Universitätsvierteln ein Meer von weißen Fahnen aus den Fenstern hängt – weiße Fahne = wir kapitulieren. Vor wem? Wundern muß der Beobachter sich nur, daß die gleichen Leute, die gegen den Golfkrieg so vehement demonstrierten, noch nie gegen die Greueltaten der Serben bei ihren ethnischen Säuberungen und der Vertreibung der albanischen Mehrheit im Kosovo auf die Straße gegangen sind – Pech gehabt. Warum sagen die jungen Albaner aus dem Kosovo nicht einfach ‚Scheiß Kosovo' und verdrücken sich in die nächste Disco?

Etwas, was man in der Weimarer Zeit vorwarf: auf einem Auge, nämlich dem rechten, blind gewesen zu sein, ist im Nachkriegsdeutschland in sein spiegelverkehrtes Gegenteil umgeschlagen. Der Zeitgeist ist auf dem linken Auge blind. Wenn sie es schwarz auf weiß haben wollen: Auszug aus dem Antwortbrief des damals verantwortlichen ‚Zeit'-Redakteurs Ulrich Greiner, angesprochen auf den Zusammenhang zwischen publizistischer Stimmungsmache gegen Ernst Nolte und ‚Welt'-Redakteur Rainer Zitelmann und die Benzinbomben der Autonomen gegen die auch von der ‚Zeit' Angegriffenen, an den Verfasser: ‚Ich bezweifle nicht, daß es linke und autonome Gruppen gibt, die Andersdenkende mit Terror überziehen, so wie es auf der Gegenseite offensichtlich leider ebenfalls vorkommt ... Trotz aller Veränderungen, die die Begriffe in der jüngsten Zeit durchgemacht haben: es gibt einen Unterschied zwischen Rechts und Links ...' ‚Ja. Da sitzt eben der Defekt der linksliberalen Betroffenheitsfraktion. Terror gegen Andersdenkende ist zu verdammen."

Klaus Rainer Röhl in „Riesen und Zwerge", Universitas 1999

*

„Ich kenne Leute, die haben außer Trauerarbeit noch nie in ihrem Leben was gemacht – und die leben ganz gut davon."

Johannes Groß Publizist

Das Soros-Netzwerk:

Robin Hood in Nadelstreifen

US-Spekulant spendete Milliarden für den Osten / Von Martin Schmidt

George Soros ist eine Janus-Gestalt par excellence. Während der römische Gott des Anfangs die Tore öffentlicher Gebäude beschirmte, ermöglichen die Stiftungen des US-Milliardärs den Zugang westlichen Wissens und westlicher Politik-Vorstellungen ins östliche Europa. Ebenso wie der antike Janus hat auch der 1930 in Ungarn geborene Soros ein doppeltes Gesicht. Während er sich selbst als „finanzieller Philanthrop und philosophischer Spekulant" sieht und manche ihn einen freiheitsliebenden „Robin Hood in Nadelstreifen" nennen, halten Kritiker ihn für einen problematischen Machtfaktor.

Soros' Weltanschauung ist vor allem von drei biographischen Stationen geprägt worden: der Herkunft aus einer jüdischen Familie in Budapest und dem Erlebnis des NS-Unrechts, seiner auf die Emigration 1947 folgenden Philosophie-Studien

Vorkämpfer der westlichen „Internet-Kultur"

bei Karl Popper in London sowie der Prägung durch den Kapitalismus made in USA.

Nach der Übersiedlung in die Vereinigten Staaten im Jahre 1956 erwies sich Soros an der New Yorker Wallstreet als gelehriger Spekulant. Sein späterer Erfolg war gewaltig: Seit Gründung des Quantum Fonds 1969 verdiente er mit Währungs- und Aktiengeschäften ein geschätztes Vermögen von 14 Milliarden Mark. Aufsehen erregte sein „Sieg über die Bank von England" 1992, als er während der Krise im Europäischen Währungssystem gegen das Pfund spekulierte und binnen Stunden um eine Milliarde Dollar reicher wurde.

Ob ein schlechtes Gewissen den Antrieb zum Aufbau seines Stiftungsimperiums gab, sei dahingestellt. Jedenfalls baute der Börsenspezialist seit der Gründung des „Open Society Fund" in New York 1979 bis heute in 31 Ländern eigene „Wohltätigkeits"-Organisationen auf. Deren Schwerpunkt liegt eindeutig auf den Reformstaaten des östlichen Mitteleuropas sowie den Nachfolgerepubliken der Sowjetunion. Bereits 1984 entstand eine Stiftung in seiner ungarischen Heimat und 1987 auch in der UdSSR. Seit der Wende im Osten leitete George Soros dorthin die stolze Summe von zwei Milliarden Dollar.

Ob in Ungarn ein „Zentrum für Kultur und Kommunikation" eingerichtet, in der Ukraine die sozioökonomischen und politischen Einstellungen der Bevölkerung untersucht (1997) oder in Moldawien Lehrer ausgebildet werden – immer ist die „Soros connection" maßgeblich beteiligt. Im Vordergrund stehen der Bereich der klassischen Medien und des Internets, die Telekommunikation sowie die Entwicklung der Schulen, Universitäten und Bibliotheken.

Im Frühjahr 1996 unterzeichneten Soros und der damalige russische Ministerpräsident Tschernomyrdin einen Fünf-Jahres-Plan über den Anschluß von 32 russischen Provinz-Universitäten an das Internet. Besonders wichtig ist auch die 1994 ins Leben gerufene „Central European University" in Budapest und Warschau. Für sie erhielt der Milliardär in diesem Jahr den Hannah-Arendt-Preis, mit dem er sich nun ebenso schmücken darf wie mit den Ehrendoktortiteln aus Oxford, Yale und Budapest sowie der höchsten Ehrung der Universität von Bologna.

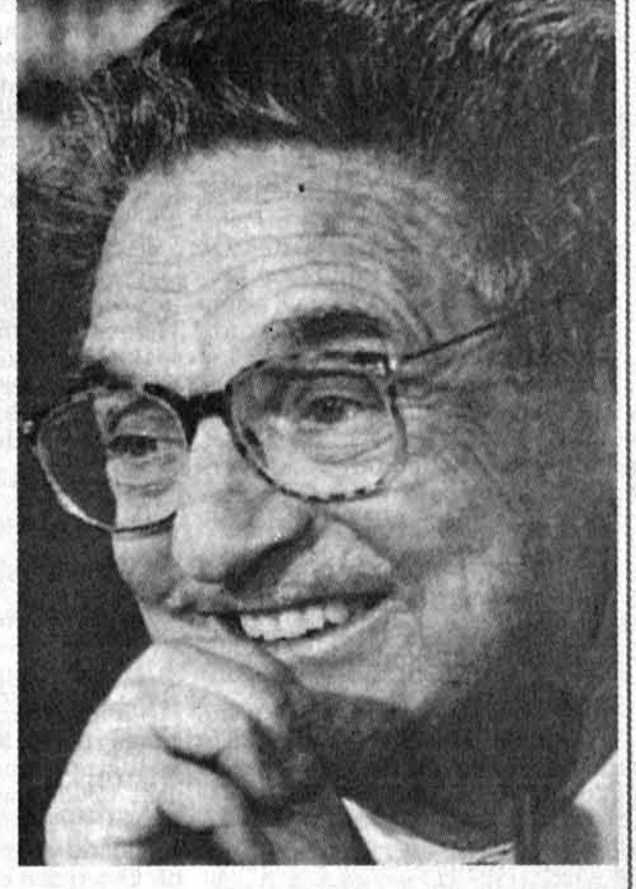
Aufschlußreich für die politische Einflußnahme des Soros-Netwerkes sind die „Forced Migration Projects". Diese sollen u. a. über die Förderung nicht-offizieller Kräfte vor Ort Regierungen zur Anerkennung der Menschenrechte von Flüchtlingen veranlassen. Alle zwei Monate erscheint der „Forced Migration Monitor", den über 6500 Regierungsvertreter, private Vereinigungen und Medien zugeschickt bekommen.

Beobachter kontrollierten im Auftrag von Soros die Durchführung des zweifelhaften Dayton-Abkommens in Bosnien-Herzegowina und sprachen 1997 in Deutschland und der Schweiz vor, um eine schnelle Rückführung bosnischer Kriegsflüchtlinge zu verhindern. Im Baltikum wurde in Unkenntnis der Gefühlslage der einheimischen Völker mit Veröffentlichungen Druck gemacht, um ein weitgefaßtes, die russischen Zuwanderer begünstigendes Staatsbürgerschaftsrecht durchzusetzen.

Das politische Etikett, das sämtlichen Soros-Aktivitäten anhaftet, ist die Vision der „offenen Gesellschaft". Im Sinne der Popperschen Ideen ist damit die freie Entfaltung der verschiedenen Meinungen und Interessen der Menschen in einem demokratischen Rechtsstaat gemeint. Die „Internet-Kultur" erscheint als modernster Ausdruck dieses westlichen, stark individualistischen Gesellschaftsentwurfs.

Als Feindbilder sind nach dem Untergang des Kommunismus andere autoritäre Führungen und der Nationalismus geblieben. Auch konservative Ansätze geraten in den Extremismusverdacht. So zeigt Soros kein Verständnis dafür, den Konsum von Marihuana in den USA weiter als eine zu bekämpfende Sucht zu behandeln und unterstützt eine laxe Haltung zur Masseneinwanderung.

George Soros ist ein ziemlich exzentrischer Linker, dessen widersprüchliche Einstellungen viel Raum für Spekulationen lassen. Neuerdings vertritt er eine eigenartige Kapitalismus-Kritik. In seinem 1998 veröffentlichten Buch „The Crisis of Global Capitalism" wendet sich ausgerechnet dieses Erfolgskind der Wallstreet gegen den freien Kapitalfluß. Soros fürchtet, daß der unbegrenzte Glaube an die Märkte und deren Selbstheilungskräfte zu sozialen Konflikten führen werde, an deren Ende die Selbstzerstörung des kapitalistischen Systems stehen könnte.



George Soros: *Erfolgskind der Wallstreet und Kapitalismus-Kritiker in einem*

Unbestritten ist, daß heute bereits kleinste Regungen des Börsenriesen ausreichen, um die internationalen Finanzmärkte in Bewegung zu bringen. Gewagt ist dagegen die Behauptung, Soros wolle mithilfe seiner Stiftungen heimlich ein Medienmonopol im östlichen Europa errichten. Zwar wird ihm u. a. eine direkte Einwirkung auf die letzten Präsidentenwahlen in der Ukraine nachgesagt, doch im allgemeinen dürften die politischen Folgen seiner Wohltätigkeit weniger deutlich zu fassen sein.

Auch wenn oft Nicht-Regierungsorganisationen gefördert werden, kommt ein erheblicher Teil der Stiftungsgelder faktisch dennoch der nach wie vor tonangebenden postkommunistischen Nomenklatura zugute. Für diese ist – sei es in Rußland oder in Georgien – das Lob der offenen Gesellschaft nichts weiter als ein Lippenbekenntnis. Sie nutzen nach Kräften die Möglichkeit, am Soros-Engagement mitzuverdienen, während die breite Bevölkerung (vor allem auf dem Lande) kaum in den Genuß des Geldregens kommt.

Verhängnisvoll sind die altbekannten mafiösen Formen der Machtausübung im Osten in Verbindung mit der von Soros propagierten westlichen Illusion unabhängiger Massenmedien. Hat sich dieser Glaube erst in den Köpfen eingenistet, ist es nur noch ein kurzer Weg zum Verlust der Kritikfähigkeit – und damit zur Unfreiheit.

Manche vergleichen George Soros mit Andrew Carnegie und John D. Rockefeller. Neben den weitverzweigten Stiftungen, mit denen diese drei amerikanischen „Menschenfreunde" viel Gutes getan haben bzw. noch tun, lassen sich auch weniger erbauliche Parallelen entdecken.

Rockefeller hatte über seine Hilfsorganisationen landwirtschaftliche Erzeugnisse aus den USA zu Niedrigstpreisen an südamerikanische Bauern verkauft, um deren Existenz zu zerstören und so das ölreiche Land in die Hände zu bekommen. Heute sorgt Soros in Rußland für eine schnellere Entwicklung der Telekommunikation, was nach eigener Aussage zur Folge haben könnte, daß die von ihm „beratenen" amerikanischen Investmentfonds verstärkt in diesem Bereich investieren und ihn schließlich kontrollieren.

Blick nach Osten

Abstriche bei Landsleuten

Berlin – Das Auswärtige Amt hat für seine kulturellen und bildungspolitischen Hilfen zugunsten deutscher Volksgruppen in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa im vergangenen Jahr 12 379 199,08 Mark bereitgestellt. Hinzu kamen 139 814 Millionen Mark aus dem Innenministerium. Diese Zahlen gab die rot-grüne Regierung im Bundestag nach einer Kleinen Anfrage von CDU/CSU bekannt. Darüber hinaus seien zur Zeit 599 bundesdeutsche Lehrer und 128 Lektoren in diesen Regionen im Einsatz – Tendenz gleichbleibend. Während die Ausgaben des Auswärtigen Amtes für die Förderung Auslandsdeutscher um gut 300 000 Mark höher veranschlagt werden als 1998, sollen die des Innenministeriums gemäß Haushaltsplan um fast 30 Millionen Mark schrumpfen. Für das Jahr 2000 stehen nach Angaben der Regierung weitere Kürzungen an.

Deutschsprachige Schüler

Oppeln – Seit diesem Schuljahr gibt es zum ersten Mal eine deutschsprachige Klasse in der Woiwodschaft Oppeln. Am 2. Lyzeum der Bezirkshauptstadt Oppeln werden außer Geschichte und Polnisch sämtliche Fächer auf deutsch unterrichtet. Zu den Lehrern der sorgfältig ausgewählten 28 Schüler gehören auch zwei Pädagogen aus der Bundesrepublik. Zunächst umfaßt allein der wöchentliche Deutschunterricht zehn Stunden. Dieses intensive Training zielt auf die Absolvierung des polnischen Abiturs in deutscher Sprache sowie auf das Deutsche Sprachdiplom II ab, das den Zugang zu den Universitäten des westlichen Nachbarlandes ermöglicht.

Polnisch-russischer Zwist

Warschau – Eine am 14. September veröffentlichte Erklärung des russischen Außenministeriums zum sowjetischen Einmarsch in Ostpolen vor 60 Jahren hat zu heftigen Reaktionen polnischer Politiker geführt. Aus Moskau hieß es, der Angriff vom 17. September 1939 sei kein „Akt der Aggression" gewesen, sondern habe lediglich die Errichtung einer Pufferzone gegen die Wehrmacht bezweckt. Die polnische Regierung sprach von einem Wiederbelebungsversuch von Argumenten, „deren Sprache wir aus der stalinistischen Propaganda kennen". Die großen Zeitungen des Landes wiesen darauf hin, daß infolge der sowjetischen Invasion rund 1,5 Millionen Polen in Arbeitslager verschleppt und mindestens 15 000 Offiziere umgebracht wurden.

Trauriger Bacchus auf Grünberger Weinfest:

Statt Wein fließt Wodka

Letzter Winzerbetrieb der schlesischen Stadt ging 1998 pleite / Von Ralf Loock

Kaum Kunden: *Wein-Verkäuferin*

Im niederschlesischen Grünberg (Zielona Gora) bemüht man sich, an den alten Traditionen des Weinanbaus und der Weinkultur festzuhalten. Am 11. und 12. September lud die Stadt deshalb zum alljährlichen Weinfest ein. Mehr als 10 000 Besucher kamen und bekamen – nicht nur im Rauschzustand – Bacchus persönlich zu Gesicht.

Der eindrucksvoll ausgestattete Göttermime machte gute Miene zum bösen Spiel, schließlich hatte der letzte in der Stadt verbliebene Winzerbetrieb im letzten Jahr Konkurs angemeldet. Und ein neuer Investor ist bis heute nicht in Sicht. Polen ist nun einmal kein Land der Weintrinker, und der Traubensaft ist dort unverhältnismäßig teuer.

Der Bummel durch das festliche Zentrum der schönen Stadt war symptomatisch: In den für den Verkehr gesperrten Straßen und Gassen fanden sich zwar neben vielen Ständen und Imbißbuden auch Weinschenken. Und neben Sonnenbrillen, Lederjacken, Schaschlik, Wurst und Bigos konnte man alle paar Meter sogar leckere Weintrauben kaufen. Doch diese Trauben stammten – die Holzkisten gaben es preis – aus den sonnigen Gefilden Griechenlands

Doch damit nicht genug: Wer in den Schenken nach Grünberger Wein fragte, ging leer aus. Angeboten wurden zumeist italienische und französische Tropfen mittlerer Qualität. Dafür konnte man in den Räumen der größten noch aus deutscher Zeit erhaltenen Weinbrennerei Alkoholika der polnischen Firma „Polmos" kosten, insbesondere diverse Wodka-Arten, die auch auf dem Weinfest allgegenwärtig waren.

All dies muß Bacchus tief betrüben, denn die Geschichte von Grünberg ist außer durch die Tuchmacherei über Jahrhunderte vom Weinbau geprägt worden. Beide Gewerke haben einen gemeinsamen Ursprung und sind im 13. und 14. Jahrhundert durch fränkische und flämische Siedler nach Sachsen, in die Lausitz und nach Schlesien gebracht worden.

„Der Weinanbau im Osten war noch mehr als anderwärts ein Risiko", schreibt der Heimathistoriker Ernst Claus. In seinem Buch „Das schlesische Weinland" zeigt er auf, wie die nördliche Weinbaugrenze in den Jahrhunderten gen Süden wanderte. Verlief diese um 1400 noch über Westholstein, Schwerin, Danzig und Memel, so ging sie im Jahre 1900 nördlich einer Linie von Bonn über Wetzlar, Erfurt, Cottbus und Guben bis Grünberg keine Rebstöcke mehr.

Allerdings muß auch gesagt werden, daß der Grünberger Wein selbst in seinen besten Jahren einen eher sauren Genuß darstellte. Zur Zeit der Industrialisierung bildete er deshalb die Grundlage für moderne Schaumwein- und Weinbrandherstellung. Überregional und sogar international bekannt wurde einzig der Grünberger Sekt, vor allem der „Grempler-Sekt". Dieser war der älteste Sekt in ganz Deutschland und gewann bereits Mitte des 19. Jahrhunderts Wettbewerbe in Paris, London und Wien.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts verließen alljährlich mehr als eine Million Flaschen die Firma Häusler, Förster & Grempler. Vor dem Zweiten Weltkrieg arbeiteten in der Stadt immerhin zehn Weinbrennereien.

Der 1829 von Grempler gebaute und mehrmals erweiterte große Weinkeller ist das Kernstück der jetzigen maroden polnischen Winzerwirtschaft. Auf deren Betriebshof konnte man Mitte dieses Monats noch die letzten Weinvorräte in einer Art Direktverkauf erwerben. Da das Areal etwas abseits liegt und zu diesem Verkauf nicht öffentlich eingeladen worden war, hielt sich die Zahl der Interessenten in Grenzen.

Letzteres traf zum Glück auch auf die Preise zu: Eine Zwei-Liter-Plastikflasche Grünberger Rotwein (halbtrocken) kostete 6,40 Zloty und eine Literflasche Rotwein (halbsüß) 3,30 Zloty. Eine Mark ist gegenwärtig fast 2,20 Zloty wert. Beide Weine schmeckten dem Preis entsprechend, allerdings doch nicht ganz so schlecht wie befürchtet.

Berlin:

„Zurück zu den Waffen des Lichts"

Die Großausstellung „Das XX. Jahrhundert. Ein Jahrhundert der Kunst in Deutschland" wurde in der Hauptstadt eröffnet

Von THORSTEN HINZ



Verweist geradezu überdeutlich auf die US-amerikanische Einflußnahme in der Nachkriegszeit auf Westdeutschland: *Wolf Vostells „Coca-Cola", eine Collage auf Hartfaserplatte aus dem Jahr 1961. Die künstlerische Darstellung mit ihrem die Bildfläche bestimmenden Werbesignum wird damit zum unbestechlichen Indikator einer nun allmählich zum Ende kommenden Ära, die den überseeischen Einflüssen nicht zu widerstehen vermochte und offenbar auch keine zureichende Kraft besaß, um aus der Fülle eigener geistiger Impulse eine individuell richtunggebende Kraft zu formen*

Mit der Großausstellung „Das XX. Jahrhundert. Ein Jahrhundert Kunst in Deutschland", die kürzlich in Berlin eröffnet wurde, hat das Nachdenken und Resümieren über das Selbstverständnis der Deutschen am Ende dieses Jahrhunderts einen Höhepunkt erreicht. Es ist eine aussagekräftige Pointe, daß sie zusammenfällt mit dem Berlin-Umzug von Regierung und Parlament. Sie setzt sich zusammen aus drei großen Einzelexpositionen im Alten Museum („Gewalt in der Kunst"), in der Neuen Nationalgalerie („Geist und Materie") und im Museum Hamburger Bahnhof („Collage-Montage"), die jeweils selbstständig sind und doch im Zusammenhang miteinander stehen. Ist es in Schinkels Altem Museum der Glaube an die gesellschaftliche Wirkungsmacht der Kunst, der in den Mittelpunkt gerückt wurde, werden in Mies van der Rohes hellem Glasbau die Metamorphosen der spirituellen Sehnsüchte der Künstler herausgearbeitet. Im Hamburger Bahnhof schließlich, der erst vor wenigen Jahren als Ausstellungsort für moderne Kunst eröffnet wurde, geht es um neuere, vom rasanten technischen Fortschritt inspirierte Kunst- und Ausdrucksformen, die vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte kreiert wurden. Bei aller quantitativen Wucht (über 600 Werke von 200 Künstlern) enthält die Ausstellung sich jeder Geste pompösen Auftrumpfens. Sie ist, um das vorwegzunehmen, weder als Kanonisierungsversuch noch als repräsentative Selbstdarstellung der Kunst in Deutschland angelegt. Am besten tut man daran, sie als Abfolge widersprüchlicher und Widerspruch herausfordernder Meditationen, als Gesprächsangebot über Themen zu betrachten, die die deutsche Kunst und Gesellschaft in diesem Jahrhundert beschäftigen und die, wie sich an seinem Ende herausstellt, längst noch nicht erledigt sind.

Die stärkste Wirkung geht von der Ausstellung „Die Gewalt in der Kunst" aus. Der Titel zielt auf die Ansprüche der Kunst und der sendungsbewußten, in Nietzsches Tradition stehenden Künstler auf gesellschaftliche Wegweisung und Erziehung, die ihr Gegenstück in der kunstgläubigen Erwartungshaltung des deutschen Publikums fanden – und finden. Die Rotunde des Alten Museums als Vestibül wirkt überaus sinnfällig, weil Schinkel hier Schillers Programm einer „Ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts" den kongenialen architektonischen Ausdruck gegeben hat. Ein großer, durchgehender Bogen wird geschlagen von Albrecht Dürer, der in seinem „Ästhetischen Exkurs" die faktische Gottgleichheit des Künstlers hervorgehoben hatte, bis hin zu Joseph Beuys als Adepten von Nietzsches „Artisten-Metaphysik". Alle die heißen Debatten in Deutschland, die sich um die verspätete Nation, um romantische Weltflucht, um die Sakralität der Kunst und die mit ihr verbundenen Überwältigungsphantasien und Erlösungshoffnungen rankten, die Diskussionen über die Unfähigkeit der Deutschen zur Politik, über die Flucht aus der Geschichte und über eine Vergangenheit, die nicht vergehen will – sie alle sind in dieser großen Kunstschau aufgehoben. Und das in einer abgeklärten Weise, die den moralischen Furor vergangener Zeiten vermissen läßt. Es hat sogar etwas Erheiterndes, Hitler auf dem Gemälde „Der Bannerführer" von Hubert Lanzinger gewissermaßen als Nachfahre von Wassili Kandinskys „Blauem Reiter" zu sehen. Deutsche Geschichte und Kunstgeschichte als Panoptikum: Allein für diese Wendung ins Ironische, für diese geniale, leider noch immer untypische Leichtigkeit, gebührt dem Ausstellungsleiter Klaus-Peter Schuster Dank und Respekt.

Die alte These vom deutschen „Sonderweg" wird deutlich relativiert

Die Kunst des „Dritten Reiches" wird nicht einfach mehr als Widersacher der Moderne präsentiert, sondern als eine extreme Möglichkeit der Kunst in Deutschland und zugleich als Paradigma für den Sündenfall der Moderne überhaupt. Die Neigung zum Gesamtkunstwerk, das alle Sinne bezwingt, die Ästhetisierung des gesellschaftlichen Lebens, die Formierung der Massen, die Ersetzung der realen Wirklichkeit durch eine virtuelle, das war eine Tendenz, die sich gerade auch in der avantgardistischen Kunst – auch außerhalb Deutschlands – seit langem abzeichnete. Die politische Situation im „Dritten Reich", im Zusammenspiel mit den neuen technischen Errungenschaften, bot die Möglichkeit, in der Luft liegende künstlerische Allmachtsphantasien im ungeheuren Maßstab umzusetzen. Leni Riefenstahls legendäre Parteitags- und Olympia-Filme entstanden in Deutschland, doch Begeisterung lösten sie auch im Ausland aus. Am Rande: Es war beim Presserundgang vielsagend, wie sich ausgerechnet im thematischen Raum „Die Ästhetik der Macht", in dem Riefenstahl-Sequenzen über die Leinwände flimmern und die Breker-Statue „Prometheus" aufgestellt ist, der erste große Stau der aufgeklärten Benjamin- und Adorno-geschulten Journalisten bildete.

Die These vom deutschen „Sonderweg" wird zwar nicht ausdrücklich zurückgenommen, aber doch deutlich relativiert. Neu ist dieser Ansatz nicht, aber noch nie wurde er einer so großen und anspruchsvollen Ausstellung zugrunde gelegt. Insofern darf man ihr schon jetzt eine Langzeitwirkung prognostizieren. Mehr noch: Sie macht deutlich, daß die innere Gelassenheit der deutschen Gesellschaft schon viel größer, daß die geistigen und mentalen „Normalisierungsprozesse" in Deutschland viel weiter fortgeschritten sind, als man annimmt und hysterische Medienkampagnen das suggerieren.

Einen spezifischen Blickwinkel, der sich auf den Kunstertrag aus Ostdeutschland richtet, kann man in diesem Kontext schlechterdings nicht erwarten. Es sind aber bedeutende Künstler vertreten, die in Ostdeutschland oder im Sudetenland geboren sind, so Bernhard Heisig (geboren 1925 in Breslau), Siegmar Polke (1941 in Oels/Schlesien) und Markus Lüpertz (1941 in Reichenberg). Nach Heisigs Gemälde „Beharrlichkeit des Vergessens" ist sogar ein thematischer Ausstellungsraum benannt. In Ausstellung und Katalogtext wird ausdrücklich ein Zusammenhang zwischen den geschichtsträchtigen Werken von Heisig, Lüpertz sowie von Georg Baselitz und Eugen Schönbeck – letztere kamen 1957 bzw. 1955 aus der DDR nach Westdeutschland – hergestellt und mit dem gemeinsamen Fluchterlebnis begründet.

Das Bild „Der geblendete Simson" des gebürtigen Ostpreußen Lovis Corinth (geboren 1858 in Tapiau, gestorben 1925 Zand-

Metamorphosen der spirituellen Sehnsüchte der Künstler

voort/Niederlande) wird gleich im ersten Ausstellungsraum zum Thema „Künstlerkult der Deutschen" neben Werken von Max Beckmann, Otto Dix, Anselm Kiefer und anderen gezeigt. Das 1912 vollendete Gemälde war das erste größere Werk, das Corinth nach einem Schlaganfall geschaffen hatte. Im Rahmen der 1996 in München und Berlin gezeigten Corinth-Ausstellung hatte es vor allem eine biographische Ausdeutung erfahren: In ihm sollte sich die Überwindung des eigenen Leids widerspiegeln. Nun drückt sich darin – laut Katalog – ein in Ketten gelegtes Übermenschentum aus, „der Kampf gegen das Leben durch die Gewalt der Kunst, als dionysische Übersteigerung des Lebens".

Die Ausstellung ist weit entfernt vom plakativen Europa- oder Westliche- oder Eine-Welt-Enthusiasmus. Andererseits sind die internationalen Verknüpfungen der Kunstszene so überzeugend und notorisch, daß eine exklusiv national angelegte Kunstgeschichte vermutlich ihr Thema verfehlt hätte. Deshalb zeigt die Ausstellung auch „Kunst in Deutschland" statt „Deutscher Kunst". Doch wenn sich eine nationale Kunstmetaphysik als Zentrum gesellschaftlicher Sinnstiftung und Bezugspunkt politischen Handelns zu verbieten scheint, ein paar Denkanstöße über deutsche Spezifika in der Kunst, über feststellbare „Differenzen" zwischen der Kunst in Deutschland und der in den Nachbarländern, hätte man gern erhalten. Ausgerechnet der letzte der Katalogtexte, der sich unter der Überschrift „Das Deutsche als ästhetische Unmöglichkeit" mit dieser Frage zu beschäftigen vorgibt, erklärt „das Deutsche" einfach zu einem „imaginären Fluchtpunkt" und verengt es auf den gewaltsamen Versuch, eine falsche „Sinntotalität" herzustellen. Zum Beweis wird der Romantiker Wackenroder einfach mit Hitler kurzgeschlossen. Man fragt sich, was dieser mit alt- und neulinken Vorurteilen befrachtete Aufsatz in diesem qualitätsvollen Katalog überhaupt zu suchen hat.

Zum Schluß durchschreitet man eine von stechendem weißen Licht erfüllte, völlig leere Halle, die Gerhard Merz gestaltet hat und den Brecht-Satz, wenn alle Irrtümer verbraucht seien, stehe man dem Nichts gegenüber, zu paraphrasieren scheint. Das ist eine radikale Absage an den Fortschritts- und Humanisierungsglauben, der im 19. und 20. Jahrhundert noch die Kunst erfüllte. Doch ein Zitat aus dem Römerbrief 13, Vers 12, verleiht der Rauminstallation so etwas wie eine Transzendenz zur Hoffnung: „Die Nacht ist fortgeschritten, der Tag nähert sich. Befreien wir uns also von den Werken der Finsternis, kehren wir zurück zu den Waffen des Lichts." Beim Verlassen des Museums ist man direkt neugierig auf das nun kommende 21. Jahrhundert.

Die Ausstellung ist bis zum 9. Januar 2000 geöffnet. Der Katalog (Nicolai Verlag, Berlin) kostet 49,80 DM. Der Bildatlas „Das XX. Jahrhundert (Verlag DuMont, Köln) kostet ebenfalls 49,80 DM.

Der Kandidat

Von KURT BALTINOWITZ

Auf Pauls ausdrücklichen Wunsch hatte sich Emma bei einer „Game-Show" als Kandidatin beworben. Monate der Ungewißheit, bis endlich die Einladung ins Haus flatterte.

„Glückwunsch, Emma!" rief Paul ihr freudestrahlend zu. „Aber stell' dir das nicht so einfach vor, mein Trautsterchen, denn um wertvolle Preise zu gewinnen, muß man schon in der Lage sein, hochgeistige Fragen zu beantworten. Damit du keine Pleite erlebst, bin ich gern bereit, dir unter die Arme zu greifen. Setz dich man gleich hin und stell' dir vor, ich wäre der Game-Master. Vor allem müssen die Antworten blitzschnell kommen, sonst schalten dich die anderen Kandidaten aus. Das konntest du ja schon oft genug während der Shows verfolgen. So frage ich dich: Bist du bereit?"

„Ja, mein Paulchen!"

„Gut, dann fangen wir mal gleich an: Wo liegt Curaçao?"

„Bei unserem Kaufmann im Schnapsregal!"

„Erbarmung, Emma, was redest du da bloß für einen Blödsinn zusammen! Dem Game-Master darfst du solche Antworten nicht geben. Der würde ..."

„Na wo liegt denn nun Curaçao?"

„Das würde zu lange daueren, dir die genaue Lage zu erklären. Wir müssen jetzt weiter im Text. Eine andere Frage, die bestimmt gestellt wird: Wie heißt die Wasserstraße, die das Mittelmeer mit dem Atlantik verbindet? Berühmt durch den Affenfelsen."

„Affenstraße!" sprudelte es aus Emma lächelnd heraus.

Paul knirschte mit den Zähnen, behielt sich jedoch in der Gewalt, denn schließlich kannte er seine Frau zur Genüge und war immer darauf vorbereitet, daß sie ihn zu gern veralberte. Ein schwaches Kopfschütteln, und schon stellte er die nächste Frage: „Wie weit ist es von Flensburg nach Konstanz?"

„Einfach oder hin und zurück?"

„Verdammt noch mal, Emma!" brauste Paul auf. „Jetzt reicht's mir aber bald! Wenn du nicht aufhörst, dummes Zeug zu reden, dann kannst du dich allein abfragen. Ich geb' mir die größte Mühe, und du findest alles lustig. Sei froh, daß ich schlau bin!"

„Entschuldige, Paul, aber die Fragen sind wirklich sehr schwer. Frag' ruhig weiter. Ich werde mich bemühen, richtig zu antworten."

„Das will ich hoffen! So, und jetzt ein paar leichte Fragen: Wer erbaute den Eiffelturm?"

„Herr Eiffel!"

„Toll, Emma, mach' weiter so! Also noch eine leichte Frage: Und wer erbaute das Empire State Building?"

„Natürlich Herr Building!"

„Falsch, Emma! Ganz falsch."

„Wer war es denn?" wollte Emma wissen. Paul winkte ab und sagte: „Jetzt nicht. Nachher fassen wir noch einmal alles zusammen, und dann gebe ich dir die richtigen Antworten. Zunächst mußt du noch einige Fragen beantworten, sonst bist du nicht für die Show gewappnet. Paß nun genau auf: Was ist ein Römer?"

„Ein Italiener, der in Rom wohnt!"

„Ob das der Game-Master gelten lassen würde, ist fraglich. Doch laß uns zur nächsten Frage übergehen: Worin besteht die Hauptaufgabe der Telekom?"

„Telefonrechnungen ausstellen!"



Ostpreußen heute: *Ukta im Kreis Sensburg* Foto Margot Gehrmann

„Emma, Emma – Der Game-Master kriegt Zustände und du nicht einen einzigen Preis, wenn du ihm solche Antworten gibst. Dein Wissen ist äußerst lückenhaft."

„Aber du weißt alles, nicht wahr?"

„Natürlich, sonst wäre ich gar nicht fähig, dir Fragen zu stellen. Wer Fragen stellt, weiß auch die Antworten!"

Emma lächelte süffisant.

„Du brauchst gar nicht so spöttisch zu lächeln", reagierte Paul und fügte noch selbstbewußt hinzu: „Wenn ich in der Game-Show auftreten dürfte, dann würde ich aber die Preise abräumen."

„Na, ich laß mich überraschen!" sagte Emma kichernd und holte ihre Einladung hervor.

„Wieso? Was meinst du damit? Was wird dich überraschen?"

„Nun verlier' nicht die Fassung, mein Paulchen", sagte Emma einfühlsam. „Du wirst an meiner Stelle als Kandidat in der Show auftreten! Es ist ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk von mir. Der Sender hat das gleich akzeptiert und ist froh, endlich mal einen intelligenten Kandidaten zu bekommen. Freust du dich?"

Pauls Kinnlade klappte herunter. Entgeistert starrte er seine Emma an, die über das ganze Gesicht strahlte. „Ja, ja, ich freue mich, aber ob ich auch ..."

Behutsam nahm Emma ihren Mann in den Arm und meinte: „Mach' dir keine unnötigen Sorgen, Paulchen! Ich werde dir jetzt eine Reihe schwieriger Fragen stellen. Solltest du tatsächlich mit der einen oder anderen Schwierigkeiten haben, so gebe ich dir gleich die richtige Antwort, damit du in der Game-Show keine Pleite erlebst. Man wird dich fordern. Du mußt viel wissen. Das üben wir jetzt. Doch eines merke dir: Schwierige Fragen stellen kann jeder. Doch weiß er auch darauf die Antworten? Oder bist du anderer Meinung?"

Nur gut gemeint

Von RUDOLF KOLLHOFF

Hast du einen Verehrer, Carina?" – Meine Tochter sah mich spöttisch an. „Na klar, Papa, alle Mädchen aus meiner Klasse haben einen."

Wir saßen beim Frühstück, als mein Blick zufällig aus dem Küchenfenster gewandert war. Draußen spazierte ein langaufgeschossener Bursche auf und ab. Hin und wieder schielte er verstohlen hoch.

„Weiß Mutti davon?" forschte ich. „Ich meine, hast du mit ihr schon darüber gesprochen?"

Carina nippte am Orangensaft. „Ich bin noch nicht dazu gekommen. Außerdem kenne ich Ronny erst zwei Wochen."

„Geht er in deine Klasse?"

Carina stellte genervt ihr Glas ab. „Papa, so fragt man Leute aus. Nein, er geht nicht in meine Klasse."

„Wohnt er in der Nähe?"

„Nein, Papa."

„Woher kennst du ihn denn?"

„Wir haben uns getroffen. Einfach so."

Die Antwort genügte mir nicht. Als Vater hatte man Verantwortung. Und das nicht zu knapp. „In der Schule?" bohrte ich.

„Nein, nicht in der Schule. Wir haben uns woanders kennengelernt."

Ich überlegte. „Wo denn?"

„Vor der Turnhalle, wenn du's genau wissen willst. Ich hatte noch Zeit, bis der Unterricht anfing. Er kam auf mich zu, und wir haben uns unterhalten ..."

„... und?" Ich hing an ihren Lippen. „Nichts und, Pap. Wir standen nur so da."

„Klingt sonderbar", fand ich. „Ein junges Mädchen steht da, und plötzlich gesellt sich ein wildfremder Mensch dazu."

Verdächtig, verdächtig. In mir schrillten die Alarmglocken. Ich schielte durchs Fenster. Der Junge sah zu uns empor. „Er ist älter als du, nicht wahr?"

„Ja, Hergott noch mal, er ist achtzehn. Na und?"

„Aber du bist erst fünfzehn", sagte ich und fixierte mein Fleisch und Blut. „Ich finde, drei Jahre Altersunterschied sind ganz schön happig."

Carina musterte mich, als sähe sie mich zum ersten Mal. „Du bist sogar vier Jahre älter als Mutti. Bisher hat dich das nicht gestört."

„Das ist was anderes", gab ich zu bedenken. „Wir sind erwachsen. Da spielt's keine Rolle mehr, wie alt man ist."

„Ich bin auch kein Säugling mehr. Ab fünfzehn bekommt man sogar schon die Pille!"

Namenloses Entsetzen durchflutete meinen Körper. Vor nicht allzu langer Zeit hatte sie noch auf meinen Knien geschaukelt. Und jetzt nahm sie die Pille, um für den Ernstfall gerüstet zu sein. Mit zittriger Hand nahm ich das Geschirr vom Tisch. Als Carina aus dem Haus ging, zauberte ich ein lässiges Grinsen auf meine Lippen. „Na denn, viel Spaß, ihr beiden!"

Lange sah ich ihnen nach, dann flitzte ich zum großen Flurspiegel und betrachtete mein zutiefst erschüttertes Gesicht. Plötzlich mußte ich lachen. Diesen Gesichtsausdruck hatte ich doch schon mal gesehen. Vor zwanzig Jahren – bei meinem Schwiegervater.

Sommertag

Von KARL SEEMANN

Hingeduschte Windeswelle:
silbernes Blätterlicht,
Sommer aus glühender Sonne
sein Lichtgewebe flicht.

Mäher im Wälderschatten,
Halbschlaf, fahles Rot.
Irdener Krug voll Wasser,
Zeichen und Sommerlot?

Ach, in verwunschenen Kolken
spiegelt sich dein Gesicht,
Rose des Sommers, imaginär,
flammend und ganz aus Licht.

Über den Roggenfeldern
Glutwirbel grünlicher Luft,
Mittag greift nach den Schatten,
Heuwind, verbrennender Duft.

Absolute Selbstbeherrschung

Von WILLI WEGNER

Eines Tages kam mein Freund Otto zu mir, steckte sich eine Zigarette an und sagte: „Wir müssen uns unbedingt das Rauchen abgewöhnen! Überall hört und liest man, wie ungesund es ist."

„Ja", sagte ich, „aber das ist nicht leicht. Wie sollen wir das anstellen?" Ich zündete mir nun ebenfalls eine Zigarette an, und dann überlegten wir beide sehr angestrengt, was zu tun sei.

Nach einer Weile hatte ich eine Idee. Ich sammelte alle noch vorhandenen Zigaretten ein, legte sie in einen sauberen Suppentopf und übergoß sie mit Haushaltsessig. Nach einigen Minuten fischten wir die durchweichten Nikotinstäbchen sehr vorsichtig wieder aus dem Essigbad heraus und legten sie auf die Heizung zum Trocknen.

„Und was soll das Ganze?" fragte Otto.

„Du wirst sehen", sagte ich, „die Dinger schmecken nachher so schlecht, daß wir nie wieder rauchen möchten."

„Und was machen wir so lange, bis sie trocken sind?"

„Ja", sagte ich, „das ist wahr!" Ich ging also in die Küche und holte zwei Flaschen Bier aus dem Kühlschrank. Währenddessen lief Otto hinunter und kaufte ein paar Schachteln Zigaretten.

Trinkend und rauchend saßen wir dann da und warteten. Plötzlich stellte Otto fest, daß die Essigzigaretten in ihren Klebenähten geplatzt waren. Schon aus diesem Grunde waren sie völlig unrauchbar und damit unbrauchbar geworden.

Am nächsten Tag beschloß ich, es auf eigene Faust zu versuchen und kaufte mir ein hypnotisches Lehrbuch. Schon auf dem Heimweg im Bus vertiefte ich mich in das Kapitel „Hypnoseversuche am eigenen Ich". Doch dann schüttelte mich plötzlich der Schaffner hin und her und meinte: „Ja, was ist denn mit Ihnen los? Wachen Sie endlich auf, wir sind an der Endstation!"

Nachmittags erzählte ich meinem Freund Otto von dem Erlebnis im Bus und schloß mit den Worten: „Trotzdem ... mit Hypnose könnten wir es schaffen! Wir müssen uns beide abwechselnd hypnotisieren und uns gegenseitig befehlen, nie mehr rauchen zu wollen!"

Wir setzten uns also gegenüber auf zwei Stühle und blickten uns in die Augen. „Starr' mich nicht so an!" sagte Otto nach einer Weile. „Du machst mich ganz nervös!"

Dann wurde ich plötzlich sehr müde und hörte nur noch, wie Otto sagte: „Hast du vielleicht zufällig etwas zu rauchen dabei?" Als ich wieder aufwachte, saß mein Freund rauchend vorm Fenseher und verfolgte einen Atomspion. „Du hast fest geschlafen", sagte er. „Vier Stunden."

„Siehst du", sagte ich, „da habe ich also vier Stunden nicht geraucht."

Tags darauf kam ein Anruf von Otto: „Ich möchte dich um etwas bitten. Laß mich acht Tage lang völlig in Ruhe. Kümmere dich während dieser Zeit überhaupt nicht um mich, denn ich will mir nun endgültig das Rauchen abgewöhnen. Aber ich darf dabei nicht gestört werden, ich muß mich konzentrieren. Vielleicht hast du schon mal etwas von Yoga gehört. Das ist die Kunst der Selbstbeherrschung. Ich habe da in einem Antiquariat ein altes Unterrichtsbuch aufgestöbert. Entschuldige", unterbrach er sich, „ich sehe gerade, es ist vierzehn Uhr neunundfünfzig. Um fünfzehn Uhr habe ich meine erste Meditationsstunde. Auf Wiedersehen!"

Nun gut, sagte ich mir, wenn alles so klappt, wie er sich's vorstellt, dann wird es ja auch für mich von Nutzen sein. Ich ließ ihn also in Ruhe und hörte auch von ihm nichts. Am vierten Tag jedoch wurde mir die Warterei zu dumm, und ich rief Frau Blisendahl an, seine Zimmerwirtin. „Wie geht es Otto?" fragte ich.

„Gut", sagte sie. „Am besten, Sie kommen her und überzeugen sich selbst." Ich machte mich sofort auf den Weg und traute meinen Augen nicht. Otto stand mitten im Badezimmer. Aber verkehrt herum. Mit dem Kopf nach unten und den Beinen nach oben. Seine beiden Unterarme benutzte er als Füße. Zwischen seinen Lippen brannte eine Zigarette, und neben ihm auf den Badezimmerfliesen stand ein halbvoller Aschenbecher. „Was machst du denn da?" rief ich.

„Yoga", sagte Otto. „Absolute Beherrschung des Körpers!"

„Aber ist das nicht furchtbar anstrengend?"

„Ach was!" lachte mein Freund. „Diese Übung ist noch eine der leichtesten. Und gerade für uns Zigarettenraucher ist sie besonders vorteilhaft."

„Wirklich? Du meinst, damit könnte man sich's abgewöhnen?"

„Das nicht", sagte Otto, „aber in dieser Stellung steigt dir kein Rauch in die Augen!"

Die Windhunde spielen noch

Tierplastik von Erich Schmidt-Kestner in Königsberg aufgetaucht

Manch plastisches Werk aus Stein, Marmor oder Bronze aus dem alten Königsberg, das bisher als zerstört oder verschollen galt, ist in den vergangenen Jahren wieder aufgetaucht. Dazu gehört die bisher unpublizierte Tierplastik „Zwei spielende Windhunde" des Bildhauers Erich Schmidt-Kestner. Herbert Meinhardt Mühlpfordt gibt in seinem „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945" von 1970 bei der Tiergruppe als „Schicksal: Unbekannt" an. Wir erfahren aber, daß die bronzene Gruppe früher an der Hauptpromenade im Tiergarten stand und ein Geschenk des Künstlers aus dem Jahre 1930 war. Der Autor führt weitere Werke des am 15. Januar 1877 in Berlin geborenen und von 1927 bis 1933 als Leiter der Bildhauerklasse an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg wirkenden Professors an. Darunter befinden sich eine Bronzebüste Ernst Wiecherts (1929), heute im Museum Stadt Königsberg in Duisburg,



Erich Schmidt-Kestner: *Zwei spielende Windhunde (Bronze, 1930)* Foto Lange

die verschollene Kolossalfigur „Gesunder Mensch" aus Muschelkalk am Eingang zur Neuen Anatomie (1933) und das zerstörte Relief Richard Wagners aus Marmor im Opernhaus (1936), 1936 anläßlich der 100. Wiederkehr des dortigen Wirkens des Kapellmeisters angebracht.

An weiteren Tierplastiken werden nur ein vor 1913 für die Porzellanmanufaktur Ilmenau geschaffenes Modell „Fuchs und Gans" und eine „Tiergruppe. Bronze. Um 1928" vor der Kunstgewerkschule in Königsberg, über deren Verbleib nichts bekannt ist, genannt. Um so mehr darf man die Aufstellung der eindrucksvollen, zu Zeiten der Sowjetunion den Garten eines Generals schmückenden Bronzegruppe der beiden „Spielenden Windhunde" in der heutigen Kunstgalerie der Stadt begrüßen. Die Identifizierung des über einen Meter hohen Werkes ist durch die noch deutlich lesbare Signatur „Schmidt-Kestner" auf der ovalen Plinthe zwischen dem linken Hinterbein und dem Schwanz des stehenden Hundes gesichert. Auch die Gießerei ist dort vermerkt: „Guss Martin u. Piltzing Berlin N.".

Es ist die gleiche Gießerei in Berlin-Niederschönhausen, die schon 1913 die von Walter Rosenberg für das Claaß-Denkmal geschaffene Tiergruppe gegossen hat, wie die auch hier noch lesbare Signatur auf der Plinthe verrät. Die Gruppe zeigt eine Panthermutter, deren zwei Junge von einem Knaben gefüttert werden. Ebenfalls im Garten eines Generals überdauernd, kann die Tierplastik, welche die Liebe der Menschen zu den Tieren symbolisiert, schon seit 1992 am ursprünglichen Aufstellungsort am Hauptweg des Zoos unweit des vormaligen großen Schmuckplatzes mit dem Becken der Leuchtfontäne und der Ruine des ehemaligen Gesellschaftshauses bewundert werden. Auch das verlorene Bildnismedaillon des ersten Tiergartendirektors Hermann Claaß mit Hut am Denkmalssockel ist inzwischen von einem russischen Künstler nachgebildet worden.

Obgleich die Ausschmückung der Zoos in Deutschland mit Tierplastiken namhafter Bildhauer beliebt war, ist mir aus dem früheren Königsberger Tiergarten keine weitere bekannt. Haben sich einerseits russische Generäle für ihre Villengärten an Hunde- und Löwenfiguren im Tiergarten bedient, so sind andererseits nach dem Krieg Tierplastiken, zumeist monumentale Gruppen, in den Zoopark verbracht worden. So stand die lebensgroße Porphyrfigur des Orang-Utans (1930) von Arthur Steiner am modernen Affenhaus einst vor dem Haus des Künstlers in der Kraus-Allee. Ähnliches ist in Berlin mit dem „Bären mit Rosenkorb" (1917) von August Gaul geschehen. Ursprünglich als Teil eines Ensembles die Treppe der Terrasse der Villa des Generaldirektors der AEG, Felix Deutsch, in der Rauchstraße schmückend, hat der Rastenburger Waldemar Grzimek die Sandsteinfigur nach dem Krieg aus den Trümmern geborgen und dem Zoo geschenkt.

Der stattliche, nach Ausweis der Signatur 1928 bei Hermann Noack in Berlin-Friedenau gegossene bronzene Elch von Ludwig Vordermayer vor dem großen Teich befand sich früher auf dem Anger vor dem Grenzlandtheater in Tilsit. Sein ebenfalls nach dem Krieg im Zoo untergebrachter „Kollege" aus Gumbinnen ist 1992 dorthin zurückgekehrt. Schon zuvor verlassen hat den Tierpark auch die Bronzegruppe der „Kämpfenden Wisente" (1911) von August Gaul. Sie steht heute am angestammten Platz der Brunnenanlage in der vormaligen Hufen-Allee.

Erich Schmidt-Kestner, der Schöpfer der „Spielenden Windhunde", starb nach Mühlpfordt um 1940 in Kassel, an dessen Kunstschule er nach seiner Entlassung in Königsberg „bald nach 1933" gekommen sein soll. Verschwiegen hat Mühlpfordt allerdings einen Teil der Werke des Bildhauers in Königsberg um 1933. In dem 1993 von Rudolf Meyer-Bremen bearbeiteten und herausgegebenen Werk über die „Ausstellungskataloge des Königsberger Kunstvereins" finden sich im Katalog der „62. Kunstausstellung des Kunstvereins" in der Kunsthalle am Wrangelturm im Jahre 1933 eine Gipsbüste „Der Führer" für 1500 Reichsmark und ein „Porträt Oberst Abbes", ebenfalls aus Gips. Die „Adolf-Hitler-Büste" erwähnt auch 1936 des von Ulrich Thieme und Felix Becker begründete große Künstlerlexikon. Ist dieses letztere Engagement von Erich Schmidt-Kestner der Grund dafür, daß er nach dem Krieg in keinem Künstlerlexikon mehr zu finden ist? **Heinrich Lange**



Robert Liebenthal: *Gebäude des Staatsarchivs am Hansaring in Königsberg* Foto Archiv

Reger Baumeister

Erinnerung an den Architekten Robert Liebenthal

Viele Königsberger werden sich noch an das moderne Gebäude am Hansaring auf den Hufen erinnern, das seit 1930 das Preußische Staatsarchiv beherbergte. Zuvor wurden die wertvollen Akten über die Jahrhunderte im westlichen Nordflügel, dem ältesten Teil, des Schlosses gelagert, viele noch in den aus der Ordenszeit stammenden Eisenschubladen. Die wertvollsten Akten konnten noch vor dem Angriff auf Königsberg rechtzeitig ausgelagert werden, so daß sich ein großer Teil heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin befindet.

Errichtet wurde der moderne Bau mit dem flachen Dach und einer Glasfront zur Nordseite von dem aus Tilsit stammenden Robert Liebenthal. Als Sohn eines Rechtsanwalts am 26. September vor 115 Jahren geboren, besuchte Liebenthal Gymnasien in Königsberg und in Berlin, bevor er an den Technischen Hochschulen in Berlin-Charlottenburg und München sowie an der Universität Berlin Architektur und Kunstgeschichte studierte. Bei dem Bildhauer Flossmann, München, und dem Maler Feldmann, Berlin, vertiefte er seine Studien. Nach Abschluß dieser Ausbildung wählte Liebenthal den Weg in den Staatsdienst; es folgten weitere Ausbildungsjahre bei der Postverwaltung und bei der Bau- und Finanzdirektion in Berlin, aber auch bei der Lehranstalt des Staatlichen Kunstgewerbemuseums und bei Privatarchitekten.

Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem Liebenthal als Soldat teilnahm, kehrte der Tilsiter 1921 nach Ostpreußen zurück. Als Regierungs- und Baurat leitete er das Staatliche Hochbauamt in Goldap; in dieser Eigenschaft kümmerte er sich besonders um den Wiederaufbau der durch den Ersten Weltkrieg zerstörten Stadt. 1922/23 war Liebenthal in der Bau-Abteilung des Preußischen Finanzministeriums auch für die Entwürfe zum Gerichtsgebäude in Königsberg verantwortlich. 1924 wurde er schließlich zum Leiter des Neubauamts der Universität Königsberg ernannt. Bis 1928 arbeitete er an dem Erweiterungsbau der Albertina, der nachher als Liebenthal-Flügel bekannt wurde. Im gleichen Jahr noch wurde der Tilsiter zum Ehrenbürger der Universität ernannt. Von 1931 bis zur Flucht aus Ostpreußen im Januar 1945 war Robert Liebenthal als Dezernent für Wohnungs- und Siedlungsbauwesen bei der Regierung in Königsberg tätig.

Zwei Jahre lebte der Ostpreuße nach dem Krieg in Überlingen, dann in Frankfurt/Main, wo er das Universitätsneubauamt leitete. 1953 wurde Liebenthal, der bereits 1950 pensioniert worden war, nachträglich zum Regierungsbaudirektor ernannt. – Er starb am 19. Mai 1961 in Frankfurt/Main. **man**

Klare Formen und starke Farbkraft

Vor 85 Jahren wurde der Maler Heinz Sprenger in Cranz geboren

Ein „Fest für die Augen" müsse die Begegnung mit einem Bild für den Betrachter werden, forderte er; keiner solle „verwirrt von Ausstellung zu Ausstellung laufen, völlig durcheinandergebracht durch Experimente, wilde unbeherrschte Aussagen". Heinz Sprenger hielt sich an diese Maxime, stets darauf bedacht, mit seinen Bildern die Betrachter zu erfreuen.

Vor 85 Jahren (26. September 1914) wurde Sprenger im Ostseebad Cranz – als „echter Cranzer Bowke", wie er selbst gern stolz vermerkte. Ein Leben lang hielt er seiner ostpreußischen Heimat die Treue; von seiner tiefen Liebe zu dem Land im Osten künden unzählige Bilder, nicht zuletzt auch diejenigen, die er später im Westen aus der Erinnerung heraus schuf.

Heinz Sprenger besuchte die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg, wo er sich bei Prof. Ernst Grün in die Kunst der Gebrauchsgraphik einweisen ließ. An der Kunstakademie Königsberg dann war er Meisterschüler bei Prof. Eduard Bischoff, ehe er in München und Wien seine Studien fortsetzte und als freischaffender Maler wirkte. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich mit seiner Frau Evelyn in Timmendorfer Strand nieder – nahe seiner geliebten Ostsee, die ihm, dem Künstler, immer neue Motive in den Pinsel gab.

Seine Ölgemälde zeichneten sich durch klare Formen und starke Farbkraft aus. Mit kräftigem Strich bannte Sprenger das, was er sah, auf die Leinwand: die gewaltigen Wogen der See, die Fischer bei ihrem harten Tagewerk, das weite Land. Oft zog es ihn auch an die Nordsee, die wildere Schwester des baltischen Meeres, wo er in List auf Sylt viele anregende Motive fand. Im Westen entstanden aber auch zarte Kleinzeichnungen (Interieurs), die einmal mehr zeigen, daß der Maler nicht nur den kräftigen Strich und das große Format beherrschte.

Natürlich und immer wieder hielt Heinz Sprenger auch das fest, was ihm sein inneres Auge offenbarte: die Heimat Ostpreußen. Die Erinnerung an die Küste, die Fischer, die unvergleichliche Landschaft der Nehrung mit ihren mächtigen Dünen ließ ihn bis zu seinem Tod nicht mehr los. In Ludwig Dettmann, Max Pechstein und Karl Storch hatte er als junger Mann wohlwollende Förderer gefunden. Auch Thomas Mann, der in Nidden ein Sommerhaus besaß, gab dem Jungen manche Anregung.

Als Heinz Sprenger am 11. September 1984 starb, stand er mitten in den Vorbereitungen für eine andere Ausstellung. Bis heute haben die Freunde seiner Kunst vergeblich gehofft, in einer großen Retrospektive den Werk des Künstlers wieder zu begegnen, der gradlinig seinen Weg gegangen ist. Ein Künstler, der seine Aufgabe darin sah, die Menschen zu erfreuen. **Silke Osman**



Heinz Sprenger: *Herbstliche Brandung (Öl, 1965/77)*

Ausstellung

Bowien in Solingen

„Ich male nie, bevor das Bild innerlich ganz geformt ist", hat Erwin Bowien (1899–1972) einmal gesagt. Bis zu dieser Erkenntnis hat der Künstler mit den ostpreußischen Vorfahren (seine Mutter stammte aus Elbing) allerdings lange, dornenreiche Wege gehen müssen. Sie führten ihn von seiner Geburtsstadt Mülheim an der Ruhr über Berlin und die Schweiz, wo er Kindheit und Jugend verbrachte, nach Hannover, München, Dresden und Berlin, wo er sich zum Maler und Zeichner ausbilden ließ. In Hechingen und Solingen wirkte er als Kunsterzieher, schließlich von 1932 bis 1943 als freier Künstler in Nordholland. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Bowien nach Solingen zurück, um schließlich 1964 nach Weil am Rhein überzusiedeln, wo er seine alte Mutter betreute. 1972 starb Erwin Bowien in Weil am Rhein. Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des Malers ist **vom 3. Oktober bis 14 November im Solinger Kunstmuseums Baden** zu sehen. Gezeigt wird erstmals eine umfassende Retrospektive, in der etwa 100 Arbeiten aus allen Schaffensperioden zu sehen sein werden. **os**

Frau Burgers Briefgeheimnis

Von HANS F. MAYINGER

In der Gaststätte des kleinen Dorfes, in dem ich einige Jahre gelebt habe, traf ich Sebastian, den Briefträger. „Du kannst uns halt doch nicht ganz vergessen, nicht wahr?" begrüßte er mich sehr herzlich.

„So ist es. Zumal es für mich glückliche Jahre in der Dorfgemeinschaft waren, bevor ich durch eine berufliche Veränderung in eine andere Gegend umziehen mußte", bestätigte ich. „Manchmal überkommt mich so etwas wie Heimweh. Dann treibt es mich hierher, um alte Erinnerungen aufzufrischen und bekannte Gesichter wiederzusehen." Ich setzte mich zu Sebastian, der zu dieser frühen Nachmittagsstunde einziger Gast in der gemütlichen Wirtsstube mit dem großen Kachelofen und der niedrigen Holzdecke war.

„Wollte hier einen Schulfreund treffen, der auswärts wohnt. Aber er rief beim Wirt an, daß er nicht kommen kann. Um so mehr freut mich, dich wiederzusehen", sagte Sebastian.

„Wenn ich die Jahre zurückrechne, genießt du wohl auch schon den Ruhestand?"

„Ja, seit zwei Jahren. Mein Sohn trägt nun die Briefe hier aus."

„... und die Postkarten, die Telegramme, die Geldanweisungen und die Neuigkeiten vom Dorf", ergänzte ich.

Sebastian lachte. „Du hast die Steuerbescheide vergessen."

„Nun erzähl doch mal", bat ich, „was sich in letzter Zeit alles so im Ort zugetragen hat. Lebt meine ehemalige Nachbarin noch, die alte Frau Burger? In Erinnerung ist mir das furchtbare Unglück, bei dem sie ihren Mann und ihren einzigen Sohn verloren hat, kurz nachdem sie aus der Stadt hierher gezogen war."

„Frau Burger ist vor einem halben Jahr gestorben", berichtete Sebastian. „In einem Dorf ist man zwar nie allein, vor allem nicht, wenn einem so ein schreckliches Unglück widerfährt. Frau Burger aber war und blieb hier immer eine Fremde, sie fand und suchte keinen Kontakt zu den Dorfbewohnern. Sie ist sehr wunderlich geworden. Mich aber hatte sie ins Herz geschlossen, weil ich, wie sie meinte, ihrem Sohn in vielem ähnlich war. Ich merkte: sie suchte das Gespräch mit mir, wenn ich ihr die Post brachte. Doch leider erhielt sie sehr selten Post. Da kam sie auf einen genialen Einfall."

Sebastian schmunzelte. Umständlich stocherte er in seiner Pfeife, die ausgegangen war, und stopfte sie neu. Dann fuhr er fort:

„Plötzlich erhielt Frau Burger viele Sendungen. Es wunderte mich sehr, daß ihre Briefe ohne Absender waren und immer den Stempel des Postamtes der Gemeine trugen. Bald hatte ich heraus: Frau Burger sandte Briefe an sich selbst. Für den abmontierten Briefkasten neben ihrer Haustür fand sie eine fadenscheinige Erklärung, so daß ich bei ihr klingeln mußte, um die Post auszuhändigen. Dabei begann sie immer ein Gespräch mit mir. Und ich ließ sie in dem Glauben, daß ich ihren Trick mit den an sie selbst adressierten Briefen nicht bemerken würde. Das ging so bis zu ihrem Tode. Ich hatte das Gefühl, daß unsere Gespräche sehr wichtig für sie waren und ein wenig Freude in ihre Einsamkeit brachten." – „Da hast du zweifellos ein gutes Werk getan", bestätigte ich.

Draußen hatte es zu regnen begonnen. Da blieben wir noch lange in der Gaststätte, die Wirtin setzte sich zu uns, und wir unterhielten uns über dies und jenes und über persönliche Schicksale der Menschen des Dorfes.

Als ich mich am Abend auf den Heimweg machte, dachte ich an Frau Burger und ihre originelle Idee mit den wahrscheinlich leeren Kuverts, die sie an sich selbst sandte, um den Postboten zum Plaudern vor ihrer Haustür zu treffen. Und ich machte mir Gedanken über die ungezählten einsamen Menschen, besonders in den Großstädten, die keinen Partner haben, der sich die Zeit zu einem Gespräch mit ihnen nimmt und auch nicht die Langmut aufbringt, auf eventuelle skurrile Eigenheiten einzugehen.



Altes Rathaus in Allenstein: *Dieses Motiv aus dem neuen Kalender* ***Ostpreußen und seine Maler*** *für das Jahr 2000 hielt der 1876 in Elbing geborene Maler Paul Emil Gabel († 1938) mit dem Pinsel fest. Für die Leser des Ostpreußenblattes kostet der Kalender bis zum 30. September nur 34,80 DM; später 39,80 DM; Bestellungen direkt an den Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Postfach 20 17 44, in 42217 Wuppertal, Telefon 02 02/62 20 05/06.*

Abschied vom Sommer

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Der Sommer singt sein Abschiedslied;
die letzten Dahlien flammen.
Matt sind die Blätter, fahl das Ried,
vor dem die Schwäne schwammen.

Es weht ein kühler, herber Hauch
durch den noch jungen Tag.
Und Netze glänzen früh am Strauch
voll zartem Taubelag.

Die Stimmen, die der Sommer trug,
sind lange schon verbannt.
Sie schwanden mit dem Vogelzug.
Nun ist es still im Land.

Unsterblichkeit

Von MARGOT KOHLHEPP

Briefpost aus Chemnitz? Dort kenne ich doch niemand! Das stellte sich allerdings als Irrtum heraus: Gerda K., aus unserer gemeinsamen Schulzeit im ostpreußischen Guttstadt, hatte durch Zufall meine Adresse erfahren und meldete sich jetzt.

Ein Schriftwechsel mit etlichen „Weißt du noch?" setzte ein. In meinem letzten Brief berichtete ich ihr auch von meinem Lieblingsbuch in der Jugendzeit, von dem ich zwar nicht mehr den Titel wußte, aber vermutete, Rudolf Binding habe es geschrieben. Die Handlung spielte im Krieg. Er war mit seinem Flugzeug über dem Meer abgestürzt, und die Frau folgte ihm in den nassen Tod, um für immer mit ihm vereint zu sein.

Noch in derselben Woche kommt ein dicker Brief: Die „Unsterblichkeit" von Binding. Ein Kälteschauer erfaßt mich. Es ist kaum zu glauben, aber ein anfaßbares Stück Jugenderinnerung voller Träume und Mystik hat mich erreicht. Meine Schulkameradin hatte das Buch für sich fotokopiert, um mir mit dem Original eine Freude zu bereiten.

Am nächsten Morgen geht es nach Österreich zur Taufe unseres Enkelkindes – die Mutter ist Rheinländerin, der Vater Kärntner, aber in seinem hellen Gesichtchen glaube ich seine ostpreußischen Vorfahren zu erkennen. Die lange Bahnfahrt fliegt nur so dahin bei der Lektüre von „Unsterblichkeit". Das Buch fasziniert mich noch immer, aber das Leben hat bei mir manche Ecken und Kanten abgeschliffen, hinter denen sich einst Zauber und Aberglauben versteckten. Kann es im wirklichen Leben eine so große Liebe geben, die über den Tod hinaus Treue bewahrt und damit unsterblich wird?

Nach den erlebnisreichen Tagen in Wien verbleibt nur noch eine halbe Stunde bis zur Rückreise. Meine erste Liebe vor über 50 Jahren fällt mir ein, sie stammte aus Wien. Ich lasse mir das Telefonbuch geben, um zu sehen, ob der eigenartige Doppelname noch existiert. Es gibt unter diesem Namen einen Anschluß, der einer Frau gehört. Schon will ich das Buch fortlegen, aber dann wähle ich doch die angegebene Nummer.

Eine Frauenstimme, sympathisch und im weichen Wiener Tonfall, meldet sich. Ich frage, ob sie vielleicht mit einem Norbert verwandt sei, der 1920 geboren wurde und 1944 gefallen ist. „Ich war seinerzeit mit ihm zusammen in Ostpreußen."

„Mein Gott, sind Sie Peterle? Dann leben Sie ja!" Den Namen hatte ich absolut vergessen. Ganz langsam kommt er in meiner Erinnerung wieder hoch. So hatte ich Norbert kennengelernt: Die Darbietung des Streichquartetts war beendet, und ehe wir Zuhörer in die Luftschutzverdunklung hinaustraten, fragte mich mein Nebenmann, welches Musikstück mit am besten gefiele. In Anbetracht des Konzerts erwartete er wohl, daß ich einen klassischen Titel nennen würde. Ich dachte aber an den damals modernen Schlager und sagte: „Peterle". Darauf meinte er lachend, ich sähe aus, als ob ich selber so hieße. Er nannte mich dann nur mit diesem Namen.

„Hallo, sind Sie noch da?" Ich erfuhr, daß sie Norberts Schwester war. Seine Einheit war aufgerieben worden, wie mir damals auch mitgeteilt wurde. Er war aber nicht gefallen, sondern verwundet in Gefangenschaft geraten, aus der er sehr spät entlassen wurde und zerbrochen an Leib und Seele bei seiner Schwester ankam. Ergebnislos versuchte er mich zu finden und starb vor 26 Jahren.

Wie betäubt von dem Gehörten komme ich in den Zug, der mich nach Hause zurückbringt. In meiner Erinnerung erscheint deutlich meine Jugendliebe: der gläubige, strahlende Blick, die schlanke Gestalt in Uniform, deren Koppelschloß die Inschrift „Unsere Ehre heißt Treue" trägt. Langsam öffne ich wieder die Augen und lese vor mir den Titel „Unsterblichkeit".

Fremd in Masuren

Von HILDE MURSA

Man schrieb das Jahr 1932, als Pfarrer Hildebrand seine erste Pfarrstelle im Kirchspiel Adlig Kessel antrat. Gut gerüstet mit theologischem Wissen und beseelt von pastoralem Eifer, hatte er sich von der Landeshauptstadt Königsberg auf den Weg nach Masuren gemacht. Eigenartig und schwer zugänglich seien die Menschen, die dort wohnen, war die Meinung seiner Studiengenossen und geistlichen Mitbrüder. Wie eigenartig, das solle er recht bald erfahren.

Eines Tages im Herbst, der Pfarrer hatte sich im Pfarrhaus gerade so halbwegs eingerichtet, drang von draußen ein gehöriger Lärm in seine stille Studierstube. Als er nachsah, was da vor sich ging, konnte er sich vor Staunen kaum fassen. Ein langer Zug von Fuhrwerken, die mit Klobenholz beladen waren, bewegte sich von der Chaussee her dem Pfarrhaus zu. Mit Peitschenknall und lautem Hü und Hott, bogen die ersten gerade in den Pfarrhof ein. Wortlos begannen die Fuhrleute das Holz abzuladen und am seitwärts gelegenen Holzplatz aufzustapeln. Auf seine Frage, was diese Umtriebe zu bedeuten haben, gab ein baumlanger Kerl ihm Bescheid, dies sei das Brennholz für das Pfarrhaus, ein Teil seiner jährlichen Besoldung. Der in der Großstadt aufgewachsene Pfarrer kam sich in dieser Situation recht hilflos vor. Gerne hätte er sich den schwer arbeitenden Männern gegenüber dankbar erwiesen, aber wie? Für eine Einladung zu einer kräftigen Vesper war man im Pfarrhaus nicht vorbereitet.

Seine Frau, etwas praktischer veranlagt, wußte Rat. Vor kurzem hatte sie einige Flaschen Bärenfang angesetzt. Das Rezept für die Zubereitung dieses Likörs hatte sie im heimischen Frauenkreis erfahren. Bärenfang – die Zutaten waren Bienenhonig, Weingeist und verschiedene Gewürze – durfte ich keinem ordentlichen masurischen Haushalt fehlen, hatte man sie belehrt. Eifrig holt sie ihre Schätze herbei und begann auszuschenken. Welcher Masure wüßte einen Bärenfang, zumal nach getaner Arbeit, nicht zu schätzen? – Ein genüßliches „Aah" und ein anerkennendes Schnalzen mit der Zunge zeigten an, daß der Pfarrersfrau der Bärenfang gut gelungen war.

Nach kurzem Kopfnicken, das Dank und Verabschiedung zugleich ausdrückte, wurden die Pferde angetrieben, und Fuhrwerk um Fuhrwerk verließ unter Gepolter und Räderknarren den Pfarrhof. Zurück blieb ein verwunderter Pfarrer.

Ein Nachbar, der sich ein Zubrot verdienen wollte, war gerne bereit, mit Axt und Handsäge das Holz ofengerecht aufzubereiten. Somit hatten die Pfarrersleute im berüchtigt strengen masurischen Winter stets eine warme Stube.

Viele Jahre später, als die Kriegswalze sich der ostpreußischen Grenze näherte und sie teilweise schon überschritten hatte, mußte die Pfarrersfrau mit ihren Kindern, wie auch Tausende ihrer Landsleute, sich auf die Flucht begeben, um den rettenden Westen zu erreichen. In der Nähe von Berlin konnte die Familie, nachdem der Pfarrer die Gefangenschaft heil überstanden hatte, wieder zusammenfinden. Mit viel Wehmut haben sie Zeit ihres Lebens an die Geborgenheit unter den Menschen Masurens zurückgedacht.

Sommerende

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Ich sitze in der windgeschützten Hausecke, sehe blinzelnd in den Garten. Der Rasen ist mit vielen bunten Blättern übersät, aber noch sind die Äste nicht gänzlich kahl; der Sturm der vergangenen Tage hatte nicht vermocht, die Bäume vollständig zu entlauben. Die Beete sind abgeerntet, hier und da steht noch eine verspätete Rose in Blüte. Spinnwebfäden zittern durch die Luft. Am blassblauen Himmel zieht ein südwärts fliegendes Flugzeug einen Kondensstreifen hinter sich her.

Ich schließe die Augen, fühle die Sonne im Gesicht, hinter den geschlossenen Lidern tanzen bunte Kringel. Behagliche Wärme durchströmt meinen Körper – Nachgeschmack des Sommers, Vorfreude auf den kommenden? Ich verliere mich in Träume, aus denen mich ein leise gezwitschertes „zizidä" holt. Als ich die Augen öffne und suchend umherblicke, entdecke ich auf der Spitze des Wäschepfahles eine Meise. Wir sehen uns lange unverwandt an. „Bist du es, die im Sommer so zutraulich herankam, auf den Tisch flog und nach Kuchenkrümeln pickte?" frage ich stumm.

Ein leichter Wolkenschatten zieht über uns hinweg. Mit einem lauten „pink-pink" fliegt die Meise davon. „Auf Wiedersehen, kleiner Vogel. Ich wünsche dir und mir, uns allen einen guten Winter!"

Höchste Eisenbahn!

Kalender jetzt bestellen

Wieder einmal heißt es „höchste Eisenbahn"! Müssen wir wirklich die ganz Nachlässigen und Vergeßlichen auf Trab bringen? Oder haben Sie den neuen Kalender **Ostpreußen und seine Maler** schon bestellt? Noch nicht? Na dann aber nichts wie hin zur Post oder zum Telefon gegriffen. Nur noch bis zum 30. September gilt der Vorzugspreis für die Leser des *Ostpreußenblatts*. Noch können Sie den Kalender für das Jahr 2000 zum Preis von 34,80 DM inklusive Versandkosten bestellen. Später muß der Ladenpreis von 39,80 DM zuzüglich Versandkosten berechnet werden. Eile lohnt sich also auch diesmal. Schließlich ist auch der neue Kalender wieder ein wahres Schmuckstück geworden – für zu Hause oder fürs Büro. Vielleicht aber will der eine oder andere ihn auch verschenken. Nicht vergessen: in 90 Tagen ist Heiligabend. Und ein solcher Kalender ist ein ideales Geschenk nicht nur für heimatverbundene und kunstliebende Ostpreußen, sondern auch für die Menschen, die das Land im Osten und seine Bewohner schätzen. Aber auch für solche, die sonst schon alles haben ...

Also: schnell noch den Kalender **der Ostpreußen und seine Maler 2000** zum Vorzugspreis bestellen – Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Postfach 20 17 44, in 42217 Wuppertal, Telefon 02 02 / 62 20 05/06. **os**

Farbe in den Garten

Im Herbst ist die beste Pflanzzeit für viele Stauden

Die Pflanzzeit bestimmter Stauden ist jetzt im Herbst! Stauden sind ausdauernde Schmuckpflanzen, die viele Jahre an ihrem gepflanzten Platz bleiben können und – richtig kombiniert – in bunter Reihenfolge blühen. Zu den Stauden zählen unter anderem viele Kräuter, Farne, die meisten Gräser, Pfingstrosen, bis hin zum Riesenchinaschilf mit über drei Metern Höhe. Durch ihre lange Lebensdauer unterscheiden sich Stauden von Einjährigen, die ihre Wachstumsperiode nicht überleben und von den Zweijährigen, die sich in einem Jahr entwickeln, im nächsten Jahr blühen und dann für immer absterben. Im Unterschied zu den Einjährigen und im geringeren Grad zu den Zweijährigen sind die Wurzeln der Stauden dauerhaft und fähig, kalte Winter zu überstehen.

So spielen die Stauden in unseren Gärten eine wichtige Rolle. Viele Blumenliebhaber kennen die Freude, mit blühenden Staudengruppen den Garten phantasievoll zu gestalten und interessante Farbakzente zu setzen, eine Kunst, in der die Engländer mit ihren Gärten wahre Meister sind. Besonders prachtvoll wirken Stauden mit kontrastierenden Farbtönen wie beispielsweise eine Mischung aus violettem Storchschnabel, Geranium und gelber Goldrute; aber



Bunte Vielfalt: *Selbst der kleinste Garten läßt sich durch Stauden gestalten*
Foto privat

auch zarte Blütenfarben wie rosaroter Phlox oder weiße Akelei sind sehr attraktiv. Hier gilt die Regel: die richtige Mischung macht's. So lassen sich warme Farbtöne wie Gelb und Orange schön miteinander kombinieren. Zu starke Farbkontraste können zum Beispiel durch Silberdisteln gemildert werden, die zwischen die Stauden gesetzt werden.

Wichtig bei der Beetgestaltung ist neben einem geeigneten Hintergrund – ohne räumliche Begrenzung wie Bäume oder Sträucher wirken Stauden nicht – eine richtige Höhenabstufung. Nur durch eine Höhenstaffelung – hohe Stauden nach hinten, halbhohe in die Mitte, niedrige nach vorne – wird eine optimale Wirkung erzielt. Daß Stauden nur in Gruppen wirken und schön aussehen, versteht sich von selbst. Als Regel gilt: je kleiner die Pflanze, desto mehr sollten gesetzt werden. Wichtig ist auch, die Blütezeiten der Stauden aufeinander abzustimmen. So wird vermieden, daß alle Stauden gleichzeitig ausgeblüht sind.

Für die Stauden gibt es zwei Pflanzzeiten im Jahr – für herbstblühende das Frühjahr (März bis Mitte Mai), für frühjahrs- oder sommerblühende den Oktober bis November, wenn es geht noch früher. Im Herbst in die Erde müssen unter anderem Veilchen, Schleifenblume, Trollblume, Primeln, Wildalpenveilchen und Adonisröschen. Akelei, Enzian, Mohn, Astilben, Sonnenhut, Eisenhut, Herbstanemone, Salbei, Bartfaden, Gelenkblume, Lampionblume, Rittersporn, Gartenchrysantheme, Herbstaster und Christrose sollten erst im Frühjahr eingepflanzt werden.

Da die meisten Stauden viele Jahre am gleichen Ort im Garten stehen, muß der Boden gut vorbereitet sein, damit die Pflanzen genügend Kraft entwickeln, um ihre Schönheit zu entfalten. Schon einige Tage vor der Pflanzung sollten Steine und Unkraut entfernt und der Boden mit Kompost oder Torf und Rindensubstrat verbessert werden. Beim Pflanzen sollten noch Hornspäne, Knochenmehl und mineralischer Volldünger auf dem Boden verteilt werden.

Viele Stauden sind sehr robust, äußerst blühwillig und neigen nur selten zu Krankheiten. Trotzdem sollte man gleich zu Anfang die unterschiedlichen Lichtbedürfnisse der einzelnen Stauden berücksichtigen. Wenn nach einiger Zeit die Blühwilligkeit nachläßt, kann man viele Stauden verjüngen, indem ein Teil ihres Wurzelballens abgestochen und an anderer Stelle eingepflanzt wird. Besonders bei teppichbildenden Polsterstauden wie Steinkraut, Blaukissen oder Moossteinbrech ist eine Teilung alle paar Jahre günstig. Hochwüchsige Arten wie Campanula, Chrysanthemen, Fingerhut, Steppenkerze, Fackellilie, Prachtscharte, Pfingstrose, Lupine, Phlox sollten am besten für immer dort bleiben, wo sie einmal ihren Platz gefunden haben. Rosen, Gräser und andere Blütenstauden geben eine üppige Blütenfülle, wenn sie richtig abgestuft gesetzt und den richtigen Hintergrund als Hecken und Sträucher haben. **Martin Meißner**

Mein oder Dein?

Von SIEGFRIED WALDEN

Sie standen im und am Supermarkt, standen nebeneinander und hintereinander, und sie waren angekettet. Sie bekamen Hiebe und Fußtritte, wenn es dem König nicht schnell genug gelang, sie von der Kette zu nehmen oder sie wieder in Ketten zu legen. Sie? – Das waren die Einkaufswagen, die in ihrem Gatter bereitstanden, dem König Kunde ihren Transportservice anzubieten, um ihm das Schleppen der Waren bis zum Auto oder abgestellten Fahrrad abzunehmen.

Ein Kunde schien diesen Service mächtig falsch verstanden zu haben. Der Mann, offensichtlich schon ein Kaiser Kunde, verließ den Firmenparkplatz und zog mit dem Einkaufswagen in Richtung Wohnung von dannen.

Der Marktleiter bemerkte den Vorgang. „Halt", rief er, „Sie können den Wagen doch nicht ...!" Aber der Kaiser hörte es nicht – oder wollte es nicht hören. Da spurtete der Marktleiter dem Kaiser hinterher. Er erreichte ihn auch bald.

„Wo wollen Sie mit unserem Einkaufswagen hin?" fragte er, und seelenruhig antwortete der Kaiser: „Zu mir nach Hause, wohin denn sonst?"

„Na, hören Sie mal", sagte der Marktleiter, „der Wagen ist Eigentum meiner Firma, und wenn Sie mit ihm das Firmengelände verlassen, ist das einem Diebstahl gleichzusetzen."

„Nicht aufregen, Herr Chef", sprach der Kaiser, „der Einkaufswagen gehört mir. Ich habe ihn gekauft."

„Gekauft?" fragte der Marktleiter verwundert, „nein, das kann nicht sein. Was haben Sie für ihn bezahlt?"

Der Kaiser lächelte: „Sie werden es vielleicht nicht glauben, Herr Chef", sagte er, „eine Deutsche Mark habe ich bezahlt."

„Und wo und wem haben Sie diese eine Mark bezahlt?" fragte der Marktleiter.

Der Kaiser antwortete: „Ich habe sie in den Schlitz des am Einkaufswagen angebrachten Verschlußkästchens gegeben. Dadurch wurde die Kette gelöst, der Wagen frei, und ich konnte ihn als mein Eigentum übernehmen."

„Aber das war kein Kauf", sagte der Marktleiter, „zudem haben Sie die Mark noch im Besitz, denn sie befindet sich im Einkaufswagen."

Das setzte der Kaiser dem Einkaufswagen-Rede-Duell seine Krone auf. Schmunzelnd erwiderte das Schlitzohr: „Das ist fast richtig, Herr Chef, anfänglich wollte ich den Kaufpreis von einer Mark auf Ihr Firmenkonto überweisen. Aber – schauen Sie selbst: Für diese räderblockierende, leicht angerostete und wacklige Krücke hätte ich mit einer Mark doch wirklich zuviel bezahlt!"



Im Supermarkt: *Einkaufswagen erleichtern das Leben von „König Kunde"*
Foto Zimmermann

Deutsche Schicksale

Was wurde aus ihnen?

Wer unsere erfolgreiche Rubrik „Die ostpreußische Familie" aufmerksam verfolgt, der wird wissen, daß auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende immer noch Menschen ihre Angehörigen suchen. Und viele werden sich noch an die Plakate des Deutschen Roten Kreuzes erinnern, auf denen Kinder abgebildet waren, die ihre Eltern suchten. Wenn diese Eltern heute auch meist nicht mehr leben, so ist es für die Kinder dennoch wichtig zu wissen, woher sie kommen und welches Schicksal ihre Angehörigen erlitten haben. Das wird sich auch der Künstler Christian Boltanski gedacht haben, als er vor fünf Jahren im Kölner Museum Ludwig eine Ausstellung mit Bildern dieser Kinder zeigte. Was hat das Schicksal aus ihnen gemacht?, fragt er. Haben sie ihre Eltern gefunden? Wie sind sie mit ihrem Leben umgegangen? Einige dieser Fotos hat Boltanski auch in einem Buch zusammengefaßt, das im Gina Kehayoff Verlag, München, erschienen ist (88 Seiten mit 77 sw Abb., brosch., 34 DM). In **Diese Kinder suchen ihre Eltern** sind auch die Fotos von Kindern abgebildet, die aus Ostpreußen oder Schlesien stammen. Vielleicht erkennt sich der eine oder andere Leser des *Ostpreußenblattes* darin wieder? **man**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

unsere Ostpreußische Familie hat wieder ein neues Attribut bekommen: verdienstvolle Spalte! Das gefällt mir, denn es ist ja auch ein Dienst für Ostpreußen – Land und Menschen –, den wir wöchentlich ableisten, und daß er angenommen wird, beweisen die vielen Zuschriften, ob als Brief, Karte, Fax oder E-Mail.

Diese neue Bezeichnung kommt vom Förderverein Königsberg e. V., genauer von dem Vorsitzenden Nikolaus Ehlert. Er hat schon einmal unsere Spalte erfolgreich in Anspruch genommen und wendet sich nun wieder an uns auf der Suche nach Menschen, die dazu beitragen könnten, die maritime Geschichte Königsbergs für die Ausstellung auf dem historischen Schiff „Mars" – heute „Witias" – des „Museums des Weltmeeres" in Königsberg zu erhellen. Die lange Geschichte Königsbergs als Hafen und Tor zur Welt ist historisch praktisch unerschlossen. Die inzwischen auf den Antrag von Herrn Ehlert hin zum zweiten Mal von der Bundesregierung kräftig bezuschußte Maßnahme soll beitragen, diese Lücke zu schließen. Das Museum verfügt bereits über einiges Material, er selbst konnte weiteres antiquarisch erwerben. Herr Ehlert meint aber, daß es sicher noch viele Vertriebene gibt, die aus eigenem Erleben, durch vorhandene Unterlagen aller Art – auch persönliche Dokumente –, durch Hinweise auf Quellen oder durch Niederschriften helfen könnten, eine möglichst umfangreiche Dokumentation zusammenzustellen. Gesucht werden – auch leihweise – vor allem Gebrauchsgegenstände aus der Zeit vor 1945, die mit Hafen, Marine, Schiffahrt und generell mit allem Maritimen in Ostpreußen zu tun haben. (Nikolaus Ehlert, Förderverein Königsberg e. V., Stolzenbach in 51789 Lindlar.)

Auch Vera Ziemer ist auf der Suche nach historischen Unterlagen, und sie meint, daß unsere Ostpreußische Familie darin fast unglaubliche Erfolge zu verzeichnen hat. Sie sucht eine Königsberger Zeitung vom 20. Juni 1929. Es ist das Geburtsdatum ihres Mannes, und sie möchte ihm mit diesem Dokument eine Freude bereiten. Bisher haben sich alle ihr genannten Quellen als unergiebig erwiesen. Auch bei der Historischen Portfolio GmbH in Saarlouis hatte sie kein Glück. (Vera Ziemer, Kaiserstraße 87 in 45468 Mülheim.)

Unser Leser Heiko Prinz hat wieder einmal den Urlaub in Ostpreußen verbracht, obgleich seine Vorfahren nicht aus dem Land stammen. Aber die Schönheit der Natur und die Geschichte unserer Heimat haben ihn in den Bann gezogen. Vor allem interessiert ihn die Landwirtschaft, und so hat er schon viele Gutshöfe und Herrenhäuser aufgespürt und fotografiert. Nun sucht er das „Landwirtschaftliche Adreßbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Ostpreußen", als Band III in der Reihe „Niekammer's Landwirtschaftliche Güter-Adreßbücher" im gleichnamigen Verlag in Leipzig erschienen. Als Herausgeber zeichnet Hans Wehner. Die 5. Auflage stammt aus dem Jahr 1932. Wer besitzt noch dieses Güter-Adreßbuch – gleich, welche Auflage – und überläßt es unserm Heimatfreund? (Heiko Prinz, Bremkeweg 4 in 37586 Dassel-Deitersen).

Auf der Fahrt im Bus nach Königsberg hörte Dr. Werner Polenz ein Gedicht, das „Eine fremde Stadt" betitelt ist. Es beginnt: „Das Schicksalsrad hat sich gedreht und Königsberg verweht ..." Wer ist der Autor? (Dr. Werner Polenz, Kolberger Straße 19 c in 76139 Karlsruhe.)

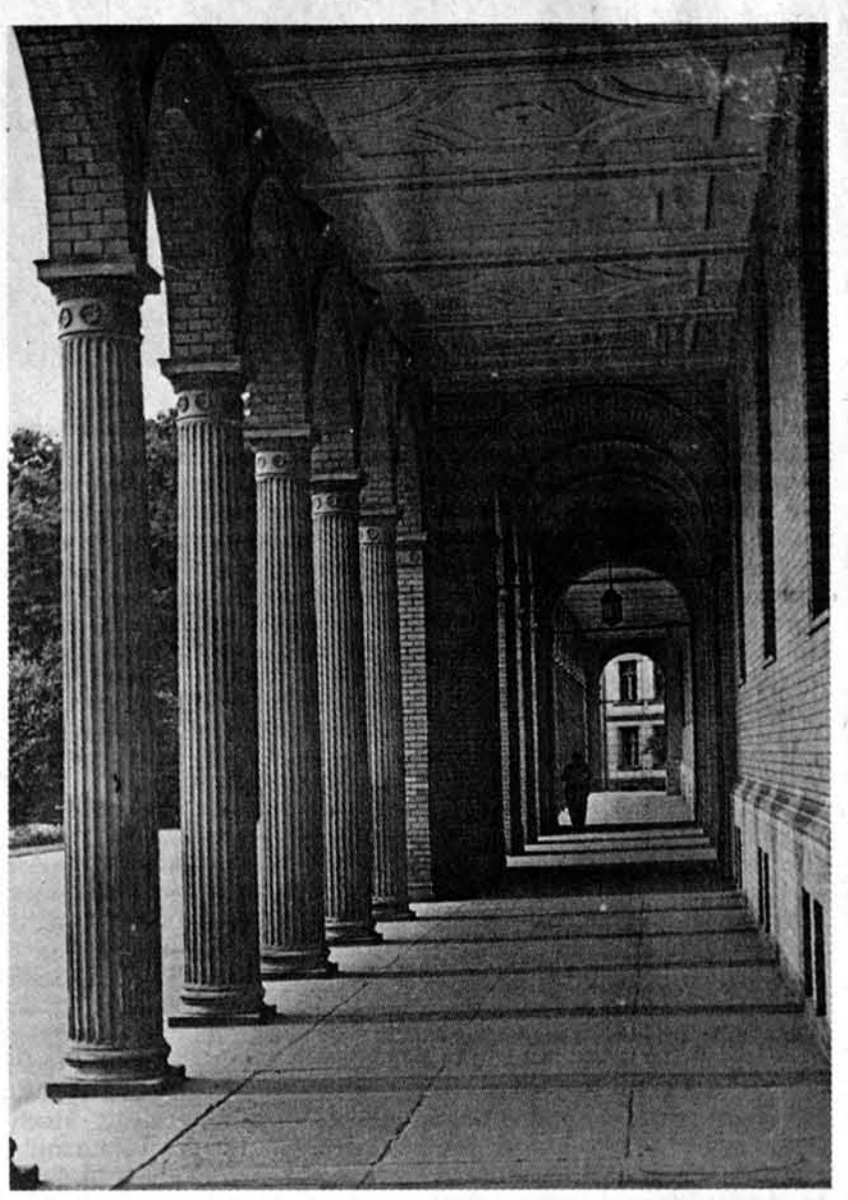
Eure

Ruth Geede

Wie ein versunkenes Vineta

Die Königsberger Universität im Zusammenbruch des Reiches (Teil I)

Von CHRISTIAN TILITZKI



Vor dem Untergang: *Wandelhalle der Universität in Königsberg*



Das 1994 gefeierte 450. Gründungsjubiläum der Königsberger Albertus-Universität hat nicht die von vielen erwartete Gesamtdarstellung der ostpreußischen Alma mater gezeitigt, die man neueren Arbeiten über west- und mitteldeutsche Hochschulen an die Seite stellen könnte. Besonders die mit dem Ersten Weltkrieg beginnenden Jahrzehnte der Albertina sind bis heute ein weißer Fleck auf der wissenschaftshistorischen Landkarte geblieben. Dieses Desiderat bietet daher viel Raum für Legenden, die über die Albertina als „Grenzlanduniversität" in Umlauf sind und die ihr im aktuellen Historikerstreit um die „NS-Vergangenheit" von Theodor Schieder und Werner Conze unvermutete Aufmerksamkeit bescheren.

Dabei fließen, trotz hoher Kriegsverluste, noch ergiebige Quellen, deren Erschließung solcherart Legendenbildung durchaus den Boden entziehen könnte. Dazu zählen nicht zuletzt jene in zwanzig Leitz-Ordnern überlieferten, gut 2000 Briefe an den Kurator Friedrich Hoffmann, die der höchste Verwaltungsbeamte der Universität zwischen Januar 1945 und seinem im März 1951 erfolgten Tod erhielt. Sie stammen von der in alle Winde verstreuten „Universitätsgemeinde", die den Ordinarius und den Dozenten, die Assistenzärztin und den Laboranten ebenso einschloß wie die Bibliothekarin und den Pförtner. Diese Briefe spiegeln zwar überwiegend das Erlebnis von Flucht und Vertreibung aus Königsberg und Ostpreußen, dokumentieren die Ungewißheiten und Entbehrungen der ersten Nachkriegsjahre im geteilten Deutschland, geben Aufschlüsse über die kaum vorstellbaren Schicksale des in der Festung Königsberg verbliebenen, dann von den Sowjets dort bis 1948 festgehaltenen Universitätspersonals, verraten aber auch, im Briefwechsel über die Probleme der anlaufenden „Entnazifizierung", einiges über die politischen Konstellationen, die die angeblich so „braune Ostuniversität" vor 1945 prägten.

Zusammen mit seiner Gattin hatte Hoffmann das schon unter sowjetischem Beschuß liegende Königsberg am 28. Januar 1945 verlassen. Fast 48 Stunden benötigte der alte Herr, der zehn Tage zuvor noch seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte, um mit dem Zug ins fünfzig Kilometer entfernte Pillau zu gelangen, wo das Ehepaar Platz auf einem Minensuchboot fand, das sie nach Gotenhafen brachte. Von dort nahm sie ein anderes Minensuchboot nach Swinemünde mit, wo die von Erna Hoffmann mit preußischem Understatement so genannte, durch Eis, Nebel und Minensperren verzögerte und gefährdete „Dienstreise" am 8. Februar endete. An der nahen Universität Greifswald richtete Hoffmann dann weisungsgemäß einen „Meldekopf" ein, eine Art Notverwaltung der Albertina, die er Mitte April 1945 nach Flensburg verlegte. Mit Billigung der englischen Besatzer führte er dort seine Arbeit auch nach dem 8. Mai fort. Im Sommer 1946 wechselte er innerhalb der britischen Zone nach Göttingen, wo sein Bürovorstand, der Niedersachse Werner Schütz, der bis Ende März 1945 in Königsberg ausgeharrt hatte, wieder im Amt war, und wo die akademische „Logistik" einer Universitätsstadt das Koordinierungs- und Beratungsgeschäft der Königsberger „Meldestelle" wesentlich erleichterte.

Die Flensburger Zeit stand noch ganz im Zeichen des Sammelns und Ermittelns von Nachrichten über das Schicksal der Universitätsangehörigen. Als „Ostflüchtling" selbst in beengten Verhältnissen untergekommen, beschwert mit der Trauer über zwei gefallene Söhne, lange im Ungewissen über den Verbleib seiner in Kärnten dienstverpflichteten Tochter, belastet auch mit der Krankheit seiner Frau, verkörperte „der Kurator" bald wieder so etwas wie den Mittelpunkt einer Universität im Exil. Aus den Flüchtlingslagern in Dänemark, aus Kriegsgefangenenlagern wie aus ländlich-unversehrten Zufluchtsorten liefen Nachrichten ein, die Hoffmann für die „Familienzusammenführung" verwertete. Ein fast nachbarschaftlich dichtes Kommunikationsnetz entstand bereits im Sommer 1945, da viele Dozenten in Schleswig-Holstein gelandet waren: Der Volkskundler Anderson in Kappeln an der Schlei, der Archivdirektor Hein, der Chemiker Sonn und Prähistoriker La Baume in oder bei Schleswig, der Slawist Rammelmeyer in Kiel, der Historiker Schuhmacher in Friedrichstadt, der Gynäkologe Mikulicz-Radecki in Eutin, der letzte Prorektor, Emil Lang (Direktor des Instituts für Wirtschaftslehre des Landbaus), der Ende März seinen Posten geräumt hatte, in Rendsburg.

Nach und nach, allen Widrigkeiten des Postverkehrs zum Trotz, sickerten Einzelheiten über den Leidensweg der in Königsberg Verbliebenen durch. Die rechtswissenschaftlichen Ordinarien Nolte, Capelle, Horneffer, Richter, Schnorr von Carolsfeld, Maurach und der Universitätsbaurat Hans Gerlach waren als Wehrmachts- oder Volkssturmangehörige dort im April 1945 in sowjetische Gefangenschaft geraten, aus der der Staatsrechtler Reinhold Horneffer (vermißt seit dem 6. April) und der Arbeitsrechtler Lutz Richter, der sich als Professor zu erkennen gab, nicht mehr zurückgekehrt sind. Der Slawist Meyer hatte mit Frau und Tochter darauf bestanden, in der Festung zu bleiben, eine Entscheidung, die alle drei mit ihrem Leben bezahlten. Der Zivilrechtler Georg Schüler, im Herbst 1944 schwer erkrankt, war nicht transportfähig und kam in den ersten Tagen der Russenherrschaft um. Kurt Munier, Honorarprofessor in der Landwirtschaftlichen Fakultät, wollte seinen Besitz Schloß Holstein nicht verlassen, fiel in russische Hand und starb im Dezember 1946 im Zentralkrankenhaus (ZKH). Paul Bolbeth, seit 1910 Laborant am Chemischen Institut, starb entkräftet im April 1947.

Kurator Hoffmann war der Mittelpunkt einer Universität im Exil

Der emeritierte Ordinarius für Augenheilkunde Arthur Birch-Hirschfeld, bis zum Januar 1945 noch privat praktizierend, starb auf der Flucht in Danzig, ebenso sein Kollege, der Chemiker Heinrich Klinger, 82 Jahre alt, der am 1. März 1945 im Raum Heiligenbeil den Strapazen der Flucht erlag. Der Philosoph Arnold Kowalewski, gleichfalls schon im Rentenalter, begab sich zwar rechtzeitig im Herbst 1944 zu Verwandten in die Lausitz, ging dort aber ein Jahr später an Unterernährung zugrunde. Bei Waren, in der vermeintlichen Sicherheit Mecklenburgs, erlebten Ehefrau und Tochter von Wilhelm Grimmer, Direktor des Milchwirtschaftlichen Instituts, die apokalyptischen Umstände des Russeneinfalls und vergifteten sich: „Es muß sich dort Entsetzliches ereignet haben", bekam Hoffmann im Dezember 1945 zu lesen. Conrad Lehmann, Oberfischmeister der Provinz Ostpreußen und Leiter des Fischerei-Instituts der Universität, seine Assistentin Frau Dr. Krüper sowie der Botaniker und gelernte Apotheker Kurt Mothes hatten Aufgaben bei der Seuchenvorsorge bzw. in der Sanitätsversorgung übernommen. Lehmann entließ man im Sommer 1945 aus dem Lager Georgenburg bei Insterburg, Krüper traf 1947 schwerverletzt in Berlin ein, während Lehmanns Frau noch in Königsberg ums Überleben kämpfte. Mothes, dessen nach Mecklenburg geflüchtete Frau der Kurator über Jahre hinweg zu unterstützen bemüht war, kehrte erst 1949 aus einem sibirischen Waldarbeitslager zurück. Weniger „Glück" hatten Mothes' Kollegen, der Chirurg Walter Hetzar, der Pflanzenkundler Alfred Volk und der Historiker Ernst Keit, die schon während der Belagerungszeit Kampfhandlungen zum Opfer fielen. Sie verlängerten die Totenliste der Albertina, auf der sich viele Geisteswissenschaftler wie die Historiker Kasiske, Weber-Krohse, Sielmann, Schoenborn, Läwen, die Prähistoriker Sierke und Lüttje-Janssen, der Geograph Giere, der Pädagoge Buttgereit, die Theologen Schleiff und Vogelsang, die Volkskundler Wiens und Pohl oder die Nationalökonomen Falkenhahn und Wahl finden, die fast alle im Osten gefallen sind.

Der Rektor Hans Bernhard von Grünberg, der Verhaltensforscher Konrad Lorenz, der Zoologe Heinz Lüdtke, der Althistoriker Kurt Stade, der Volkswirtschaftler Michael Rosenberg und der Universitäts-Inspektor Gerhard Kaesler durchlitten viele Jahre russischer Kriegsgefangenschaft.

Der Historiker Herbert Grundmann und der Theologe Hans Michael Müller entkamen verwundet aus dem Kessel von Heiligenbeil; ebenso entgingen der Gefangenschaft mit knapper Not der Theologe Erich Engelbrecht, der letzte Universitätsprediger, der beim stellvertretenden Generalkommando in Königsberg Dienst tat, der Philosoph Gunther Ipsen, Augenzeuge des von den Sowjets verübten Massakers von Metgethen, im Festungsbereich als NS-Führungsoffizier Verbindungsmann zur Gauleitung, und der Soziologe und Frontoffizier Helmut Schelsky. Nach abenteuerlicher Odyssee über Neukuhren und Pillau erreichte die Anglistin Herta Marquardt, die zunächst im Ostseebad Rauschen Zuflucht gefunden hatte, den Westen: „Etwas verhungert, aber sonst wohlbehalten" – wie sie Hoffmann meldete.

Irmgard Holtzheimer, Jahrgang 1922, Hilfskraft des Zivilrechtlers Nolte, verließ Königsberg am 22. Januar 1945, wurde mit ihrem Konvoi kurz vor Elbing von russischen Panzern überrollt, schlug sich ins heimatliche Korschen durch, machte dort Bekanntschaft mit NKWD-Praktiken und entkam schließlich Ende 1945 aus der Gewalt der mittlerweile dort herrschenden Polen. Den umgekehrten Weg, von West nach Ost, ging die junge Kinderärztin Margarete Siegmund, eine Samländerin, die im Juni 1945 freiwillig nach Königsberg zurückkehrte, um dort bis 1947 im ZKH zu wirken. Die Mediziner der Albertus-Universität stellten überhaupt das größte Kontingent der gut 70 Universitätsangehörigen, die Hoffmann nach dem 9. April noch in Königsberg vermutete. Über die Zustände in den provisorisch hergerichteten Kliniken der Stadt sind wir dank der „Aufzeichnungen" Hans Graf von Lehndorffs („Ostpreußisches Tagebuch") leidlich unterrichtet. Zudem hat der Österreicher Wilhelm Starlinger, Leiter der beiden Seuchenkrankenhäuser St. Elisabeth und Yorck, seine Erfahrungen über das „Leben und Sterben" in der Stadt zu Papier gebracht – nachdem er 1954 aus sowjetischer Lagerhaft zurückgekehrt war. Der Kurator erhielt zunächst nur spärliche Informationen darüber, daß der Gynäkologe Franz Unterberger und der Internist Gerhard Joachim bald nach der Kapitulation der Festung den Freitod gewählt hatten. Arthur Böttner, 1917 habilitiert und mithin fast drei Jahrzehnte als Dozent an der Albertina tätig, leitete bis 1947 das ZKH (ehemals Krankenhaus der Barmherzigkeit). Wenige Tage vor seinem Abtransport in den Westen erlag er im Dezember 1947 einem Herzschlag. Über den Verbleib des Kinderarztes Fritjof Erben, dessen Frau mit ihren sieben Kindern in Kühlungsborn Unterschlupf fand, erfuhr der Kurator Näheres im Juli 1946: Erben leitete unter Böttner die Kinderabteilung des ZKH. Er und Wolfgang Hoffmann, 1926 in Königsberg für Augenheilkunde habilitiert, gelangten mit kleineren Transporten Mitte 1947 nach Mitteldeutschland. Erbens Chef, Philipp Bamberger, der am 24. Januar zusammen mit Mikulicz-Radecki, die beide ihre Kliniken nach Westen evakuieren wollten, von der Gestapo von Bord der „General Martinez" geholt worden war, verschlug es mit seiner Assistentin Renate Collier im April 1945 von Königsberg nach Preußisch Holland, wo sie ein Seuchenkrankenhaus leiteten, bevor sie sich im Herbst 1945 absetzen konnten. Über Hans Schubert, seit 1937 am Hygienischen Institut, 1945 Leiter des Medizinaluntersuchungsamtes der Festung, berichtete seine Frau dem Kurator zu Weihnachten 1945, daß er Böttners innere Abteilung übernommen habe. Geschwächt kam Schubert 1948 aus Königsberg heraus. Er starb drei Jahre später mit 45 Jahren, als ihm gerade der berufliche Neuanfang geglückt war.

Während nicht wenige Mediziner den Triumph der später so genannten „Befreier" bis zur bitteren Neige auskosteten, liefen von den Naturwissenschaftlern insoweit günstigere Nachrichten in Flensburg ein, als sie mit ihren kriegswichtigen Laboratorien 1944 nach Mittel- und Süddeutschland ausgelagert worden waren und sie – nach dem Ende des Luftterrors – in der amerikanischen Zone nicht um Leib und Leben fürchten mußten. Das in Ilmenau unter Kurt Walter Merz arbeitende Pharmazeutisch-Chemische Institut wurde sogar von der aus Thüringen abziehenden US-Armee komplett nach Heidenheim abtransportiert.

Verwildert und unauffindbar

Weitere Soldatenfriedhöfe im Königsberger Gebiet geplant

Die Königsberger Gebietsverwaltung hat grünes Licht für den Ausbau von fünf weiteren deutschen Kriegsgräberstätten gegeben. Darum hatte sich der in Kassel ansässige Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) seit langer Zeit bemüht. In den vergangenen Jahren hatte es der VDK erreicht, daß Kriegsgräberstätten in Germau (Kreis Samland), Insterburg, Fischhausen und Schloßberg eingeweiht werden konnten.

Bei den jetzt genehmigten Kriegsgräberstätten geht es im einzelnen um Projekte in Königsberg, Pillau, Heiligenbeil, Tilsit und Balga.

In Königsberg ruhen auf dem Gelände an der Cranzer Allee etwa 4500 zivile Bombenopfer und rund 700 Kriegstote unterschiedlicher Nationalität. Hier soll der zentrale Friedhof für den ehemaligen Festungsbereich Königsberg entstehen. Bereits in diesem Jahr bettet der Volksbund die Gebeine ein, die die Mitarbeiter des VDK während der letzten Jahre im Stadtgebiet geborgen haben. Auch Bombenopfer, die außerhalb des Friedhofsgeländes gefunden werden, erhalten in der zu schaffenden neuen Anlage an der Cranzer Allee noch in diesem Jahr ihre letzte Ruhestätte.

In Pillau hat der Ausbau des Zubettungsfriedhofs an der Nordmole mit heute rund 3600 namentlich bekannten Gefallenen des Zweiten Weltkriegs derzeit für den VDK oberste Priorität. Die Einweihung ist für das nächste Jahr geplant.



Historische Aufnahme des Heldenfriedhofs für russische Gefallene, errichtet nach dem Ersten Weltkrieg in Dubeningken, Kreis Goldap: *Deutsche Ehrenbezeugung auch für den früheren Feind*

Später sollen auf dieser Kriegsgräberstätte etwa 8000 Tote aus mehr als 20 Nationen ihr Grab finden.

Der heutige Park der Stadt Heiligenbeil soll als Friedhof für alle Kriegstoten in der Region Heiligenbeil ausgebaut werden. Etwa 3000 Gefallene der letzten Kriegsmonate könnten an diesem Ort ihre letzte Ruhestätte finden.

Der Soldatenfriedhof in Tilsit soll vor allem im Rahmen freiwilliger Arbeitseinsätze von Handwerkern wiederhergerichtet werden. Hier ruhen 514 deutsche und 486 russische Gefallene des Ersten Weltkriegs sowie etwa 3000 deutsche Gefallene des Zweiten Weltkriegs.

Das idyllisch gelegene Gelände bei der Ruine der alten Deutschordensburg Balga will der Volksbund zu einem zentralen Zubettungsfriedhof für die Toten der Haffküste ausbauen. Auf der Kriegsgräberstätte in Balga ruhen derzeit 1000 Gefallene, die namentlich bekannt sind.

In den Archiven sind für das Königsberger Gebiet 61 500 deutsche Kriegstote namentlich registriert. Ihre Gräber befinden sich an 1432 verschiedenen Orten. Dazu sind seit 1991 zahlreiche Hinweise von deutschen Besuchern, aber auch von einzelnen Gemeinden sowie von russischen Zeitzeugen beim Volksbund eingegangen.

Bereits 1994 hat der Umbettungsdienst des Volksbundes einige größere Grabfelder sondieren können. In den Folgejahren wurde diese Arbeit dann systematisch fortgesetzt. Auch haben seit 1991 mehrere deutsche Jugendgruppen gemeinsam mit russischen Jugendlichen Friedhöfe gesucht und gepflegt.

Viele Grabfelder sind heute umgebaut oder verwildert und somit nur noch schwer auffindbar. Leider sind auch manche Gräber geplündert, so daß oft eine Identifizierung der Toten nicht mehr möglich ist.

Über Anzahl, Lage und Zustand der Kriegsgefangenen-Friedhöfe liegen dem VDK nach eigenen Angaben bisher keine Informationen vor. Etwas besser nimmt sich dagegen die Kenntnis über die Situation der deutschen Soldatenfriedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg aus: In der gesamten preußischen Provinz Ostpreußen soll es insgesamt 1237 Anlagen gegeben haben; 88 haben bis jetzt die deutschen und russischen Jugendlichen wiedererrichten können. **HBvS**

Schwierige Nachbarn

Königsberg sucht seinen Platz

Das Thema der Zukunft des Königsberger Gebiets ist in den letzten Wochen vermehrt Gegenstand der Diskussion. So hat die Königsberger Gebietsverwaltung erstmals ein ausführliches Papier an den derzeitigen russischen Außenminister, Jurij Iwanow, gerichtet, das die Frage behandelt, wie sich die Russische Föderation die Zukunft der Exklave und ihr künftiges Verhältnis zu den Nachbarstaaten vorstellt. Die deutschsprachige Monatszeitung „Königsberger Express" berichtet von einem nach Angaben der Gebietsverwaltung bereits vom russischen Außenministerium gebilligten Dokument. In diesem wird unter anderem die Ansicht vertreten, daß im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung und aufgrund von Zoll-, Handels- und Visaproblemen die Verbindungen des Gebiets zu dessen Nachbarländern Polen und Rußland bedeutend erschwert werden. Dadurch werde aber auch die Verbindung zu Rußland komplizierter. Das Dokument gebrauche übrigens, so die Zeitung, für das Rußland außerhalb der Königsberger Exklave übrigens erstmals den Begriff „Großrußland".

„Daher bitten wir", so heißt es weiter in dem Dokument, „die besonderen Interessen des Königsberger Gebiets beim Rußland-EU-Dialog zu berücksichtigen." Zur Erreichung dieses Zwecks wird der Gebietsgouverneur des Königsberger Gebiets offiziell als Teilnehmer der Regierungskommission für die Zusammenarbeit der Russischen Föderation mit der EU vorgeschlagen.

Verschiedene, das Königsberger Gebiet berührende Belange sollen dabei berücksichtigt werden. Mit Litauen etwa soll es – über einen noch einzurichtenden „Russisch-litauischen Rat" (mit Polen besteht ein gemeinsamer Rat bereits) vor allem über den Ausbau bestehender Grenzübergänge verhandelt werden. In diesem Zusammenhang wird von seiten der Königsberger Gebietsverwaltung betont, daß ohne die finanzielle Unterstützung von Moskau künftig „das russisch-litauische Grenzproblem noch größer" werde. Aber auch die Europäische Union soll hier bezeichnenderweise zur Kasse gebeten werden.

Mit Polen werde dagegen die Beibehaltung der bisherigen Grenzformalitäten, allerdings unter mittelfristiger Hinzuziehung der EU, angestrebt.

Mit den Beziehungen zu Weißrußland, das zwar nicht direkt an das Königsberger Gebiet grenzt, das aber ein wichtiges Transitland für den Verkehr mit der Russischen Föderation ist, ist man in Königsberg unzufrieden. Insbesondere betrifft das die derzeitige weißrussische Praxis, den Transitverkehr, sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr, in die Russische Föderation zu behindern. Dies habe dazu geführt, daß Königsberger Spediteure im Transitverkehr inzwischen regelmäßig einen Umweg über Lettland nehmen müßten. Sonderberatungen zwischen dem russischen Außenministerium und den zuständigen weißrussischen Behörden sollen nun das Problem in den Griff bekommen.

Aber auch mit dem zweiten genannten Transitland, Lettland, ist das Verhältnis alles andere als unproblematisch. Die Beziehungen seien „aus bekannten Gründen praktisch eingefroren". An ein Visum komme man am ehesten über das lettische Konsulat im litauischen Wilna. Daher sei die Einrichtung eines lettischen Konsulats in Königsberg äußerst wünschenswert. Ebenfalls vorteilhaft, vor allem für die Königsberger Speditionen, wäre die Möglichkeit der Ausgabe von Transitvisa direkt an den lettischen Grenzübergängen. Abkommen über die Zusammenarbeit Lettlands mit dem Königsberger Gebiet gibt es noch nicht.

Mit Skandinavien scheine dagegen alles im Lot. Die bereits bestehenden Honorarkonsulate der Königreiche Dänemark und Schweden in Königsberg stellten bereits Visa aus. **KE/HBvS**

Am Boden

Hohe Arbeitslosigkeit im südlichen Ostpreußen

Im südlichen Teil Ostpreußens herrschen außerordentlich hohe Arbeitslosenzahlen. In manchen Kreisen ist offiziell ein Drittel der Bevölkerung ohne Arbeit. Laut der regierungsnahen Tageszeitung „Rzeczpospolita" (Die Republik) befinden sich Masuren und Ermland „am Boden", was die Beschäftigungspolitik anbelangt. Wie die örtlichen polnischen Arbeitsämter ermittelten, ist die Arbeitslosigkeit landesweit um 1,4 auf 11,8 Prozent gestiegen.

Dabei sind die regionalen Zahlen äußerst unterschiedlich. Darunter befinden sich 20 Kreise, in denen die Arbeitslosigkeit mehr als 20 Prozent ausmacht. Davon wiederum befinden sich allein zwölf im Ermland und in Masuren. Es sind dies die Kreise Marienburg, Tiegenhof, Braunsberg, Heilsberg, Bartenstein, Mohrungen / Osterode, Soldau, Johannisburg, Lyck, Treuburg / Goldap, Angerburg / Lötzen und Rastenburg.

Die Spitzenwerte des ganzen Landes erreichen der Kreis Johannisburg mit 29,9 Prozent und gleich danach der Kreis Bartenstein mit 29,0 Prozent. Die weiteren Landesschwerpunkte sind Pommern, Ostbrandenburg und Niederschlesien. Die Regionen mit der geringsten Arbeitslosigkeit (1 bis 4 Prozent) sind Danzig und Dirschau, Posen, Warschau und Kattowitz.

Laut der Direktorin des Warschauer „Regional-Forschungszentrums", Wisla Suraszka, sind im Ermland und in Masuren die sogenannte strukturelle Armut daran schuld, die nach der Auflösung der landwirtschaftlichen Staatsgüter (PGR) erfolgte.

Es mangele, so Frau Suraszka, leider an „Zukunftsperspektiven und an unternehmerischem Geist", um dagegen etwas zu unternehmen. Vor allem fehle es an Initiativen, die vormaligen PGR-Güter wirtschaftlich umzustrukturieren. Die Devise laute daher „Wer handelt, der lebt". Und wer damit nicht durchkomme, versuche legal oder illegal an Arbeit in der Bundesrepublik zu kommen.

Die Arbeitsämter planen zur Zeit, verstärkt neue Arbeitsplätze in der Region oder in anderen Teilen des Landes zu vermitteln – meist vergeblich. Besonders schwer sei es, jungen Menschen Arbeit zu verschaffen, obwohl die Arbeitsämter spezielle Jugendvermittlungs- und Fortbildungsaktionen durchführen.

Joachim G. Görlich



zum 101. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg-Heinrich, aus Pogauen 8, jetzt Römerstraße 118, am 2. Oktober

zum 98. Geburtstag

Tomuschat, Rudolf, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Box 132 Joz 1xo, Mansonville/Quebec, am 28. September

zum 97. Geburtstag

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 31157 Sarstedt, am 30. September

zum 96. Geburtstag

Schulz, Luise, geb. Tronschel, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 5, Haus Giersberg 3, 79199 Kirchzarten, am 3. Oktober

zum 95. Geburtstag

Januschkewitz, Emma, geb. Bomber, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dissauer Dorfstraße 25, 23617 Stockelsdorf, am 27. September

zum 94. Geburtstag

Graetsch, Kurt, aus Königsberg, jetzt Juttaweg 6, 22335 Hamburg, am 19. September

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Ringstraße 1, 78727 Oberndorf, am 3. Oktober

Schmidt, Frieda, geb. Holz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Am Paaschberg 10, 21376 Salzhausen, am 3. Oktober

Schulz, Gerhard, aus Heilsberg, jetzt Geschwister-Witolski-Straße 3, 22457 Hamburg, am 21. September

Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 31135 Hildesheim, am 3. Oktober

zum 93. Geburtstag

Marthen, Martha, geb. Freymann, aus Spullen, Kussen, Berlin, jetzt Altenheim Stankt Josef, Lindenstraße 80, 47798 Krefeld, am 22. September

Schmidt, Helene, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Im Ährenfeld 119, 49124 Georgsmarienhütte, am 29. September

Steinbacher, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Thausener Straße 16, 16244 Finowfurt, am 30. September

Szybalski, Martha, geb. Sowa, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Möllhoven 81 a, 45357 Essen, am 27. September

zum 92. Geburtstag

Born, Hedwig, geb. Dams, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Adam-von-Trott-Straße 12, 36205 Sontra, am 27. September

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyk 9, 47802 Krefeld, am 3. Oktober

Podehl, Ella, geb. Koch, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Zwinglistraße 21, 23568 Lübeck, am 1. Oktober

Siemoneit, Fritz Arthur, aus Königsberg, Unterhaberberg 83, jetzt Grandauerstraße 20, 80997 München, am 1. Oktober

zum 91. Geburtstag

Fröse, Otto, Gutenfeld 11, jetzt Retzowstraße 51, 12249 Berlin, am 27. September

Grimm, Helene, geb. Faak, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Geishaldenweg 22, c/o Lindenschmid, 73262 Reichenbach, am 27. September

Karasinski, Willi, aus Schönwalde 6, jetzt Kreuzstraße 41, 50259 Pulheim-Sinthern, am 30. September

Lehmann, Bruno, aus Heiligenbeil, jetzt Am Ost-Tor 14, 32361 Preußisch Oldendorf, am 2. Oktober

Rosteck, Auguste, geb. Sabrowski, aus Lyck, jetzt Albert-Lewy-Straße 39, 04600 Altenburg, am 3. Oktober

Schmadtke, Margarete, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Neustädter Straße 6, 35066 Franckenberg, am 28. September

Siemund, Käte, geb. Bannert, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffweg 18, 71032 Böblingen, am 29. September

zum 90. Geburtstag

Brehm, Albert, aus Weitenruth, Kreis Stallupönen/Ebenrode, jetzt Barmstedter Straße 18, 25364 Brande-Hörnerkirchen, am 24. September

Günther, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenstraße 10, 57555 Mudersbach, am 29. September

Hermann, Erika, geb. Boehnke, aus Königsberg, Ostendorfstraße 1, jetzt Kunigundendamm 27, 96050 Bamberg, am 2. Oktober

Klein, Franz, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Mecklenburger Landstraße 2–12, 23570 Lübeck-Travemünde, am 2. Oktober

Mertinat, August, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Kantstraße 5, Potsdam, am 23. September

Segatz, Emil, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 20, 19406 Gägelow, am 3. Oktober

Türke, Klara, geb. Lerbs, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Am Friedrichsbrunnen 11, 24782 Büdelsdorf/Rendsburg, am 18. September

zum 85. Geburtstag

Aurich, Frieda, geb. Heiland, aus Duneiken/Goldap, Kreis Treuburg, jetzt Paul-Fritsching-Straße 24, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 30. September

Baschek, Frieda, geb. Jakubassa, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 20, 37130 Gleichen, am 27. September

Bierkandt, Antonie, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt 19348 Perleberg, am 27. September

Bonzus, Gertrud, geb. Wiechert, aus Gr. Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt Werkstraße 109, 38229 Salzgitter, am 27. September

Fischer, Emmi, geb. Schillgalies, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Tischlerbreite 19, 31789 Hameln, am 27. September

Gassner, Martha, geb. Thomas, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenstraße 10, 76437 Rastatt, am 1. Oktober

Gilwald, Lita, geb. Helbing, aus Christburg, Kreis Stuhm, jetzt Westerkampstraße 20, 49082 Osnabrück, am 28. September

Gramsch, Maria, geb. Treidel, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Titaniaweg 9/805, 04205 Leipzig, am 28. September

Greißner, Irmgard, geb. Schippa, aus Lyck, jetzt Windmühlenweg 41 a, 46236 Bottrop, am 3. Oktober

Hollstein, Emmy, geb. Dorra, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 172, 50169 Kerpen-Türnich, am 28. September

Krieg, Eva, geb. Selnat, aus Ohldorf-Mühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulring 7, 38173 Dettum, am 27. September

Lindhorst, Charlotte, geb. Wendzich, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Weseler Straße 4, 40239 Düsseldorf, am 28. September

Malethan, Martha, geb. Soth, aus Goyden, Kreis Mohrungen, jetzt Hauptmannstraße 39, 25584 Holstenniendorf, am 10. September

Marks, Frieda, geb. Winklewski, aus Treuburg-Abbau, Kreis Treuburg, jetzt Kalte Höhe 6, 57258 Freudenberg, am 2. Oktober

Moritz, Max, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 45, 52080 Aachen, am 1. Oktober

Runz, Hildegard, geb. Weihe, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 30. September

Sadra, Heinz, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselhorster Straße 67, 31515 Wunstorf, am 29. September

Schaaf, Traute, geb. Kloß, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Viktoriastraße 10–12, 52351 Düren, am 1. Oktober

Scheffrahn, Hildegard, geb. Klein, aus Fürstenau und Drenkfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 1721 Grant Street, USA Elkhart, Indiana 46514, am 30. September

Schiwek, Gerhard, aus Lyck, jetzt Völklinger Straße 18, 28309 Bremen, am 27. September

Schröder, Anna, geb. Petter, aus Tapiau, Neuhöfer Weg, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem mittleren Rasen 13, 98617 Meiningen, am 3. Oktober

Steputat, Frieda, geb. Gesick, aus Wehlau, Fischmarkt, jetzt Bahnhofstraße 68, 99330 Gräfenroda, am 1. Oktober

Suck, Wilhelm, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Augustenstraße 5, 26789 Leer, am 2. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 26. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Königsberger plant New York (Bernd Zimmermann rettet Problemstadtteil Bronx)

Sonntag, 26. September, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Tatorte – Kriminalität in Deutschland)

Sonntag, 26. September, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der kalte Krieg (17. Stellvertreterkriege in Nahost und Afrika; 1967–1978)

Sonntag, 26. September, 22.30 Uhr, ZDF: Der Countdown (1919 – Der diktierte Frieden)

Dienstag, 28. September, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (5. Der Terror)

Mittwoch, 29. September, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Journal am Vormittag: 50 Jahre nach Gründung der DDR

Mittwoch, 29. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion: Die Republik der Irrtümer (Bild und Selbstbild der DDR vom Anfang bis zum Zusammenbruch)

Mittwoch, 29. September, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (6. Der Zusammenbruch)

Mittwoch, 29. September, 21.45 Uhr, ARD: Die Mauer (2. Kalter Krieg und Propaganda)

Donnerstag, 30. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 1. Oktober, 16.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der Osten Mitteleuropas (Grenz-Erfahrungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen)

Sonnabend, 2. Oktober, 9.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Alles in bester Verfassung? – Die baltischen Staaten: Estland

Sonnabend, 2. Oktober, 16.25 Uhr, N3-Fernsehen: Ostpreußen versteppt (Von der Kornkammer zum Brachland)

Sonntag, 3. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die ostdeutsche Kirche lebt (Geschichte und Zukunft der Visitatoren)

Sonntag, 3. Oktober, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der kalte Krieg (18. Lateinamerika – Uncle Sams Hinterhof, 1954–1990)

Montag, 4. Oktober, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Bayern und Preußen (Geschichte einer wechselvollen Beziehung, 1. Teil)

Mittwoch, 6. Oktober, 21.45 Uhr, ARD: Die Mauer (3. Stasi und Dissidenten)

Donnerstag, 7. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 8. Oktober, 16.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der Osten Mitteleuropas (Grenz-Erfahrungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Tschechien)

zum 83. Geburtstag

Maerz, Rudi, aus Königsberg, Magisterstraße 31 (Blauer Turm) und Künstlersiedlung, Wilmannstraße 24, jetzt Im Heisterbusch, 21717 Fredenbeck, am 18. September

zum 80. Geburtstag

Abel, Gertrud, geb. Lindnau, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Poststraße 9, 94072 Bad Füssing, am 27. September

Baargstaedt, Susanne, geb. Hermanni, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Tempelhofer Ring 8 G, 22045 Hamburg, am 30. September

Bessel, Siegfried, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rappenstraße 8, 73098 Rechberghausen, am 28. September

Bruns, Erika, geb. Willner, verw. Friedrich, aus Königsberg, Steindammer Wall 15, jetzt Adlerstraße 6, 66955 Pirmasens, am 3. Oktober

Burtzlaff, Hildegard, geb. Baltruschat, aus Gr. Lenkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Markelstraße 12, 12163 Berlin, am 30. September

Christensen, Luise, geb. Duschnat, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Nik.-Matthiesen-Straße 21, 24941 Flensburg, am 24. September

Dillmann, Georg, aus Lötzen, jetzt Gießener Straße 128, 60435 Frankfurt, am 29. September

Drignath, Bruno, aus Königsberg und Buddern, jetzt Schussengasse 5, 70376 Stuttgart, am 2. Oktober

Dudda, Emma, geb. Senf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sportplatz, 30890 Barsinghausen, am 27. September

Emmermann, Gertrud, geb. Gaedtke, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Klarenthaler Straße 99, 65197 Wiesbaden, am 28. September

Federlein, Otto, aus Waldau 7, jetzt Batawerweg 13, 53117 Bonn, am 27. September

Gallmeister, Fritz, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmstraße 56, 46145 Oberhausen, am 29. Oktober

Hardtebrodt, Erna, geb. Nimzik, aus Treuburg, jetzt Kurt-Holzapfel-Straße 2 b, 37269 Eschwege, am 3. Oktober

Hefft, Elisabeth, geb. Lilienthal, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 90, 50674 Köln, am 30. September

Heinrich, Frieda, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Goldhammerstraße 4, 44793 Bochum, am 3. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die diesjährige Herbstwanderung in den Südharz findet von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. Oktober, statt. Alle Wanderfreudigen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen und nähere Informationen unter Telefon 01 72/3 22 18 22.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 9. Oktober, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Erntedankfest.

Sbd., 9. Oktober, **Neidenburg**, 14 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 9. Oktober, **Heilsberg, Rößel**, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, großer Saal, Erntedankfest.

So., 10. Oktober, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff S-Bahnhof Lichterfelde/West, Hans-Sachs-Straße 4a, 12205 Berlin, Erntedankfest.

So., 10. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Erntedankfest.

So., 10. Oktober, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Erntedankfest.

So., 10. Oktober, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Erntedankfest.

So., 10. Oktober, **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau**, 15 Uhr, Neue- und Jerusalemskirche, Lindenstraße 85, Berlin-Kreuzberg, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und mitteldeutscher Heimatmarkt – Sonnabend, 2. Oktober, 9 bis 16 Uhr, Ost- und mitteldeutscher Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße, vor dem Kaufhaus Karstadt. Neben kulturellen Darbietungen werden am Ostpreußenstand heimatliche Spezialitäten angeboten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 12. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Dörgel hält einen Vortrag zum Thema „Ännchen von Tharau".

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. September, 17 Uhr, Heimatabend zum Erntedank im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Für Frohsinn und gute Laune sorgen Heimatfreundin Ida Dreyer und Co. Um kleine Gaben für den Erntetisch wird gebeten. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 3 DM. – Am Sonnabend, 2. Oktober, beteiligt sich die Gruppe mit einem eigenen Stand am Ostdeutschen Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz.

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Herbstfest im Haus der Heimat, vor dem Holstentor. Zu erreichen mit der U2 bis Haltestelle Messehalle. Neben fröhlicher Unterhaltung gibt es viel zu berichten von der Reise nach Heiligenbeil. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60.

Insterburg – Freitag, 1. Oktober, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Lieder und Vorträge bereichern die Veranstaltung unter dem Motto „Ernte-dank".

Osterode – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I (Nähe U-Bahnhof Schlump), Hamburg-Eimsbüttel. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen Musik und Lieder zum Herbstanfang mit „Peter". Spenden für den Erntetisch werden gern entgegengenommen und anschließend verlost. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Sensburg – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. Oktober, 16 Uhr, Zusammenkunft zum Erntedank im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 9. Oktober, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Hans Hundhausen, Dresden, hält einen Vortrag zum Thema „Die fünf Weltreligionen: Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum und Islam unter besonderer Würdigung der Hutterer". Auch gibt es Erläuterungen zu den geplanten Gruppenreisen mit der Bahn zum Treffen in den Frankeschaen Anstalten in Halle vom 19. bis 21. November und zum Jahrestreffen 2000 in Salzburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 9. Oktober, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus. E. Dukart zeigt den Videofilm „Ein Aussiedler auf Besuch".

Heidelberg – Die Kreisgruppe kam zu ihrer ersten Veranstaltung nach der Sommerpause zusammen. Die Vorsitzende der Deutsch-Balten in Heidelberg, Sterna Oklon, hatte sich für ein Referat zur Verfügung gestellt. Sie hielt einen sehr interessanten Diavortrag mit dem Thema „Bernstein, das Gold des Ostens – seine Entstehung, Gewinnung und Kulturgeschichte". Die Anwesenden folgten ihren Ausführungen mit großem Interesse. Im Anschluß an den Vortrag wurden von seiten der Anwesenden viele Fragen gestellt, die Sterna Oklon mit Verständnis beantwortete. Die Teilnehmer dankten ihr mit lebhaftem Applaus für ihre Ausführungen. Die nächste Veranstaltung ist für Sonntag, 31. Oktober, angesetzt. Sie findet wie immer im Rega-Hotel in Heidelberg statt.

Mannheim – Sonntag, 10. Oktober, 15 Uhr, heimatkulturelle Veranstaltung unter dem Motto „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen" mit Volkstänzen, Videofilm und musikalischer Unterhaltung unter der Leitung des bekannten ostpreußischen Schauspielers Herbert Tennigkeit im Bürgerhaus in Heddesheim. Dazu gibt es Pillkaller und von den Vorstandsmitgliedern zubereitete Königsberger Klopse und Fleck.

Stuttgart – Sonnabend, 9. Oktober, 15.30 Uhr, Ospreußisches Herbstfest (51. Stiftungsfest) im Ratskeller, Marktplatz 1. Es findet ein unterhaltsames heimatliches Programm statt mit Volkstänzen der Buchener Trachtengruppe unter Leitung von Frau Winkler und mit der Schorndorfer Gruppe, geleitet von Frau Harder. Frau Sradnik bereichert das Fest mit Sketchen, und Mitglieder der Gruppe bringen sowohl lustige als auch besinnliche Beiträge in Wort und Musik. Für langjährige Mitglieder erfolgt die Verleihung von Treueabzeichen. Gesamtleitung: Margarethe Sorg.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bayreuth – Sonntag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Balkonsaal der Stadthalle, Bayreuth. Ein Ostpreuße der jüngeren Generation hat sich als Redner zur Verfügung gestellt. Verbilligte Parkmöglichkeiten befinden sich im Bereich der Stadthalle. Gäste sind herzlich willkommen. – Das alljährlich stattfindende außerplanmäßige Beisammensein fand bei bester Stimmung statt. Zur großen Überraschung fanden sich auch Ostpreußen ein, die das Treffen der Lokalzeitung entnommen hatten. Eine besondere Freude war auch der Besuch von Edita Jackermeier mit einigen „ihrer" Ostpreußen aus Bamberg. Ein Gegenbesuch ist geplant.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. Oktober, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Hof – Im Bürgerzentrum in Hof wurde die Ausstellung „Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920" eröffnet. Der BdV-Kreisverband Hof hat diese Ausstellung organisiert. Damit soll die Bedeutung der Volksabstimmung für die Geschichte Ostpreußens wieder stärker ins Bewußtsein gerückt werden. Christian Joachim als Vorsitzender der Kreisgruppe hielt die Einführungsrede und berichtete von den geschichtlichen Daten. Oberbürgermeister Dieter Döhla von der Stadt Hof begrüßte alle Gäste, gab einen Rückblick über die Nachkriegsereignisse und eröffnete diese hochinteressante Ausstellung.

Kempten – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus (Wintergarten), Linggstraße. – Sonntag, 10. Oktober, Zugfahrt nach Ulm zur Erntedankfeier. Abfahrt vom Hauptbahnhof: 12.59 Uhr (Treffen am Haupteingang um 12.40 Uhr), Ostbahnhof: 13.03 Uhr. Ankunft in Ulm um 13.58 Uhr. – Sonntag, 17. Oktober, Ausflug nach St. Ulrich am Pillersee. Abfahrt um 7 Uhr von Kempten Residenz mit der Firma Morent. Anmeldung umgehend unter Telefon 0 83 74/ 97 15 oder Fax 0 83 74/ 58 82 41.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Freitag, 15. Oktober, 17.30 Uhr (Einlaß 17 Uhr), Heimatabend. Es gibt Vegesacker Matjes oder Schnitzel mit Kartoffeln und Bohnensalat. Das Programm enthält musikalische Weisen Königsberger Dichter. Es singt Herr Gorlow aus Königsberg, begleitet von seiner Frau Larita und der Pianistin Jentzsch. Der Vortrag wird untermalt mit dazu passenden Dias von Wilko Jäger. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft und Anmeldung bis 10. Oktober unter Telefon 04 21/63 12 78 oder 04 21/62 74 55.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Danziger Frauengruppe unter der Leitung von Frau Motter im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 7. Oktober, 14 Uhr, Spielnachmittag mit Brettspielen, Rommé, Scrabble und Skat im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen.

Gelnhausen – Auch in diesem Jahr veranstaltete die Gruppe ihren traditionellen Jahresausflug. Pünktlich zum vereinbarten Zeitpunkt ging die Reise mit dem vollbesetzten Bus los, dem Reiseziel Wetzlar entgegen. Mit frohen Liedern und lustigen Geschichten aus Ostpreußen, die liebevoll und mit unverkennbarem Dialekt von Dora Stark vorgetragen wurden, verging die Zeit wie im Fluge. Auch des 250. Geburtstages des großen Dichters Johann Wolfgang von Goethe wurde gedacht. Elisabeth Kröhne trug einige Gedichte vor, die wunderbar auch in die heutige Zeit passen. Im Nu war Wetzlar erreicht. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz, die Landesfrauenreferentin Karla Weiland und der Vorsitzende der Kreisgruppe, Hans-Jürgen Preuß, der auch Stadtführer und Informant war, empfingen die Ausflügler herzlich und begleiteten sie während des ganzen Tages. Wetzlar, ein wunderschönes Städtchen, mit ungefähr 60000 Einwohnern an der Lahn gelegen, bot ein interessantes Reiseziel. In liebevoller Kleinarbeit restaurierte alte Häuser und der Dom gaben einen Einblick in die Geschichte. Nach dem Mittagessen ging es zum Kloster Altenberg nach Solms-Oberbiel. Die liebenswürdige Oberin Hannelore empfing die Reisenden und informierte sie über die Geschichte des Klosters. Das Stift Altenberg ist ein ehemaliges Prämonstratenserinnenkloster, das im 12. Jahrhundert gegründet wurde. 1952 brannten die Klostergebäude mit Ausnahme der Kirche nieder. Heute ist dort das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus. Das aus Königsberg 1948 ausgewiesene Mutterhaus baute die Klostergebäude wieder auf und fand hier 1955 ein neues Zuhause. Das Mutterhaus dient u. a. als Altenheim für betagte Schwestern, die hier eine liebevolle Heimstatt für ihren Lebensabend finden. In diesem Jahr kann das Mutterhaus der Königsberger Diakonissen auf sein 150jähriges Bestehen zurückblicken. Nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen an liebevoll gedeckten Tischen im Saal führte Oberin Hannelore die Gruppe in die Kirche und erzählte etwas über deren Geschichte. Zum Abschied stimmte der Ehrenvorsitzende Fritz Kalweit mit seiner wunderschönen Baßstimme das Lied „Unseren Ausgang segne Gott" an, und alle sangen mit. Nachdenklich und mit ein bißchen Wehmut wurde der Rückweg angetreten. Doch Ursula Spieker mit ihrem Temperament sorgte mit einigen wunderbaren Gesangseinlagen wieder für gute Stimmung. Der Tag war wunderschön gewesen, und auch Fritz Kalweit sparte nicht mit Dankesworten an die 1. Vorsitzende Margot Noll, die das Programm zusammengestellt und organisiert hatte.

Kassel – Der Vorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik konnte zum monatlichen Treffen 29 Landsleute und Gäste begrüßen und erinnerte gleich zu Anfang an „runde Geburtstage" des vergangenen Monats. Anschließend las Ruth Barthel ein von Gerda Pilch verfaßtes Heimatgedicht vor. Der Vorsitzende wies danach auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen hin, welches bisher in Düsseldorf stattfand und nun im Jahr 2000 in Leipzig ist. Es folgte ein Bericht von der 47. Ehrenmalfeier in Osterode. Da durch die randalierenden Chaoten eine Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten nicht mehr möglich ist, wurde auch in diesem Jahr die Feierstunde in kleinem Rahmen auf dem Kasernenhof in Osterode durchgeführt. Hildegard Jankowski las einen ergreifenden Reisebericht von ihrer letzten Reise in die Heimat vor. Die Zuhörer zeigten sich tief beeindruckt. Es folgte der Hinweis auf den Tag der Heimat mit der Bitte, zahlreich daran teilzunehmen. Da in der letzten Zeit einiges über den § 96 BVFG in der Vertriebenenpresse zu lesen war, gab der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die beabsichtigten Änderungen und regte die Anwesenden zur Diskussion an. Der im Rundbrief und auch im *Ostpreußenblatt* angekündigte Diavortrag von Gerd-Jürgen Kowallik über seine Reise durch den Osten der USA wurde mit viel Beifall bedacht.

Wetzlar – Die Mitglieder und einige Gäste fanden sich nach der Sommerurlaubspause in den Wetzlarer Grillstuben zu ihrem monatlichen Treffen ein. 35 Landsleute nahmen daran teil. Nach Begrüßung durch den stellvertretenden Kreisgruppenvorsitzenden Gerhard Morgenstern bat er Karla Weyland, mit ihrem Referat „Wild flutet der See – Masuren, noch viel mehr als ein Reiseparadies – Herkunft und Schicksal einer Landschaft und ihrer Bewohner" zu beginnen. In diesem guten und informativen Beitrag schilderte sie die Ursprünge der Besiedlung und die Schönheiten dieses Reiselandes, das jedes Jahr von vielen Menschen besucht wird, mit den unvergleichlichen Naturwundern, den tausend Seen und den Legenden, die sich in den Jahrhunderten gebildet haben. Die Zuhörer dankten der Referentin durch lang anhaltenden Beifall für dieses Stück Heimatgeschichte. Zum Abschluß wurde auf die nächste Veranstaltung am 11. Oktober unter dem Motto „Unser täglich Brot gib uns heute – vom Brot und anderen Nahrungsmitteln verbunden mit dem Erntedankfest" hingewiesen, die an gleicher Stelle stattfinden wird.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Sonnabend, 2. Oktober, 10 bis 17 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), 4. Ostpreußentreffen der Landesgruppe in der Sport- und Kongreßhalle in Schwerin. Die Sport- und Kongreßhalle ist wie folgt zu erreichen: Von der Autobahn A 24 erreicht man Schwerin über die B 321, dann in Richtung Wismar durch die Unterführung der DB und gleich rechts abbiegen; jetzt geradeaus bis zur großen Kreuzung Wittenburger Straße, dort links zur Sport- und Kongreßhalle einbiegen. Bahnreisende können vom Bahnhofsplatz die Buslinien 10 und 11 in Richtung „Alter Friedhof" bis Haltestelle „W.-Seelenbinder-Str." (5. Haltestelle) benutzen. Für die Rückfahrt gilt dasselbe. Auch Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Celle – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den Räumen des St.-Annen-Schulze-Stiftes, Blumenlage 65, Celle. Auf der Veranstaltung werden Ehrungen für langjährige Mitgliedschaft vorgenommen. Gäste sind herzlich willkommen.

Delmenhorst – Die Leiterin der Frauengruppe, Erna Mertins, ehrte am Heimatnachmittag das langjährige Mitglied Lisbeth Janssen, die in körperlicher und geistiger Frische ihren 90. Geburtstag feierte. Das Schicksal verschlug sie nach Delmenhorst, wo sie sich ein neues Zuhause geschaffen und einen netten Bekanntenkreis aufgebaut hat. Seit 1948 gehört sie der Landsmannschaft an und ist eines der ältesten Mitglieder. Die Liebe und Verbundenheit zur Heimat zeigt sie durch jahrzehntelange Mitarbeit; kaum eine Veranstaltung, bei der sie in den vergangenen 50 Jahren nicht mitgewirkt hat. Unübertroffen ist sie mit ihren Lesungen, Vorträgen und heiteren Begebenheiten in ost- und westpreußischer Mundart. Damit leistet sie einen besonderen Beitrag zur Pflege des ost- und westpreußischen Kulturgutes.

Hannover – Freitag, 8. Oktober, Busfahrt ins Emsland. Abfahrt um 8 Uhr vom ZOB. Die Fahrt geht über Bad Oeynhausen, Osnabrück nach Haselünne zum Berentzenhof. Hier werden die Teilnehmer zu einer Brenneführung erwartet und in die Geheimnisse des Kornbrennens eingeführt. Natürlich gibt es auch Kostproben. Anschlie-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

25. September, **Elchniederung**: Kreistreffen. Kolpinghaus, Stuttgart.

25. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen Thüringen. Vereinsheim der katholischen Bildungsstätte, Farbengasse 2, Erfurt.

25. /26. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

25. /26. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg. Soldatenheim Uns Huus, Kieler Straße 34, 24321 Lütjenburg.

26. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

2. /3. Oktober, **Elchniederung**: Ortstreffen Lindental. Jugendherberge, Am Buschberg 17–19, Velbert.

2. /3. Oktober, **Schloßberg**. Dorftreffen Langenfelde. Altes Brauhaus, Hofgeismar.

7. –10. Oktober, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

8. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Restaurant Wappenhof & Dubrovnik, Borgfelder Straße 16, 20537 Hamburg.

8. –10. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. 29389 Bad Bodenteich.

8. –10. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof – Ragnit. Hotel Garni Im Rosengarten, Burgfeldstraße 16, 34131 Kassel-Wilhelmshöhe.

9. Oktober, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Deuthen. Gaststätte Im Tanneneck, Selbecker Straße 282, Hagen/Westfalen.

9. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

16. –23. Oktober, **Johannisburg**: Treffen Drigelsdorf. Holzhausen (Wiehengebirge).

23. /24. Oktober, **Königsberg-Stadt**: Jahreshaupttreffen. Provinzialloge, Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg.

23. /24. Oktober, **Königsberg-Land**: Hauptkreistreffen. Minden.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Fortsetzung / Jahrestreffen in Gelsenkirchen – Die Gottesdienste am Sonntag besuchten die Katholiken in der Propsteikirche bei Propst Paas und die Protestanten in der Altstadtkirche bei dem Gemeindepfarrer Gräwe, der für diesen „Allensteiner Sonntag" auch die Kantorei mit zwei gekonnten Liedwerken eingeladen hatte. Vereint wurde im Anschluß die ökumenische Gedenkminute in der Propsteikirche begangen. An der Gedenktafel für die Toten der Stadt Allenstein wurde ein Kranz niedergelegt, und der Vorsitzende Gottfried Hufenbach sprach gedenkende Worte.

Die Feierstunde im Hans-Sachs-Haus war wiederum Höhepunkt des Treffens. Der aus dem Amt scheidende Vorsitzende Dr. Heinz Daube hielt nach der Begrüßung der zahlreichen Teilnehmer und Ehrengäste auch einen persönlichen Rückblick auf seine 16jährige Tätigkeit. Nicht alle Schwierigkeiten hätten sich ausräumen lassen, letztlich sei es aber doch eine erfolgreiche und befriedigende Zeit gewesen. Er dankte allen Mitgliedern und Politikern, die ihm Hilfe und Unterstützung gegeben haben, ohne die nicht so viel erreicht worden wäre. Seine letzte Amtshandlung war die Überreichung der Goldenen Ehrennadel an Andrzej Sassyn, der trotz momentaner Behinderung aus Allenstein gekommen war und der nach bewegten Dankesworten auf Gemeinsamkeiten von Schicksal, Vergangenheit und Erbe der Deutschen und Polen hinwies, gegenseitiges Verzeihen und Versöhnen als Grundlage für seine schöpferische Arbeit in gemeinsamer heller Zukunft sieht. Auch er lobte Dr. Daube als Mittler zwischen den beiden Völkern und überreichte als Geschenk dem passionierten Jäger eine große Elchschaufel. Ein gläsernes Stadtwappen von Gelsenkirchen erhielt Dr. Daube wenig später von Bürgermeister Rehberg, der als Vertreter der Stadt Gelsenkirchen die Begrüßungsrede gehalten hatte und dabei auch auf die Wechselhaftigkeiten im Leben der Völker im ausgehenden Jahrhundert mit vielen Kriegen und Trennungen und nur wenigen Vereinigungen eingegangen war. Historische Gräben seien zu überwinden, eine wirkliche Verständigung aber nur durch die Menschen, nicht durch Anordnungen möglich.

Die Festansprache hielt der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, zum Thema „Menschenrechte sind unteilbar". Das Thema des diesjährigen Tags der Heimat ist zugleich ein Bekenntnis zum Rechtsstaat. Recht und Gesetz setzen jedem einzelnen Grenzen gegen andere, aber auch zwischen den Staaten zur Wahrung der Freiheit und zum Schutz vor Willkür und Gewalt. Aus einer absoluten, nicht durch Recht begrenzten Freiheit entstünde nur die Macht des Stärkeren. Freiheit ohne Recht, welches der Freiheit jedes einzelnen Grenzen setzt, kann nicht bestehen. Das gelte auch für die Sicherung der Rechtsgüter wie Eigentum und Erbrecht als Früchte eigener Arbeit. Diebstahl oder Verletzung des Eigentums werden seit alters her und überall bestraft, oft sogar drakonisch. Enteignungen von Besitz und Eigentum führen grundsätzlich zu Ansprüchen auf Entschädigung. Diese fordern jetzt sogar afrikanische Staaten für die Verschleppung und Versklavung von 15 Millionen Schwarzen im Verlaufe von drei Jahrhunderten. Nur für die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen im Verlaufe von drei Tagen hat es – von dem unzureichenden Bundesentschädigungsgesetz abgesehen – noch keine wirkliche Entschädigung gegeben. Dr. Thüne schloß seine Rede mit den Worten des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln: „Nichts ist geregelt, wenn es nicht gerecht geregelt ist." Parat hatte er aber noch eine Laudatio für Dr. Daube und die Überreichung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Das Deutschlandlied am Schluß wie das Ostpreußenlied zu Beginn der Feierstunde wurden unterstützt vom Schönebecker Jugendblasorchester Essen, das mit seinen beeindruckenden Klängen auch zwischendurch die Feierstunde bereicherte. Es ist immer wieder eine Freude, mit welcher Begeisterung die jungen Musiker unter der bewährten Leitung von Günter Eggert dabei sind. Die Stadtkreisgemeinschaft hätte sie gern einmal nach Allenstein und nach Möglichkeit auch zu einem Konzert im altvertrauten „Treudank"-Landestheater eingeladen. Ob und wann es vielleicht schon im Jahr 2000 dazu kommt und welche Termine für die nächsten Heimattreffen in Allenstein wie in Gelsenkirchen festgelegt werden, wird noch später, aber rechtzeitig, auch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Regionaltreffen in Pritzwalk – Kreisvertreter und Kreisausschuß laden alle Landsleute, besonders aus dem norddeutschen Raum einschließlich Mecklenburg-Vorpommern und Berlin, zu dem am Sonntag, 24. Oktober, um 11 Uhr beginnenden Treffen in den Pritzwalker Hof, Havelberger Straße 59, 16928 Pritzwalk, Telefon 0 33 95/30 20 04 und 30 28 82, ein. Damit Mittagessen, Kaffee und Kuchen in genügender Anzahl vorbereitet werden können, melden Sie sich bitte unbedingt bei unserer Karteiführerin Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon 0 41 02/5 84 18, an. Wer bereits am 23. Oktober zum inoffiziellen Plachandern anreisen möchte, kann über Edeltraut Mai Zimmer reservieren. Gäste sind herzlich willkommen.

Das Ortstreffen der Friedrichsberger findet am Sonnabend, 9. Oktober, um 15 Uhr im Hotel Freihof, Herforder Straße 118, 32120 Hiddenhausen bei Herford, statt. Horst Roth wird von der letzten Fahrt nach Friedrichsberg berichten, und Eugen Rauch aus der Geschichte des Ortes und Kirchspiels vortragen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

36. Heimatbrief der Kreisgemeinschaft – Wie in den Vorjahren wird die Vorbereitung des diesjährigen Heimatbriefes mit Ablauf des Monats September abgeschlossen. Die Kreisvertretung bittet um umgehende Mitteilung der Sterbedaten von Landsleuten im Zeitraum von Oktober 1998 bis September 1999 an die Kreisgeschäftsstelle, soweit dies bisher noch nicht geschehen ist. Darüber hinaus wird um Überprüfung gebeten, ob Anschriftenänderungen von Heimatbriefbeziehern der Kreisgeschäftsstelle mitgeteilt worden sind. Sollte es noch nicht geschehen sein, dann wird ebenfalls um umgehende Mitteilung der neuen Anschrift gebeten, damit die Zustellung des Heimatbriefes ohne Verzögerung erfolgen kann. Ferner wird daran erinnert, daß die Spendenliste mit Ablauf des Monats September ebenfalls abgeschlossen wird.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Ein verdienstvoller Abgang – Unser langjähriger 2. Vorsitzender Lothar Opitz hatte schon vor einem Jahr erklärt, daß er nach 30 Jahren Heimatarbeit hiervon entbunden werden möchte. Lothar Opitz wurde als Sohn des Amtsvorstehers Gustav Opitz und seiner Ehefrau Elise, geb. Werner, am 9. September 1926 in Lindenau, Kreis Gerdauen, geboren. Im gleichen Ort besuchte er die Volksschule und wechselte im Anschluß zur Oberschule nach Gerdauen. Als freiwilliger Offiziersbewerber wurde er an der Ostfront verwundet und konnte dann im Juni 1945 aus englischer Gefangenschaft entlassen werden. Ende desselben Jahres kam er mit der Polizei in Berührung – nicht als „Krimineller", sondern als Hamburger Schutzpolizist in den verschiedensten Funktionen. Er kletterte die Erfolgsleiter immer höher und wurde als Kriminalhauptkommissar am 31. September 1986 in den verdienten Ruhestand versetzt. Nach 23jähriger Mitgliedschaft in unserer Heimatkreisgemeinschaft engagierte sich Lothar Opitz ab 1969 als Kirchspielvertreter für Groß Schönau bzw. Friedenberg und unterstützte ab 1982 den Kreisvertreter als 2. Vorsitzender. Für seine ehrenamtliche, hervorragende Tätigkeit erhielt er von der Landsmannschaft Ostpreußen das Ehrenzeichen und vom Bismarckbund die Bismarck-Erinnerungsmedaille in Silber. Wir Vorstands- und Kreistagsmitglieder werden seine hilfreiche und stets korrekte Art sehr vermissen. Wir sind aber überzeugt, daß Lothar Opitz uns noch viele Jahre im Ältestenrat zur Verfügung steht. Deshalb ihm und seiner Gattin ein herzliches Dankeschön mit den besten Wünschen für gute Gesundheit.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

46. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld – Rund 300 Gumbinner aus Stadt und Land hatten sich zu dem 46. Bundestreffen in der Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst in der Patenstadt Bielefeld eingefunden. Der Saal wurde bereits um 9 Uhr geöffnet und füllte sich schnell. Die Besucher sammelten sich in Gruppen aus den einzelnen Gemeinden und Kirchspielen an den Tischen, wo eine rege Unterhaltung begann. Erinnerungen wurden ausgetauscht, nach diesem und jenem Nachbarn oder Bekannten gefragt und über Eindrücke und Erlebnisse der letzten Reisen in die Heimat gesprochen. Alte und neue Fotos wurden herumgereicht. Die Kreisgemeinschaft hatte auch wieder einen Informations- und Verkaufsstand mit Literatur und Fotos aufgestellt. In einer besonderen Ausstellung wurde dem Besucher an Hand von alten und neuen Karten die Entwicklung des Kreises Gumbinnen nahegebracht. Am Sonnabend galt es aber zunächst, den offiziellen Teil zu bewältigen. Um 13 Uhr begann in einem Nebenraum die Kreisversammlung, das höchste Beschlußorgan der Kreisgemeinschaft. Hauptpunkt dieser Kreisversammlung war die Wahl eines Kreisvorstandes, der am 1. Januar 2000 die Geschäfte aufnehmen wird. Damit ist dann die Übergangszeit vorbei, in der ein Interimsvorstand dankenswerterweise die Geschäfte des Vorstandes hervorragend geführt hat. Während sich anschließend die Salzburger im Wohnstift Salzburg zu ihrer Mitgliederversammlung trafen und einzelne Gruppen wie „Ostpreußisch Platt" und Bezirkstreffen Großwaltersdorf sich zusammenfanden, ging das allgemeine Treffen weiter. Der Tag klang mit einem ostpreußischen Heimatabend und anschließendem gemütlichen Beisammensein aus. Der Sonntag begann mit einer Gemeinschaftsstunde, zu der wieder eine Anzahl Ehrengäste begrüßt werden konnte. Nach dem Mittagessen fand sich noch Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen der Landsleute untereinander. Erst am späten Nachmittag leerte sich der Saal, und die Gäste verabschiedeten sich mit den Worten: „Bis zum nächsten Mal."

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrung für Ursula Kunkel – In der kombinierten Mitglieder- und Kreistagssitzung wurde unser langjähriges Kreistagsmitglied und Stadtvertreterin Ursula Kunkel, geb. Böhm, aus Heiligenbeil geehrt. Im würdigen Ratssaal im Rathaus zu Burgdorf verlieh ihr Kreisvertreter Siegfried Dreher die Silberne Ehrennadel mit Urkunde der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Die Auszeichnung erfolgte in Würdigung der Verdienste von Ursula Kunkel um die aktive Mitarbeit in der Stadtgemeinschaft Heiligenbeil über viele Jahre. Die Heiligenbeiler Landsleute wissen, was sie an Ursula Kunkel haben. Die Kreisgemeinschaft gratuliert zu dieser ehrenvollen Auszeichnung.

Gemeinde Brandenburg – In derselben Sitzung wurde der schon seit geraumer Zeit kommissarisch tätige 1. Kirchspielvertreter, Lm. Ernst Perbandt, Holzkontor 28, 26931 Elsfluth, Telefon und Fax 0 44 04/22 95, von den anwesenden Mitgliedern einstimmig als Kirchspielvertreter für Brandenburg bestätigt. Ernst Perbandt hat sich bereits in seiner Heimatarbeit bewährt. Er wird es mit Sicherheit auch in Zukunft tun. Wir wünschen ihm Freude bei der Arbeit und guten Erfolg.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Volksschule Grünheide – Zum diesjährigen Schultreffen sind die Grünheider und Hirschwalder am Sonnabend, 9. Oktober, ab 16.30 Uhr, ins Blockhaus Wildpark Lüneburger Heide in Nindorf/Hanstedt, BAB-Abfahrt Garlstorf, eingeladen. Weitere Informationen bei Gustav Dzewas, Telefon 0 45 32/64 24, und Kurt Sobottka, Telefon 0 41 54/63 96. Bitte beachten Sie auch die Anzeige im '99er Heimatbrief.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Das Königsberger Treffen findet am Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. Oktober, in Hamburg, Provinzialloge, Moorweidenstraße, ganz in der Nähe vom Dammtorbahnhof statt. Die alte Königsberger Firma Bistrick bietet Bernstein an, die Königsberger Druckerei Rautenberg Bücher und Reisen, Lm. Zink zeigt eine Ausstellung über den Königsberger Rundfunk, und Frau Pingel stellt ihre gemalten Königsberger Motive vor. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft, die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft und der Hermann-Sudermann-Fan-Club sind ebenfalls präsent. Zudem bietet Manfred Seidenberg wieder Videofilme an. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/ 8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen in Minden – Das Treffen findet am 23. und 24. Oktober in der Stadthalle zu Minden statt. Inzwischen wurde das Programm erstellt: Sonnabend, 23. Oktober, 10 Uhr, Öffnung der Stadthalle. Um 11 Uhr Begrüßung durch den Kreisvertreter. Die Feierstunde wurde in diesem Jahr auf vielfachen Wunsch auf den Sonnabend verlegt, Beginn um 14.30 Uhr. Aufgelockert durch den „Gemischten Chor Hahlen", der auch das gesamte Programm musikalisch begleiten wird. Die Festrede hält der Landrat des Patenkreises Minden-Lübbecke, Heinrich Borcherding. Nach der Totenehrung durch den Kreisvertreter Helmut Borkowski wird seine Stellvertreterin Bärbel Beutner durch ihren Beitrag die Feierstunde beschließen. Ab 15.30 Uhr können in der Stadthalle Kaffee und Kuchen eingenommen werden. Abendessen wird ab 18 Uhr angeboten. Zum Tanz und zur Unterhaltung gibt es wieder ab 19 Uhr Musik von Rüdiger König. Eine Auflockerung des Abends durch eine Tanzgruppe ist vorgesehen. Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, Öffnung der Stadthalle. Um 11 Uhr beginnt eine Matinee unter Mitwirkung von Helmut Borkowski und Bärbel Beutner. Ab 12 Uhr besteht wieder die Möglichkeit, in der Stadthalle Mittag zu essen. Das Kreistreffen klingt am Spätnachmittag aus. Während des Kreistreffens kann auch die Heimatstube aufgesucht werden. Die Öffnungszeiten werden in der Stadthalle bekanntgegeben. Außerdem werden wieder die neuesten Videos gezeigt. Übernachtungswünsche können an die Stadtmarketing Minden, Haus des Handels, Stiftstraße 35, 32427 Minden, Telefon 05 71/8 29 06 59, gerichtet werden. Bei der Buchung sollten Sie die Teilnahme am Ostpreußentreffen angeben. Sie werden dann automatisch in einem der für dieses Treffen reservierten Hotels untergebracht.

Heimatortstreffen Wickbold und Ludwigswalde – Die Wiedersehensfreude im Hotel Fährhaus Kirschenland in Jork-Borstel war groß, als das Treffen mit dem Kaffeetrinken begann. Besonders aufmerksam waren alle Gäste, als sich neun neue Teilnehmer aus beiden Orten vorstellten. Im Nu hatten auch sie Kontakt gefunden. Nach einem Spaziergang auf dem Elbdeich mit herrlichem Blick wechselten wir in andere Räume, wo auch die Bücher und Erinnerungsstücke ausgestellt waren. An den festlich geschmückten Tischen nahmen alle Platz. Peter Profé begann seinen Bericht mit dem Gedicht „Zuhause" von Ingrid Koch und nahm die Totenehrung für die acht im letzten Jahr verstorbenen Landsleute vor. Es sind dies aus Wickbold Gerd Falkner, Lisa Friedrich, geb. Meißner, Elly Stollwerk, geb. Westphal, Herbert Haupt, Lieschen Nowitzki, geb. Feeger, Lisbeth Schäfer, geb. Christoph, Waltraud Samland (Klein Wickbold) und aus Ludwigswalde Gisela Martens, geb. Ross. Anschließend wurde dem Geburtstagskind Irmgard Pfetzing, geb. Lau, sehr herzlich gratuliert. Ihre Kinder und Enkel hatten ihr die Reise geschenkt. Von den Heimatorten konnte kaum etwas Positives berichtet werden, aber Brigitte Profé konnte manche Fragen beantworten, denn sie war ab 1991 schon neunmal in der Heimat, zuletzt im April 1999 zur Einweihung des evangelischen Gemeindezentrums in Königsberg. Das Abendessen, ein Festmenü, mundete allen vorzüglich.

Fortsetzung auf Seite 20

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

ßend ist noch Zeit für einen kleinen Einkaufsbummel. Weiter geht es durch das malerische Emsland nach Geeste zur Keksfabrik Coppenrath. Dort wird die Feingebäckproduktion besichtigt. Der Tag klingt mit Kaffee und Kuchen aus. Der Fahrpreis beträgt 55 DM. Darin sind die Busfahrt, Brennereiführung mit Kostprobe, Besichtigung der Keksfabrik und eine Kaffeetafel enthalten. Anmeldung bei Frau Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Oldenburg – Die Zusammenkunft der Frauengruppe war wieder einmal gut besucht. Die Leiterin Frau Zindler begrüßte die Anwesenden und gratulierte den Mitgliedern, die in der letzten Zeit ihren Geburtstag gefeiert hatten, mit einem kleinen Präsent. Der Vortragende Erwin Goerke wies die Teilnehmer mit einer Tonbildschau zum Thema „Kulturhistorische Erinnerungen an Danzig, Ost- und Westpreußen" auf den Beitrag hin, den die deutschen Ostgebiete zur abendländischen Kultur geleistet haben. Erwin Goerke führte die Zuhörer mit seinem Vortrag von Danzig über Königsberg bis Allenstein, von der Kurischen Nehrung bis Masuren, von Copernicus bis Agnes Miegel. Es entstand ein in seiner Fülle und Vielfalt überwältigendes Bild des über Jahrhunderte geleisteten Beitrages zur deutschen und abendländischen Kultur. Berühmte Namen, kunstvolle Bauten, viele davon Ruinen, Landschaften der Heimat zogen erinnezungsschwer an den Landsleuten vorbei.

Osnabrück – Der Einladung zu einem gemeinsamen Volksliedersingen waren zahlreiche Mitglieder und Gäste gefolgt. Bei Kaffee und Kuchen wurde zunächst lebhaft plachandert. Dann brachte der Frauenchor unter der Leitung von Else Tober einige Lieder zu Gehör, und anschließend sangen alle gemeinsam mit großer Begeisterung ausgesuchte bekannte Volkslieder. Hermann Wischnat leitete mit einigen verbindenden Worten zu einer Vorstellung seines neuen Gedichtbandes „Stege – Von Ostpreußen ins Heute". Anschließend war Gelegenheit gegeben, von ihm signierte Bücher zu erwerben, wovon reger Gebrauch gemacht wurde. Alle waren sich einig, daß es wieder eine gelungene Veranstaltung war.

Wilhelmshaven – Einen erfreulichen und eindrucksvollen Nachmittag erlebten die Teilnehmer im Graf-Spee-Haus dank der guten Vorarbeit des 1. Vorsitzenden Dr. Karl-R. Sattler und Elfriede Helldoblers. Diaaufnahmen aus der Vorkriegszeit von historischem Wert über Königsberg, einst zusammengestellt von Gerhard Fuchs, der aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend war, legten Zeugnis ab von einer unzerstörten Stadt mit gewaltigen Bauwerken, Kirchen, einem Schloß und Dom. Mit sehr großem Interesse verfolgten die Teilnehmer den Ablauf und konnten sich noch an viele Einzelheiten der Stadt und Umgebung erinnern, die jetzt nach den Kriegswirren nicht mehr wiederzuerkennen sind.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Achen – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Haus des deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurants Zum Griechen, gleich am Maschiertor, fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Der Eintritt ist frei, doch es wird um Naturalienspenden für den Erntetisch gebeten, dessen Gaben zugunsten der Ortsgruppen versteigert werden. Musikpotpourri, Tanz und Geplauder mit den Tischnachbarn gehören zum gemütlichen Teil des Nachmittages. Gegen 17.30 Uhr bietet die Küche traditionsgemäß Grützwurst mit Kartoffelbrei und Sauerkraut sowie Gerichte nach Karte an. Gäste sind herzlich willkommen.

Düsseldorf – Freitag, 8. Oktober, 19 Uhr, Gedenkstunde mit Bilderausstellung und Umtrunk zum 50jährigen Bestehen der Kreisgruppe im Eichendorff-Saal, 1. Etage, GHH.

Gütersloh – Sonnabend, 9. Oktober, „Fahrt ins Blaue" für die Senioren der Gruppe. Abfahrt ab 12 Uhr von den bekannten Stellen. Die Rückfahrt ist gegen 18 Uhr vorgesehen. Die Fahrt führt in diesem Jahr nach Münster. Dort steht neben einem gemütlichen Kaffeetrinken am Aasee u. a. ein Besuch des Planetariums auf dem Programm. Anmeldungen bei Josef Block, Telefon 0 52 41/2 48 41.

Köln – Montag, 27. September, 16.30 Uhr, Führung durch die Ausgrabungen unter dem Dom. Treffpunkt am Haupteingang vor dem Dom. – Dienstag, 5. Oktober, 14 Uhr, Monatstreffen im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Wichtigste Punkte sind Erntedank und die Neuwahl des Vorstandes der Frauengruppe. – Weitere Anmeldungen für die Busfahrt zum Ostpreußentreffen in Leipzig Pfingsten 2000 mit anschließendem Aufenthalt im Spreewald können bei Frau Adams, Telefon 0 22 34/27 39 07, erfolgen.

Münster – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Ein reichhaltiges Programm, umrahmt von dem ostpreußischen Mundharmonikaorchester aus Gütersloh unter Leitung von Bruno Wendig mit seinen vielen vertrauten Melodien, sowie eine große Tombola erwarten die Besucher. Gäste sind herzlich willkommen.

Oberhausen – Mittwoch, 6. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest mit gemeinsamer Kaffeestunde im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Remscheid – Sonnabend, 2. Oktober, Weinfahrt der Gruppe. Anmeldungen und weitere Informationen unter Telefon 0 21 91/6 21 21 oder 5 11 03.

Wesel – Sonnabend, 9. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Alle Landsleute und Heimatfreunde mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Verschiedene Darbietungen sowie eine große Tombola stehen auf dem Programm. Für das leibliche Wohl wird ebenfalls gesorgt. Anmeldung bis zum 4. Oktober bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27.

Wuppertal – Zwei Mitglieder der Kreisgruppe wurden endlich ausgezeichnet für ihre aufopfernde Arbeit mit Aussiedlern und erhielten die Verdienstorden. Edith Möller, gebürtige Wuppertalerin, langjährige Leiterin des Vertriebenenamtes in Wuppertal, erhielt die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Auch in der hiesigen Kreisgruppe stellt sie ihre ganze Kraft dieser Problematik zur Verfügung. Margarete Caspar hat das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Sie lebte bis zur Vertreibung in Königsberg. Seit 1976 setzt sie sich für die Belange der Aussiedler ein. In ihren wöchentlichen Sprechstunden berät sie in Rechtsfragen, sorgt für Wohnungen, Möbel und hilft viele soziale Probleme zu lösen. Die Kreisgruppe Wuppertal gratuliert beiden Damen zu diesen hohen Auszeichnungen und wünscht weiterhin ein segensreiches Schaffen.



Edith Möller *Margarete Caspar*

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonnabend, 9. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Spenden für den Erntetisch werden gern entgegengenommen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Freitag, 8. Oktober, 16 Uhr, Chorprobe beim Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – 40 Mitglieder der Ortsgruppe nahmen an einer Busfahrt nach Königsberg und Umgebung teil. Am ersten Tag der Reise gab es einen Zwischenaufenthalt in Posen. Diese pulsierende Großstadt war eindrucksvoll und erlebnisreich. Die Gruppe war im Hotel Rzyminski gut untergebracht. Am nächsten Tag ging es weiter über Bromberg und Graudenz nach Deutsch Eylau. Dort verlief früher die deutsch-polnische Grenze. Beim Passieren der Stadt sangen alle das Ostpreußenlied. Weiter ging es durch Osterode, Allenstein, Guttstadt, Heilsberg und Bartenstein. Bei Preußisch Eylau überquerten die Reisenden die polnisch-russische Grenze, wo erste strenge Kontrollmaßnahmen durchgeführt wurden. Eine russische Dolmetscherin übernahm nun die Führung für die nächsten Tage. Durch mehrere kleine Ortschaften erreichte die Gruppe abends Königsberg. Allerdings war die Unterbringung nicht wie erhofft, auch die Straßenschäden sind erschreckend. Am dritten Tag standen eine Stadtrundfahrt und eine Fahrt zum Hafen nach Pillau auf dem Programm. In Königsberg gab es zahlreiche historische Bauten als Zeugnisse deutscher Geschichte zu sehen. Unter anderem besichtigten alle den Dom und die Grabstätte Immanuel Kants. Der vierte Tag der Reise führte über Labiau nach Tilsit. Von Tilsit ging es über Ragnit bis zum Dorf Breitenstein, wo die Reisenden in der dortigen Mittelschule das kleine, aber sehr aufschlußreiche Ostpreußenmuseum besichtigten. Danach verlief die Fahrt über Trakehnen, Gumbinnen, Insterburg und Wehlau nach Königsberg. Der fünfte Tag brachte einen herrlichen Ausflug auf die Kurische Nehrung nach Rossitten. Dort wurde die Vogelwarte besucht. Von den großen Dünen hatte man einen herrlichen Blick vom Haff zur Ostsee. Nach einem zünftigen Zanderessen in einer rustikalen Gaststätte besuchte die Gruppe die Ostseebäder Cranz und Rauschen. Hier traf der Vorsitzende Bruno Trimkowski zufällig den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Auf der Promenade von Rauschen wurden herzliche Begrüßungsworte gewechselt. Am sechsten Tag verließ die Gruppe Königsberg zur Ausreise über Heiligenbeil. Die Reisenden passierten Braunsberg, Elbing, Danzig, Stolp und Köslin mit dem Ziel Stettin. Diese große Hafenstadt machte einen guten Eindruck. Kriegsschäden waren nicht mehr zu sehen. Im Hotel Radisson-SAS wurde man hervorragend betreut. Am nächsten Tag ging es bei Pomellen über die polnisch-deutsche Grenze wieder heimwärts. Übereinstimmend waren alle der Meinung, daß diese Reise trotz aller Anstrengungen sehr informativ und erlebnisreich gewesen war.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Voss-Haus.

Mölln – Mittwoch, 29. September, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Quellenhof Mölln. Statt Kuchen gibt es wegen der Erntedankfeier eine Aufschnittplatte mit Brot und Butter. Der Preis beträgt 10 DM. Oberstudiendirektor Hans-Jürgen Kämpfert aus Lübeck ist in diesem Sommer einige Wochen in Ostpreußen gewesen und hat neue interessante Entdeckungen gemacht. Er wird einen Diavortrag mit dem Thema „Ostpreußen heute" halten. Auch die Musik kommt an diesem Nachmittag nicht zu kurz. Rita Küster wird mit ihrer Begleitung das Beisammensein musikalisch umrahmen. Gäste sind herzlich willkommen.

Diavortrag

Haltern – Jürgen Grieschat zeigt am Mittwoch, 29. September, 19.30 Uhr, seine Diaschau „Masuren – Land der Seen-Sucht" in der Volkshochschule im Schulzentrum, Aula der Realschule, in Hagen.

WERBER DES MONATS

September 1999



„Eine richtige Puppenstube ist das hier bei uns", so Kurt Thiede über die Ostdeutsche Heimatstube in Glückstadt. „Dies ist bestimmt auch der Grund dafür, daß Besucher, die einmal hier waren, immer wieder kommen. Man fühlt sich bei uns einfach wohl." Übrigens nicht nur zur Matjes-Woche, die jedes Jahr im Juni stattfindet, wie der Leiter der Heimatstube ausdrücklich betont.

Kurt Thiede gerät ins Schwärmen, wenn vom Aufbau der Heimatstube berichtet. Auch der Umzug vom Hafen in die unmittelbare Nähe des Rathausplatzes hat der Attraktivität keinen Abbruch getan.

Für den engagierten Landsmann ist es denn auch eine Selbstverständlichkeit, daß in dieser ostdeutschen Anlaufstelle für das *Ostpreußenblatt* geworben wird. Durch die stetige Präsenz der Wochenzeitung ist die Ostdeutsche Heimatstube jeden Monat einer der erfolgreichsten Abonnentenwerber im Norden.

Für Interessierte: Die Ostdeutsche Heimatstube in Glückstadt, Kleiner Schwibbogen 10 (direkt am Rathausplatz), ist jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung mit Kurt Thiede, Telefon 0 41 24/45 26, geöffnet.

 ***Beispielhaft*** 



Fortsetzung von Seite 14

Hönig, Hildegard, aus Neuhof 4, jetzt August-Bebel-Straße 85, 21029 Hamburg, am 3. Oktober

Ilsenstein, Edith, geb. Falarzik, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Hans-Böckler-Allee 66, 24536 Neumünster, am 19. September

Jeschik, Emmi, geb. Roth, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Wichernstraße 2, 77743 Neuried, am 28. September

Jopp, Hermann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kieselgurweg 17, 30455 Hannover, am 2. Oktober

Kaminski, Frieda, geb. Saiden, Kreis Treuburg, jetzt 79856 Hinterzarten, am 2. Oktober

Kanzenbach, Margarete, geb. Schröder, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Beekfeld 10, 21255 Tostedt, am 3. Oktober

Karbautzki, Meta, geb. Pugehl, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Heinestraße 20, 31785 Hameln, am 30. September

Kern, Ida, geb. Laggies, gesch. Bartels, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Weißenbrunn 21, 96106 Ebern, am 2. Oktober

Koch, Gertrud, geb. Fechter, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 15, 24768 Rendsburg, am 27. September

Konopatzki, Gerhard, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Tannenweg 7, 69427 Mudau, am 2. September

Kornder, Emma, geb. Neumann, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Rehberg-Straße 43, 36251 Bad Hersfeld, am 28. September

Küppen, Martha, geb. Langanke, aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, jetzt Auf der Schanz 99, 47652 Weeze, am 18. September

Lehrhammer, Helene, geb. Neumann, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Werderstraße 20, 15569 Woltersdorf, am 27. September

Lendzian, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 62, jetzt Eichenweg 11, 78144 Tennenbronn, am 28. September

Meitza, Elfriede, geb. Sagorna, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlenweg 48, 47495 Rheinberg, am 28. September

Mutsch, Frieda, geb. Schirmacher, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergmannssiedlung 4, 06791 Möhlau, am 3. Oktober

Ostrowski, Fritz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Dorstfelderstraße 1, 45307 Essen, am 29. September

Peczelin, Hildegard, geb. Bagger, aus Bladiau und Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Münsterstraße 11, 44534 Lünen, am 1. Oktober

Rademacher, Elfriede, geb. Schrewe, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Pfarrgarten 5, 30890 Barsinghausen, OT Hohenbostel, am 24. September

Reuther, Elfriede, geb. Janzik, aus Lyck, Danziger Straße 12, jetzt Königsberger Straße 1, 78073 Bad Dürrheim, am 29. September

Schöpfner, Lotte, geb. Guschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Lenaustraße 5, 69115 Heidelberg, am 3. Oktober

Schyma, Charlotte, geb. Sebronewski, aus Bettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Sperlingsberg 4, 04600 Altenburg, am 30. September

Stattaus, Gerhard, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 44, 42103 Wuppertal, am 27. September

Ulmer-Uymowski, Herbert, aus Allenstein, jetzt Reaumurweg 3, 23568 Lübeck, am 27. September

Vongehr, Elli, geb. Stegenwallner, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Krudenburger Weg 64, 46485 Wesel, am 27. September

Wagenführer, Hildegard, geb. Lau, aus Königsberg, Domstraße 3 und Tragh. Kirchenstraße 80 und 12, am 15. September

Wendlandt, Charlotte, geb. Neumann, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Kantor-Kruse-Straße 7, 29643 Neuenkirchen, am 1. Oktober

Witt, Friedel, geb. Meyer, aus Heiligenbeil, jetzt Bismarckstraße 5, 32105 Bad Salzuflen, am 2. Oktober

Ziemba, Erna, geb. Fenske, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Fischbeker Weg 3, 22967 Tremsbüttel, am 28. September

zur Diamantenen Hochzeit

Köhn, Walter und Frau Else, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, jetzt Neustädterweg 1, 34613 Schwalmstadt, am 23. September

zur Goldenen Hochzeit

Lubba, Karl und Frau Lisa, geb. Wienhold, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, und Erfurt, jetzt Brunsteiner Straße 26, 37154 Northeim, am 1. Oktober

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen. 672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1

Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
Ein kleines **Lexikon**
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die junge Generation geeignet. Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-22



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



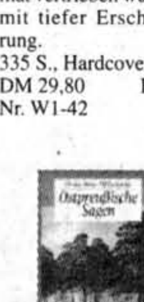
Neuauflage
H. Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung.
335 S., Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2





Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Literatur





Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21

Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Ernst von Salomon
Der Fragebogen
Eine einzigartige Abrechnung mit der bürokratisch-kollektiven Entnazifizierung der Deutschen durch die Alliierten nach dem Kriege.
670 Seiten
DM 18,90
Best-Nr. R2-9

Kochbücher

Doennigs Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Zeitgeschichte

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Lüdde Neurath
Regierung Dönitz.
Die letzten Tage des Dritten Reiches
Der Dönitz-Adjutant erlebte den Zusammenbruch des Reiches, die Kapitula-tion der Wehrmacht und die gewaltsame Auflösung der Regierung im Brennpunkt des Geschehens. Ein Tagebuch, das die wichtigsten Ereignisse und Entscheidungen am Ende des Zweiten Weltkrieges protokolliert.
215 S., viele Abb.
DM 29,80
Best.-Nr. B2-653

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Politik



Lesnik / Blanc
Die neue Mafia Gefahr aus dem Osten
Eine neue Spezies von Superkriminellen macht seit dem Zusammenbruch der UdSSR Schlagzeilen: Die Paten der Ex-UdSSR sind auf dem Weg, den russischen Staat in ihre Hand zu bekommen. Eine ungeheure Gefahr für den Westen.
320 S. gebunden
DM 48,00
Best.-Nr. L1-7

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches. Er leitete die Rettung von Millionen Ostdeutscher über die Ostsee.
512 S., zahlr. Fotos
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

sensationelle Erkenntnisse der Zeitgeschichtsforschung



J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945
Planung, Ausführung und Dokumentation
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.
400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die sensationellen Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein authentisches Dokument der Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges, das die Rolle der Wehrmacht im Kriege erhellt.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-47

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

alle Fahnen im Format 90 x 150

Videofilme



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2



Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53





Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichte Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

CD / MC

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreu-ßenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Wir besorgen Ihnen jedes in der Bundesrepublik Deutschland lieferbare Buch.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 38/99

Goldenes Ehrenzeichen für Benno Meyel



Am 15. Juni 1919 wurde wurde Benno Meyel in Osterode/Ostpreußen geboren. Am Zweiten Weltkrieg nahm er von 1939 bis 1945 – zuletzt im Rang eines Leutnants – teil. Nach Kriegsende verschlug es ihn nach Baden-Württemberg. Hier war er zunächst beim Statistischen Landesamt und später als Angestellter beim Finanzministerium tätig.

Für Meyel war es aus Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat eine Selbstverständlichkeit, sich in der Vertriebenenarbeit zu engagieren. So wirkte er bereits seit 1948 im Unterausschuß der Ostpreußen für die Vorbereitung der „Charta der Heimatvertriebenen" mit und nahm am 5. August 1950 an deren Verkündigung in Stuttgart-Bad Canstatt teil. Mit der Gründung des Landes Baden-Württemberg organisierte er gemeinsam mit weiteren Landsleuten die bis dahin bestehenden vier Landesgruppen der Ostpreußen zu einer Landesgruppe Baden-Württemberg und war bis zum 31. Dezember 1960 deren Landesgeschäftsführer.

Auch nach seinem Umzug nach Hamburg setzte er seine aktive landsmannschaftliche Arbeit fort. Von 1961 bis 1966 leitete er die Bezirksgruppe Altona und gründete in dieser Zeit mit anderen die Heimatkreisgruppe Osterode in der Landesgruppe Hamburg. In der Kreisgemeinschaft Osterode wirkte er von 1966 bis 1972 als Kassenprüfer und gehörte von 1972 bis zu seinem Ausscheiden aus gesundheitlichen Gründen 1992 ununterbrochen dem Kreistag (Gesamtvorstand) an. In dieser Zeit hat er sich vor allem als Betreuer der Aussiedler sowie der ostpreußischen Landsleute aus der ehemaligen DDR verdient gemacht. Auch an der beispielhaften Erstellung eines Modells der Innenstadt von Osterode/Ostpreußen, das sich zur Zeit im Heimatmuseum der Patenstadt Osterode im Harz befindet, hat er führend mitgewirkt. Für seine Verdienste um die Heimat und für seine vaterländische Treue erhielt er bereits 1985 das Silberne Ehrenzeichen der LO und 1995 die Bismarckmedaille in Bronze. Die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen würdigte sein unermüdliches Wirken für die Heimat 1995 mit der Verleihung ihrer Ehrenmitgliedschaft.

In Würdigung seiner Leistungen und seines über 50 Jahre währenden Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Benno Meyel das

Goldene Ehrenzeichen

Seminar

Düsseldorf – Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen führt am Sonnabend, 9. Oktober, ein Erwachsenenbildungsseminar zum Thema „Hermann Sudermann" durch. Das Seminar findet von 10 bis 17 Uhr im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus, Raum 312, statt. Neben einer Einführung in Leben und Werk des großen ostpreußischen Dramatikers Sudermann werden Darstellungen und Leseproben zu dem Drama „Die Ehre", dem Roman „Frau Sorge" und zu den „Litauischen Geschichten" geboten. Die Leitung der Veranstaltung hat Oberstudiendirektor Guido Karutz übernommen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 40 DM erhoben. Anmeldungen sind unter der Telefonnummer 02 11/35 03 61, Fax 02 11/36 96 76, bei der BdV-Landesgeschäftsstelle, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, möglich.

Den Vertriebenen gewidmet

In Kärnten/Österreich wurde ein Gedenkstein feierlich eingeweiht

Seeboden – Höhepunkt des diesjährigen Ferientreffens der Ostpreußen in Kärnten, das 15. seiner Art, war die feierliche Einweihung eines Gedenksteines zur Erinnerung an das Schicksal der Heimatvertriebenen.

Zwischen Ostpreußen und Kärnten bestehen historische Ähnlichkeiten, die darin begründet sind, daß die Salzburger um ihres Glaubens willen nicht nur in den Gumbinner Bezirk, sondern auch nach Kärnten ausgewandert sind. Hinzu kommt, daß nach dem Ersten Weltkrieg an Ostpreußen und an Kärnten erhebliche Gebietsansprüche von den Nachbarn Polen und Slowenien gestellt wurden. Aus diesem Grunde mußten Volksabstimmungen durchgeführt werden, die in den beiden genannten Provinzen sowie in Oberschlesien stattfanden. Daß Land leider auch ohne Befragung der Bevölkerung durch Besetzung und Annexion abgetreten wurde, sei hier am Rande erwähnt, weil diese Vorgehen als Vorboten dafür anzusehen sind, was heute im Kosovo geschieht – in etwa vergleichbar, mit dem, was viele Millionen deutsche Vertriebene 1945 erlebt haben.

Erstaunlich, daß in allen Orten in Kärnten Gedenksteine mit dem Abstimmungsergebnis zu finden sind. Dabei wird auch und besonders der Soldaten beider Weltkriege gedacht, die für den Schutz der Heimat gefallen sind.

Erinnern an die Menschen, die durch Flucht, Vertreibung und Verschleppung ums Leben gekommen sind, sowie an die ostdeutschen Vertreibungsgebiete soll auch der Gedenkstein, der „allen Heimatvertriebenen" gewidmet ist. Er wurde am letzten Tag des diesjährigen Ferientreffens in Seeboden im Rahmen einer Feierstunde enthüllt. Im Beisein der Bevölkerung des Ortes und vieler Gäste fand mit den Vertretern der Kirchen beider Konfessionen und Angehörigen der Parlamente eine beeindruckende Veranstaltung statt,



Gab der feierlichen Einweihung einen würdigen Rahmen: *Der Gesangverein Liesenhofen* Foto privat

die alle Anwesenden in ihren Bann zog. Und das ohne jede Störung. Die Polizei war nur schwach vertreten – es wurde nur ein Gendarm gesichtet – und hatte keinerlei Anlaß, in irgendeiner Form einzugreifen. Gleiches könnte man sich heute in der Bundesrepublik Deutschland kaum vorstellen.

Begleitet von Spielmannszug und Blaskapelle zogen die etwa 400 Teilnehmer – der Festumzug war rund einen Kilometer lang – vom Touristzentrum in Seeboden zum Klingerpark, wo die feierliche Gedenksteinenthüllung erfolgte. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Egon Eder gab Gertrud Möwe einen Rückblick und Ausblick, und Horst Zander hielt die Festansprache. Beide betonten, daß es keinen Grund gebe, das Recht auf die Heimat aufzugeben. Es folgten Grußworte der Vertreter der Schlesischen und Sudetendeutschen Landsmannschaften und der zahlreichen Ehrengäste. Im Rahmen einer ökumenischen Feldmesse wurde der Gedenkstein enthüllt und mit dem Segen der Kirchen eingeweiht. Zum Abschluß des Festaktes, zu dessen musikalischer Umrahmung auch der Gesangverein Liesenhofen beitrug, erklangen die gemeinsam von allen Anwesenden gesungenen Heimatlieder der Kärntner, der Ostpreußen, der Schlesier und der Sudetendeutschen. **K. H. / OB**

Veranstaltung

Bad Zwischenahn – Die Ostdeutsche Heimatstube, Auf dem Winkel 8, 26160 Bad Zwischenahn, Telefon 0 44 03/41 30, eröffnet ihre Wintervortragsreihe am Freitag, 8. Oktober, 20 Uhr, im Hotel Zur Weißen Taube, Oldenburger Straße 2, Bad Zwischenahn. Der bekannte Oldenburger Schriftsteller Karl-Heinz Bonk wird aus seinem neuen Roman „Agnetzka" vorlesen. Außerdem will der Autor auch noch von seinen ganz persönlichen Eindrücken aus Ostpreußen in Form eines Diavortrages berichten. In seinem neuen Roman läßt der Autor den nachgeborenen Sohn eines alten Ostpreußen anläßlich einer Heimatreise eine deutsch-polnische Liebe in Masuren erleben. Nach der Lesung steht der Schriftsteller zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Vortrag

Berlin – Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. hält am Freitag, 8. Oktober, 19 Uhr, Ulrich Galandi, Berlin, einen Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „Rettung und Sanierung mittelalterlicher Dorfkirchen in der Mark Brandenburg". Veranstaltungsort ist der Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin-Lichterfelde.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Oktober folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: noch bis 31. Oktober, Sonderausstellung „Silberschätze aus dem Baltikum". Die Ausstellung wird am Sonntag, 31. Oktober, beendet mit einer öffentlichen Führung um 15 Uhr sowie der Filmvorführung „Tartu", Einsichten in Estland – Geschichte und Gegenwart eines fast vergessenen Nachbarn, um 16 Uhr. 2. Oktober 1999 bis 13. Februar 2000 Kabinettausstellung „Horst Siewert – Meisterfotograf, Tierfilmer und Wildbiologe" (Eröffnung am Freitag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, in Anwesenheit von Prof. Heinz Sielmann). Mittwoch, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Lesung der Schriftstellerin Heidelore Kluge („Stückweise Ostpreuße" ...) im Rahmen der Niedersächsischen Literaturtage.

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen lädt am Sonntag, 10. Oktober, 10 Uhr, zu einem Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44, ein. Die Kirche liegt im Stadtzentrum von Hamburg-Harburg und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Im Anschluß an den Gottesdienst gibt es im Gemeindesaal einen Kirchenkaffee mit kleinem Imbiß. Der Gottesdienst wird vorbereitet von Kurt Wendland, Langenbecker Weg 103, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 60 28 31.

Ein Offizier und aufrechter Preuße

Gerd Obersteller 75 Jahre – Ein Leben im Dienste des Salzburger Vereins

Wentorf – Der Ehrenvorsitzende des Salzburger Vereins e. V., Gerd Obersteller, Sproß einer großen Salzburger wie ostpreußischen Familie, wird am 29. September 75 Jahre alt.

Der gebürtige Labiauer, jetzt im holsteinischen Wentorf ansässig, war unmittelbar im Anschluß an die Schulzeit eingezogen worden. Der junge Leutnant Obersteller geriet in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst im Jahre 1948 entlassen wurde. Wie sein Vater wurde er Kaufmann und blieb dem erlernten Beruf treu, zuletzt als Prokurist und Geschäftsführer in einem Großmarkt. Seine Familie – Ehefrau, zwei Kinder, ein Enkelkind – war stets Zentrum und Ruhepol neben seinem Beruf und seinen vielfältigen sonstigen Aktivitäten. In mehreren freiwilligen Wehrübungen erreichte er den Dienstgrad eines Majors der Reserve. Sein ehrenamtliches Engagement ist umfangreich: richterliche Tätigkeit am Sozial- und am Finanzgericht in Hamburg, stellvertretender Bürgervorsteher in der Heimatgemeinde Wentorf, Vorsitzender des Gewerbeausschusses, Mitglied in weiteren Ausschüssen, Gründungsmitglied des Gewerbebundes Wentorf, Vorstandsmitglied im Haus- und Grundeigentümerverein.

1966 wurde Gerd Obersteller zum Ortsvertreter für seine Heimatstadt Labiau, seit 1974 gehört er dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Labiau an. Er ist immer für alle da, sein Rat ist hoch geschätzt. Seit 1968 ist der rührige Ostpreuße im Salzburger Verein e. V., der Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten, tätig, die nach ihrer Vertreibung aus religiösen Gründen im Jahre 1732 vor allem in Ostpreußen angesiedelt worden waren. Diese Vereinigung, vor fast 90 Jahren in Gumbinnen gegründet und nach dem Zweiten Weltkrieg in Bielefeld wieder ins Leben gerufen, hat gemeinsam mit der „Stiftung Salzburger Anstalten" und dem „Wohnstift Salzburg e. V." als Aufgaben den Zusammenhalt der „Salzburger", deren Genealogie, die Verstärkung der Kontakte mit dem Land Salzburg, die Pflege der salzburgisch-ostpreußischen Tradition, die Weiterentwicklung der „Salzburger Anstalt Gumbinnen" und das neu errichtete „Wohnstift Salzburg" in Bielefeld.

Gerd Obersteller war (und ist) seit 1985 an hervorragenden Stellen in diesen Vereinigungen tätig, im Salzburger Verein zuerst als Landesobmann in Hamburg und von 1989 bis 1998 zugleich als 1. Vorsitzender, daneben im Vorstehe ramt der Stiftung und im Vorstand des Wohnstifts, ebenso auch in der Stiftung Ostpreußen. In all diesen Positionen hat er seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten mit ständigem und unermüdlichen Einsatz eingebracht, vor allem als unmittelbar nach seiner Wahl zum 1. Vorsitzenden durch die Wende in den neuen Bundesländern wie auch in Ostpreußen neue große Aufgaben auf die Vereinigungen und damit auch auf ihn zukamen und alle gefordert waren, in Gumbinnen die zerstörte Salzburger Kirche wieder aufzubauen und damit zu einem Kristallisationspunkt für das Erstarken eines kirchlichen Lebens zu machen, gleichermaßen mit dem Bau eines Diakonischen Zentrums.



Gerd Obersteller: *Sein Rat ist nach wie vor hoch geschätzt* Foto privat

Der Salzburger Verein – jeder dritte Ostpreuße hat Salzburger Vorfahren – hat durch die zupakkende, ideenreiche Art ihres langjährigen 1. Vorsitzenden einen großen Sprung nach vorn gemacht, sowohl im Vereinsleben als auch bei der Familienforschung, dem Auf- und Ausbau eines großen Archivs und dem Zusammenhalt mit dem Salzburger Land. Gerd Obersteller setzte sich überall ein, gab Anstöße, organisierte: Offizier und Preuße, eine gute Mischung! Ehrungen und Auszeichnungen, die er erhalten hat, zeigen deutlich die Wertschätzung: das Verdienstkreuz des Landes Salzburg in Gold, die Goldene Wappennadel der Stadt Labiau, die silberne Ehrennadel des Salzburger Vereins, das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen sind nur eine Auswahl. Auch weiß man eins, und das ist wahrhaft das Preußische an ihm: Diese Laudatio, diesen Artikel wird er mit einer Gegenfrage beantworten: „Muß das sein?" **Wolfgang Neumann**

Dem Vormonat das Wasser gereicht?

Das August-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Über den gerade vergangenen Sommer kann man sich in Mitteleuropa nicht beklagen. Das gilt auch für den Osten, wo sich nach einer kühlen Zäsur im vorigen Jahr die Reihe der zu warmen Sommer fortsetzte. Benutzt man die moderne Tennissprache, so rangiert der vergangene Sommer in Ostpreußen bei den Mitteltemperaturen sogar zu den Top Ten der letzten 150 Jahre.

Vor allem der Süden und Osten der Provinz profitierten von reichlich Sonnenschein und dem oftmals trockenen Wetter. Obwohl es in einer breiten Küstenzone reichlich geregnet hatte, lachte aber auch dort die Sonne mehr als gewöhnlich vom blauen Himmel. Denn der Regen fiel meist konzentriert in Form von Schauern, und das besonders in den späten Nachmittags- und Nachtstunden. So stürzten z. B. in Königsberg am Nachmittag des 11. August bei Gewitterregen innerhalb weniger Stunden 44 Millimeter Wasser vom Himmel, was die Hälfte eines normalen Julieniederschlags bedeutet. In den Zeiten dazwischen blieb also der Sonne immer noch reichlich Zeit, ihre Energien zur Erde zu senden. So erwärmte sie das Wasser am weißen Strand der Ostsee auf angenehme 20 Grad. Natürlich kamen auch die Masurischen Seen nicht zu kurz. Sie luden fast die ganze Saison über zum wohligen Baden ein.

Der sonnigste Monat war übrigens der Juli, wo sich die aktive Zeit des Tagesgestirns auf mehr als 350 Stunden summierte. Er war gleichzeitig der trockenste und wärmste des vergangenen Sommers. Besondere Spitzenwerte der Lufttemperatur meldeten die ostpreußischen Stationen jedoch nicht. Das Maximum lag nur bei 32,8 Grad. Dieses wurde am 5. Juli in Allenstein gemessen. In den anderen Orten lag es sogar bis zu zwei Grad niedriger.

Nach diesem kurzen Rückblick auf den Sommer schauen wir uns etwas genauer die Witterung im abgelaufenen August an. Er lieferte das schönste Hochsommerwetter gleich zu Beginn. Während der ersten Woche lagen die Höchsttemperaturen bei hohem Luftdruck über 25 Grad. Die höchsten Werte des Monats erlebte Ostpreußen am 6. August. Die Wetterstation Elbing meldete als Maximum für das ganze Land 29,9 Grad. So wurde die 30-Grad-Marke nur knapp verfehlt. Ab dem 8. August – einem relativ kühlen Tag – prägten Tiefausläufer das Wetter mit einzelnen Schauern und Gewittern. Die Störungen kamen anfangs aus dem Norden, dann aber aus dem Südwesten und führten erneut warme Meeresluft heran. Die Maxima lagen weiterhin zwischen 25 und fast 29 Grad.

Natürlich möchten jetzt viele wissen, wie das Wetter in der Heimat am Tag der „Sofi", der Sonnenfinsternis am 11. August, gewesen ist. Zunächst herrschte während des Vormittags ein heiteres Wetter, bei dem aber zunehmend weiße Wolken am Himmel auftauchten. So konnte man überall das wunderbare Schauspiel, wie sich der Neumond zwischen die Erde und Sonne schob, zwischen Wolkenlücken beobachten. Ungefähr zehn Minuten vor 12 Uhr nach der Mitteleuropäischen Zeit war dort die Sonne am stärksten verdunkelt. Das war aber nur 80 Prozent der Sonnenfläche, die der Mond in Ostpreußen bedeckt hatte. Denn eine totale Finsternis waren ja nur zwischen Saarbrücken und Salzburg zu beobachten.

Bereits an diesem Tag verabschiedete sich das hochsommerliche Wetter für den Monat aus Ostpreußen. Das hatte jedoch nichts mit der partiellen Sonnenfinsternis zu tun und war eher ein Zufall. Vielmehr waren Tiefausläufer der Grund. Kamen diese aus nordwestlichen Richtungen, dann erreichten die Temperaturen während der nächsten Wochen ein Maximum von gerade mal 20 Grad. Gelangten diese aus südwestlichen Richtungen ins Land, dann stiegen die Maxima wenige Grad darüber. In Königsberg war der 22. August mit einem Maximum von 18 Grad besonders kalt. In Allenstein war es der 15. August, als am Nachmittag nur 16,1 Grad gemessen wurden. Erwähnen sollte man auf jeden Fall die morgendlichen Tiefstwerte von fünf Grad am 25. und 26. August, die ebenfalls in Allenstein und auch in Nikolaiken beobachtet wurden. Und es fehlte nicht viel, dann hätte es in diesen Teilen Ostpreußens bereits den ersten Bodenfrost gegeben – und das im Sommermonat August! Das Quecksilber machte kurz vor der 0-Grad-Marke halt und zeigte in fünf Zentimetern Höhe ein Grad!

Während dieser dreiwöchigen Witterungsperiode fiel fast täglich Regen. Manchmal waren auch Gewitter dabei. Überwiegend trocken blieb es nur in der Zeit vom 25. bis zum 29. August. Trotz vielem Sonnenschein erwärmte sich die Luft nur mäßig. Die letzten Stunden im August gehörten schließlich einer Gewitterfront.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Danach sahen viele nach den ausgestellten Büchern und Zeitschriften, berichtigten oder ergänzten die Adressenlisten und versorgten sich mit Fotos aus dem Nachlaß des verstorbenen Gerd Falkner. Am Morgen wartete ein umfangreiches Frühstücksbüffet auf die Teilnehmer, bis alle etwas wehmütig, aber doch voller positiver Eindrücke und in Dankbarkeit sich trennten. Das nächste Ortstreffen findet wieder am letzten August-Wochenende 2000 in Jork-Borstel statt. Kontaktadresse: Peter und Brigitte Profé, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax 0 43 21/8 23 14.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Nachkriegszeit in Rhein – Die herzliche Begegnung mit den alten Schulfreundinnen und Schulfreunden in meiner Heimat Rhein nach fast 40 Jahren bewegte mich tief. Als wir im Café Budny unsere alten Fotos betrachteten, kamen immer mehr Erinnerungen auf, und der Zauber unserer Kindheit in dieser herrlichen Landschaft legte sich nieder. Wir waren wieder Masurenkinder. Auch stellten wir fest, daß wir schon vor 50 Jahren ein internationales Völkchen waren und als Kinder gut miteinander auskommen sind. Wie die Mehrzahl der Ostpreußen aus ihrer Heimat vertrieben wurde, so sind auch zahllose andere Menschen von den Sowjets zwangsdeportiert worden. Die geschichtlichen Forschungen sagen aus, daß viele Ukrainer, Weißrussen, Litauer nicht immer freiwillig ihre Heimat verlassen haben. Das haben wir als Kinder kaum betrachtet, aber beim gemütlichen Plaudern war es für uns eine feste Basis der Verständigung. Beim Betrachten eines Klassenfotos beschlossen wir spontan, im Jahr 2000 ein Schülertreffen zu veranstalten. Es wurde festgelegt, daß Schulfreund Roman Hubicki, da er in Rhein wohnt, die polnischen Schulfreunde sucht, und ich die deutschen, wobei ich von Frau Hass bereits wertvolle Unterstützung erfahren habe. In Absprache mit der Kreisvertretung soll das Treffen vor oder nach der Jubiläumsfeier unserer Heimatkreisstadt Lötzen am 1. Juni 2000 stattfinden. Interessenten melden sich bitte bei Edeltraut Hölzer, Ortolanweg 26, 12359 Berlin-Neukölln, Telefon und Fax 0 30/6 01 77 88.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

575-Jahr-Feier in Lyck – Die Kreisgemeinschaft veranstaltet in der Zeit vom 21. bis 30. Juni 2000 anläßlich der 575-Jahr-Feier eine Omnibusreise nach Lyck. Die Reise hat folgendes Programm: Mittwoch, 21. Juni, Fahrt von Erftstadt über Köln, Hagen, Hannover und Berlin nach Posen ins Hotel Novotel. Donnerstag, 22. Juni, Weiterfahrt nach Kelchendorf ins Hotel Lega Inn oder in ein gleichwertiges Hotel in Lyck (dort sieben Übernachtungen). Freitag, 23. Juni, vormittags: Spaziergang „rund um Kelchendorf" als Angebot, mittags: Essen im Hotel, nachmittags: Ausstellungseröffnung der Bilder von G. Donder, abends: Konzert des Polizeichors Berlin. Sonnabend, 24. Juni, 10 Uhr, Kleinbahnfahrt von Dreimühlen nach Lyck, nachmittags: Spaziergang durch Lyck, abends: Klavierkonzert Gottfried Herbst. Sonntag, 25. Juni, 13 Uhr, ökumenischer Gottesdienst, anschließend Begegnung mit dem Deutschen Verein am Wasserturm, abends: Orgelkonzert KMD Erich Piasetzki. Montag, 26. Juni, Zeit zur freien Verfügung. Dienstag, 27. Juni, Schiffsfahrt über den Beldahnsee (Spirdingsee), anschließend Bootstaken auf dem Kruttinna-Fluß. Mittwoch, 28. Juni, Fahrt durch den Kreis Lyck (Soldatenfriedhöfe), anschließend Besuch des „Masurenhofes" in Sareiken. Donnerstag, 29. Juni, Rückreise von Kelchendorf bzw. Lyck nach Posen. Freitag, 30. Juni, Heimreise. Änderung vorbehalten! Anmeldungen für diese Reise werden spätestens bis zum 21. Oktober 1999 beim Kreisvertreter Gerd Bandilla erbeten, der auch weitere Auskünfte erteilt.

SEIT 

1894

Königsberg/Ostpreußen

Henry Schwermer eröffnete 1894 im Herzen Königsbergs seine Konditorei, die später über alle Grenzen hinweg berühmt wurde.

Besonders beliebt waren seine Spezialitäten:

„Echtes Königsberger Marzipan, Pralinen und Baumkuchen".

Sie wurden schnell zu einem Begriff für Feinschmecker.

Darauf müssen Sie auch heute nicht verzichten, denn 1950 ist die Konditorei in Bad Wörishofen neu entstanden. Für die gemütliche Familienrunde und für Geschenke an Freunde und Verwandte können Sie diese exquisiten Genüsse bei uns bestellen.

Denken Sie dabei auch an Weihnachtsartikel und Diät-Spezialitäten.

Fordern Sie unseren neu gestalteten 36-seitigen Buntkatalog an. Sie finden für jeden Geschmack etwas Besonderes.

Wir versenden Ihre Geschenksendungen zuverlässig, auch in das Ausland.

Schwermer
Dietrich Stiel GmbH
Königsberger Straße 30, 86825 Bad Wörishofen
Telefon: 0 82 47/35 08-0, Telefax: 0 82 47/35 08-14

DMSG *)

DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT

Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine!
Aufklären, beraten, helfen.

0 18 05/77 70 07

*) In Baden-Württemberg AMSEL

Mit freundlicher Unterstützung:



Ein neues Zuhause im Alter!
Villa Quisisana in Bad Rothenfelde. Appartements ab DM 1500,– frei, alles incl.
Bitte Prospekt anfordern!
Telefon 0 54 24/49 33

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 3. 10. 1999
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Militärliteratur
Bücher Thiede
Ankauf, Verkauf, Versand
Steindamm 23, 20099 Hamburg
Tel.: 0 40/2 80 24 30
Fax: 2 80 33 09
www.buecher-thiede.com
Gratiskatalog anfordern!!

Das Elchwappen
als Briefaufkleber 32 mm
DM 12,–/100 Stück
zzgl. Porto, bei EVS-Riedel,
An der Schlucht 1c
90579 Langenzenn
Tel.+Fax: 0 91 01/72 59

Ein neues Zuhause im Alter!
Villa Quisisana in Bad Rothenfelde. Appartements ab DM 1500,– frei, alles incl.
Bitte Prospekt anfordern!
Telefon 0 54 24/49 33

Militärliteratur
Bücher Thiede
Ankauf, Verkauf, Versand
Steindamm 23, 20099 Hamburg
Tel.: 0 40/2 80 24 30
Fax: 2 80 33 09
www.buecher-thiede.com
Gratiskatalog anfordern!!

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 3. 10. 1999
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Königsberger
Wer kann mir ein Foto besorgen mit meinem Geburtshaus in Königsberg, Heumarkt 5 – gegen gute Belohnung! G. Ewel, Haldenweg 36, 88255 Baienfurt, Tel. 07 51/5 11 16

Immobilien

Haus bei Lötzen (Masuren)
110/800 qm, und Bauplatz, 05 ha zu verkaufen.
Tel.: 0048897416071

Masuren
Bauernhof, 15 Morgen, Nähe Spirdingsee, DM 85 000,–. Inf. u. 92210 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Bekanntschaften

Ostpreußin, Witwe, 59 Jahre, 1,58 m, schlank, nicht mehr berufstätig, wünscht die Bekanntschaft eines netten, soliden Herrn (wenn möglich Ostpreuße) passenden Alters, NR, für eine harmonische Zweisamkeit. Zuschriften erbeten unter 92211 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer kennt das Schicksal von
Ursula, geb. Zimmer
Königsberg (Pr),
Hindenburgstraße ?
Ang. erb. Dr. Kurt Alexy
Rosenstraße 17
85757 Karlsfeld-München
Tel.: 0 81 31/9 13 55

Familienanzeigen

Herzlichen Glückwunsch
zum 70. Geburtstag
am 23. September 1999
Karl Kabbek
aus Bothenen/Kreis Labiau
jetzt Birkenweg 3
37632 Eschershausen
Die Kinder und Enkelkinder

Zum 80. Geburtstag von
Susanne Bargstaedt
geb. Hermanni
am 30. September 1999
aus Grünheide
Kr. Johannisburg/Ostpr.
jetzt Tempelhofer Ring 8 G
22045 Hamburg
gratulieren recht herzlich
Heinz Bargstaedt
Noel und Dorothea Cobley,
geb. Bargstaedt
Michael und Joanne

Ihren 90. Geburtstag
feierte am 21. September 1999
Helene Schwan
geb. Skerstupp
aus Königgrätz und Welmdeich
jetzt Akazienstraße 59
24782 Büdelsdorf

Dieser Gruß soll Dir sagen,
wir sind froh, daß wir Dich haben.
Wir wünschen Dir noch viele Jahre
Gesundheit, Glück und frohe Tage.
Für alles; was Du für uns gemacht,
sei Dir heute Dank gebracht.

Herzlich gratulieren
Erhard, Marita, Stefan,
Christiane und Matthias

Ihren 87. Geburtstag
feiert am 29. September 1999
Frieda Wrobel
geb. Paleit
Blumenfeld, Kr. Schloßberg
dann Reimannswalde
Kr. Treuburg
jetzt Hohestraße 14
39365 Eilsleben
Es gratulieren und wünschen
alles Gute
ihre Kinder,
Enkel und Urenkel

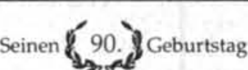
83 Jahre
wurde am 18. September 1999
Rudi Maerz
aus Königsberg (Pr),
Magisterstraße 31
(Blauer Turm)
und Künstlersiedlung
Wilmannstraße 24
jetzt Im Heisterbusch 17
21717 Fredenbeck
Es gratulieren herzlich
alle Angehörigen

Am 19. 9. 99 wurde
Kurt Graetsch
aus Königsberg (Pr)
jetzt Juttaweg 6
22335 Hamburg

94 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich,
wünschen alles Gute,
Glück und Gesundheit
seine Frau Ella
und sein Sohn Helmut

Der „kleine Wenk"
Klaus Günter
vom Vorderroßgarten 26–27
in Königsberg (Pr)
wird am 25. September 1999

65 Jahre alt.
Dazu gratulieren ganz herzlich,
wünschen alles Gute
und Gottes Segen
seine kleine Schwester Doris
Schwager Heinzi
seine Mutti
und der ganze Familienclan
Straßenheimer Weg 183
68259 Mannheim

Seinen  90. Geburtstag
feiert am 2. Oktober 1999
Franz Klein
geboren in Guttstadt
Kreis Heilsberg
später wohnhaft
in Königsberg (Pr)
jetzt Seniorenresidenz Rosenhof
23570 Travemünde
Es gratulieren
Dietmar, Vera und Mareike


Wir heiraten!
Claudia Klein & Heiko Rudat


Standesamtliche Trauung
1. Oktober 1999, 11.00 Uhr, Standesamt Lüneburg

Kirchliche Trauung
2. Oktober 1999, 15.00 Uhr, Elisabeth Kirche, Hamburg, Eidelstedter Dorfstraße



Unser „Jungchen"
Hans Erich Schröder
geb. in Angerburg
jetzige Adresse: Langackerstraße 7
79650 Schopfheim
wurde  70 Jahr.
Für seinen weiteren Lebensweg
wünschen wir ihm
alles Liebe und vor allem Gesundheit
Gerda, Ulla, Franz, Silvia und Alexander



Seinen 70. Geburtstag

feiert am 26. September 1999

Rektor a. D.

Reinhard Rüdiger

aus Allenstein

jetzt Hinter der Kirche 3
27446 Selsingen

Dieser Gruß soll Dir sagen:
Wir sind froh,
daß wir Dich haben.
Wir wünschen Dir
noch viele Jahre
Gesundheit, Glück
und frohe Tage.
Für alles, was Du für uns gemacht
sei Dir heute Dank gebracht.

Herzliche Gratulation
Deine Familie

Ihren  Geburtstag

feiert am 26. September 1999
meine Schwester

Martha Dietrich

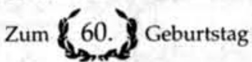
geb. Weber
aus Pötschwalde/Gumbinnen,
Ostpr., Polsmarkstraße 52
jetzt Auf dem Kiewitt 30 A
14471 Potsdam

Es gratulieren herzlichst
Frieda und Kinder
und Renate aus der Waldstadt II

Wir wünschen Dir viele Jahre
bei Gesundheit
und Zufriedenheit

Familienanzeigen gehören in Das Ostpreußenblatt

Wir wünschen Dir nicht alle möglichen Gaben,
wir wünschen Dir nur, was die meisten nicht haben.
Wir wünschen Dir Zeit, Dich zu freuen und zu lachen,
und wenn Du sie nützt, kannst Du etwas daraus machen

Zum  Geburtstag

unserem Rotbacher

Horst Tregel

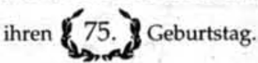
herzliche Gratulation mit den allerbesten Wünschen.
Ebenso zu dem nun beginnenden Ruhestand Gesundheit,
viele schöne Erlebnisse und frohe Stunden.

In heimatlicher Verbundenheit
Elfriede, Ella, Erika, Lilly, Ulla, Anneliese, Hella, Hannelore

Am 27. September feiert unsere liebe Schwester, Frau

Hedwig Schwudke

geb. Gramatzki
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg
jetzt wohnhaft in 36251 Bad Hersfeld, Abteiweg 2

ihren  Geburtstag.

Die besten Wünsche für das neue Lebensjahr im kommenden Jahrtausend und Gottes Segen auf allen ihren Wegen wünschen ihre Geschwister
Erika Kohout, geb. Gramatzki, aus Lennep
Elisabeth Kröhne, geb. Gramatzki, aus Bad Orb
Siegfried Gramatzki mit Frau und Kindern aus Neu-Isenburg

Unvergessen

Hedwig Siedler

geb. Kaptein

* 21. 9. 1911 zu Königsberg (Pr)
† 4. 9. 1935 zu Königsberg (Pr)

Ein Mensch stirbt erst, wenn wir ihn vergessen.

In Liebe
die Trauernden
in Berlin, Yanagibashi, San Remo,
Görwihl, Marquardt

Sakowski, Haseleck, 14476 Marquardt

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Elfriede Mölk

geb. Wnuk

* 15. 2. 1916 † 16. 8. 1999
in Mingfen in Osnabrück
Kr. Ortelsburg/Ostpr.

Ihre Kraft gegen die schwere Krankheit ist versiegt.
Am Ende war es Erlösung.

In stiller Trauer
Emma Wittkowski, geb. Wnuk
Anna Fröhlich, geb. Wnuk
Reintraut Ciesla, geb. Wnuk
Gertrud Franke, geb. Lissek
und alle Anverwandten

Traueranschrift:
Gertrud Franke, Stralsunder Straße 3, 49090 Osnabrück

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Wir trauern um meine liebe Mutti, unsere herzensgute Oma und Uroma

Frieda Rammonat

geb. Schober

* 30. April 1908 † 11. September 1999

In stiller Trauer
Erika Lange, geb. Rammonat
Enkel- und Urenkelkinder

Langenfelde
Kreis Schloßberg

Eichenstraße 52
21271 Asendorf

Am 4. 8. 1999 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Waltraut Kristen

geb. Mertins

geb. am 22. September 1922 in Ehrenfelde, Kreis Tilsit
gest. in Homberg/Efze

Renate Sponsel, geb. Kristen
mit Familie

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Unsere liebe Tante, meine liebe Schwester ist am 6. September 1999 sanft eingeschlafen.

Margarete Tabel

geb. Barann

aus Bischofsburg

In stiller Trauer
Dr. Erhard und Urte Gantzer
Heinz und Gerlind Klüver
Erna Digutsch

Berliner Straße 26, 23738 Lensahn

Die Seebestattung findet zu einem späteren Zeitpunkt im Familienkreis statt.

Im 107. Lebensjahr entschlief fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eva Ortmann

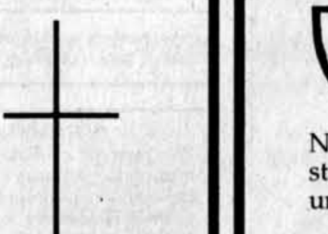
geb. Perkuhn

* 29. 11. 1892 † 15. 9. 1999

Rittergut Schönwiese, Kreis Gerdauen, Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Dodo und Otto Prager
Karl Ortmann und Ina Vogel
und Karl, Katrin und Joey
Dr. Renaud und Renate Weddigen
mit Bettina, Sarah und Johanna

Am Taubenfelde 18, 30159 Hannover



Sie starben fern der Heimat

Und nimmst mich endlich
in Gnaden auf.
(Psalm 73, Vers 24)

Elisabeth Haugwitz

* 19. 1. 1898 † 13. 9. 1999
Possessern/Ostpreußen Braunschweig

In stiller Trauer
Ihre Angehörigen

Inselwall 9, Braunschweig

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, den 18. September 1999 um 12.00 Uhr im Andachtsraum ZUR RUHE Bestattungen, Donnerburgweg 40, statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Paul Resch

* 10. August 1908 † 16. September 1999

In Liebe und Dankbarkeit
Traute Resch, geb. Wiesemann
Gisela und Theodor Hansen-Resch
mit Sven und Lars
Christine Böttcher mit Ellen

Am Sportplatz 6, 21271 Hanstedt

Die Beerdigung ist am Dienstag, dem 21. September 1999, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Hanstedt.

An Stelle zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende für die DRK-Sozialstation Hanstedt auf das Konto-Nr. 1813 5111, bei der Kreissparkasse Hanstedt, BLZ 207 500 00.

Legt alles still in Gottes heil'ge Hände,
die Zeit, die Stund',
den Anfang und das Ende.

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von meiner lieben Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Ruth Crefeld

geb. Tulowitzki

* 5. Juli 1921 † 4. September 1999

aus Hohenstein, Kreis Osterode

Im Namen der Angehörigen
Michael Crefeld
Lieselotte Langenhorst

Scharnhorststraße 68, 48151 Münster

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am Mittwoch, dem 8. September 1999, hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Stöltzing

geb. Wenck

aus Garbseiden/Samland

in ihrem 90. Lebensjahr für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Karin Stöltzing
Bärbel und Hermann Diegner
Susanna Diegner
Christian und Gertraud Stöltzing
Dr. Oliver Stöltzing
Dorle und Felix Pfirstinger
Jochen Pfirstinger

Wallbergstraße 2, 82041 Deisenhofen



Was du gegeben uns im Leben, dafür ist jeder Dank zu klein,
Du hast gesorgt für deine Lieben, von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden, nur Pflicht und Arbeit kanntest du,
mit allem warst du so zufrieden. Wenn du auch bist von uns geschieden,
vergessen werden wir dich nie.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für alle, die ihr nahestanden, entschlief fern ihrer ostpreußischen Heimat unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Ruth Hartel

geb. Schulz

* 7. 9. 1904 † 28. 8. 1999
in Rhein, Kr. Lötzen in Bad Hersfeld

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Regina Ickler, geb. Hartel, und
Adolf Ickler

Die Trauerfeier und die Beisetzung der Urne fanden im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Traueranschrift: Regina Ickler, Bromberger Straße 22, 36251 Bad Hersfeld

Standpunkte klar herausgestellt

Ministerpräsident Glogowski lud LO-Landesvorstand zum Gedankenaustausch

Hannover – Zu einem Gedankenaustausch über die vielfältigen Sorgen und Anliegen der Ostpreußen empfing der niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Glogowski Mitglieder des Vorstandes der LO-Landesgruppe Niedersachsen. Ministerpräsident Glogowski zeigte sich als sehr aufgeschlossener Zuhörer und Gesprächspartner.

Einleitend sprach Landesvorsitzende Dr. Barbara Loeffke ihr Bedauern über die fast völlige Einstellung der Bezuschussung der kulturellen Breitenarbeit der Landsmannschaften und Vertriebenenorganisationen in Niedersachsen aus, was bedauerlicherweise zur Verringerung der Aktivitäten vor Ort geführt hat. Daß Niedersachsen seine Mittel für die Vertriebenenförderung, die vorwiegend für größere Projekte, so u. a. auch für den Schlesierpreis, verwendet werden, nicht eingeschränkt hat, wurde als erfreulich zur Kenntnis genommen, aber dennoch aufgrund der neuen Förderpraxis im Einzelfall als schmerzlich bezeichnet. Dem Ministerpräsidenten wurde deutlich gemacht, daß das als Entwurf von Staatsminister Naumann vorgelegte Konzept zur Neugestaltung der Kulturarbeit gerade auch den Ostpreußen Sorge bereitet, weil es eine ganz erhebliche Veränderung, sprich Reduzierung der Kulturarbeit im Vertriebenenbereich, nach sich ziehen wird.

Angesprochen wurden auch die mit der Einführung von Sprachtests verbundenen Härten, die für viele Aussiedler, gerade aus der GUS, entstehen. Abgesehen von den häufig sehr schwierigen Bedingungen, unter denen Sprachlehrgänge besucht werden können, stellt sich als häufig nicht zu überwindende Hürde die Wiederholung der Sprachprüfung in der Bundesrepublik Deutschland heraus. Es wurde darum gebeten, zu prüfen, ob nicht Wiederholungsprüfungen, so wie sie in allen anderen Bereichen auch üblich sind, eingeführt werden könnten. Geschildert wurde dem Ministerpräsidenten schließlich die beklagenswerte Situation vieler Deutscher in Ostpreußen, die teilweise in größter Armut leben müßten und auf Hilfe aus der Bundesrepublik Deutschland angewiesen seien. Auch für die Menschen in Ostpreußen müßten dringend Erleichterungen bei der Erlernung der deutschen Sprache eingeführt werden. Dr. Loeffke vertrat gegenüber dem Ministerpräsidenten die Meinung, daß die Bundesrepublik Deutschland auch für dieses Gebiet, seine Menschen und seine Kultur Verantwortung trüge. Das, was mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums, der Johanniter-Unfall-Hilfe, der Landsmannschaft und der ostpreußischen Kreisgemeinschaften für die Bewohner in Süd-Ostpreußen geleistet werde, sei beispielhaft, aber aufgrund der Notlage gerade der alten Menschen bei weitem nicht ausreichend. Der Anblick des Landes und der dort lebenden Menschen schmerze.

Mit Interesse vernahm Ministerpräsident Glogowski, welche Schwierigkeiten und finanziellen Hürden von Russen und Polen beim Überschreiten der Grenze aufgebaut worden seien. Der Ministerpräsident versprach, sich bei einzelnen besonderen Härtefällen persönlich einzusetzen. In Anlehnung an die Empfehlung, in deutschen Textfassungen für in Polen gelegene Orte die gebräuchlichen deutschen Ortsbezeichnungen zu verwenden, wurde gebeten, dafür einzutreten, daß ebenso wie in Schlesien auch in Ostpreußen auf Ortsschildern neben polnischen beziehungsweise russischen Ortsnamen die alten deutschen Namen verwendet werden.

Eine erfreuliche Nachricht konnte Ministerpräsident Gerhard Glogowski den Ostpreußen mit auf den Weg geben: In Niedersachsen gibt es im Schulunterricht auch das Thema „Ostkunde". So ist sichergestellt, daß die Heimat von 15 Millionen Heimatvertriebenen bei der nachwachsenden Generation nicht in Vergessenheit gerät. **BL**

Ausstellung

Lembruch – Die an das Heimathaus in Bad Zwischenahn ausgeliehene Sonderausstellung über die alte Volkskunst der ostpreußischen Kurenfischer wurde inzwischen erheblich erweitert und ist bis zum 15. Oktober wieder im Dümmer-Museum, 49459 Lembruch, zu sehen. In den Mittelpunkt gestellt sind 21 Wimpel, die der Diepholzer Modellbauer Ralf Unruh in mühevoller Kleinarbeit in Holz und Metall geschaffen hat. Im großen offenen Hechtbecken des Museums schwimmende Kurenkahn-Modelle der jetzt am Dümmer ansässigen ostpreußischen Fischerfamilien Helmut Radmacher (Nidden) und Schlick (jetzt Bootsvermietung und Segelschule), eindrucksvolle Bildtafeln, Großfotos, in denen das frühere Leben am Kurischen Haff festgehalten ist, Aquarelle von Herbert Kahlau sowie Bernstein aus der Region am Haff (vermittelt vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg) bereichern die jetzige Sonderausstellung.

Hilfsaktion

Hamburg – „Die Brücke nach Königsberg", die humanitäre Hilfsaktion der Martinskirchengemeinde, bereitet ihre nächste Fahrt nach Nord-Ostpreußen im Oktober vor. Da noch einige Geldmittel fehlen, lädt die Gemeinde für die Aktion zum Spielzeugflohmarkt am Sonnabend, 25. September, 14.30 Uhr, ins Gemeindehaus, Hohwachter Weg 2, Hamburg-Rahlstedt ein. Geplant ist außerdem eine Tombola mit vielen schönen Preisen. Als Hauptgewinn winkt eine Segelfahrt auf der Elbe. Natürlich soll das leibliche Wohl an diesem Nachmittag nicht zu kurz kommen. Bei schöner Musik kann man Kaffee und Kuchen genießen. Der Reinerlös soll wie immer den hilfsbedürftigen Menschen in Königsberg zugute kommen.

Fehlerteufel

In Folge 33/S. 23 hat bei dem Artikel „Unter neuem Vorsitz" der Fehlerteufel zugeschlagen. Das erste Exemplar des 3. Bandes der „Chronik des ostpreußischen Grenzkreises Schloßberg / Pillkallen" überreichte der Autor Herbert E. Sebeikat dem scheidenden Kreisverteter Georg Schiller. Auch stellte Herbert E. Sebeikat diesen Band den rund 1000 Anwesenden des Hauptkreistreffens vor und nicht der neue Kreisvertreter Arno Litty.



Ein Erlebnis jagte das nächste: *Auch eine Planwagenfahrt stand auf dem abwechslungsreichen Programm* Foto privat

Kostenlose Reiterferien

Neidenburger Kinder Gäste auf bundesdeutschem Hof

Bad Salzuflen – Auf den Weg in die Bundesrepublik Deutschland machten sich zwölf Jugendliche aus dem Kreis Neidenburg, wobei das Busunternehmen Plewka die entsprechenden Freiplätze für die Gruppe zur Verfügung gestellt hatte. Begleitet wurden die Jugendlichen von Sabina Wylengowski, die nach einem eineinhalbjährigen Aufenthalt in der Bundesrepublik gut darauf vorbereitet war, bei eventuell auftretenden Sprachschwierigkeiten helfend einzugreifen. Alle Kinder hatten vor Antritt der Reise im Saal des Deutschen Vereins in der Heimat vier Wochen lang täglich fünf Stunden intensiven Deutschunterricht gehabt.

Die Fahrt sollte nach Bad Salzuflen gehen, wo die Kinder Ferien auf einem Reiterhof machen konnten. Die Erwartungen waren groß, so daß die Strapazen der Nachtfahrt gern in Kauf genommen wurden. In Herford angekommen, erwartete Ruth Bahr, Mitglied des Neidenburger Kreisausschusses, die Kinderschar. Mit einem Zubringerbus ging es dann zur „Silberranch". Diese liegt mitten im Wald, fernab von Auto- und Verkehrslärm. Rasch wurden die Sachen in den Zimmern einer zur Ranch gehörenden Ferienwohnung ausgepackt, und ab ging es in die Ställe, um zunächst die Pferde zu besichtigen. Bei dieser Besichtigung machte der Besitzer der Ranch, Emil Hensel, der den Kindern diesen kostenlosen Aufenthalt ermöglichte, sie bereits auf ihre Pflichten aufmerksam. Vor dem Reiten müßten die Pferde geputzt und die Ställe gesäubert werden. Nachdem die große überdachte Reithalle bestaunt worden war, folgte das Mittagessen. Anschließend wurde das Gelände erkundet, dann sanken alle müde, aber glücklich in die Betten. Im Handumdrehen war der erste Ferientag vorbei.

Von nun an hieß es für die nächsten zehn Tage morgens früh um sieben Uhr aufzustehen, den Pflichten im Haus nachzukommen, Betten zu machen und den Tisch zu decken. Danach gab es dann Reitunterricht, der allen Kindern viel Spaß machte. Es wurden sogar richtige Reittalente entdeckt. Der Wettergott meinte es während dieser Ferien gut – sogar Planwagenfahrten konnten gemacht werden. Neben dem Reiten blieb genug Zeit, um die Umgebung zu erkunden. Der erste Ausflug ging nach Salzuflen, wo jeder – mit Taschengeld ausgestattet – sich selbst ein Eis kaufen durfte. Anschließend wurden die Läden bestaunt. Es folgten Busausflüge zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal, zu den Externsteinen und nach Herford. Bei einer Volkstanzveranstaltung deutscher Jugendlicher waren alle Sprachprobleme vergessen, und ein buntes Kindervolk hatte riesigen Spaß.

Die Zeit verging sowohl für die Betreuer als auch für die Kinder wie im Flug. Nach zehn Tagen hieß es wieder Abschiednehmen. Den Kindern hat dieser erlebnisreiche Urlaub sehr gefallen, alle haben sich herzlich bei Emil Hensel bedankt und wünschten sich, im nächsten Jahr wiederkommen zu können. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg hofft, daß sie im kommenden Jahr zwölf weitere Kinder des Deutschen Vereins wieder nach Bad Salzuflen schicken darf. **Marion Haedge**

Der Heimat in Treue verbunden

Zum 80. Geburtstag des Johannisburger Kreisvertreters Gerhard Wippich

Köln – „Bitte keine Gratulationscour, keine Beweihräucherung, ein einfacher Dank genügt, euer Bekenntnis zur weiterhin gedeihlichen, erfolgreichen Zusammenarbeit ist für mich das schönste Geschenk." Das sagt Gerhard Wippich in seiner Bescheidenheit für die eigene Person. Zurückhaltung und unmißverständliche Gradlinigkeit, diese Eigenschaften kennzeichnen den Mann, dem wir uns aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres besonders verpflichtet fühlen.

Seit 1971 steht er ununterbrochen als einer der dienstältesten Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen der Kreisgemeinschaft Johannisburg vor. Am 29. September 1919 in Bialla/Gehlenburg im Kreis Johannisburg geboren, Abitur 1938 in Lyck, den Krieg als Oberleutnant an der Ostfront überlebt, schlug er sich nach dem Kriegsende als Landarbeiter und Montageschlosser buchstäblich durchs Leben, bis er an der Universität Mainz das Jurastudium aufnahm, welches er mit der zweiten Staatsprüfung abschloß. Seine berufliche Laufbahn als Richter beendete er als Amtsgerichtsdirektor in Köln mit dem planmäßigen Eintritt in den Ruhestand.

Die Liebe zur Heimat brachte ihn schon zu seiner aktiven Zeit über die Heimattreffen und die damit verbundene ehrenamtliche Tätigkeit in die verantwortungsvolle Aufgabe eines Kreisvertreters und später für viele Jahre in das Amt des stellvertretenden Sprechers der LO. Es gibt kein Heimattreffen, in dem Gerhard Wippich nicht als brillanter Redner auftritt und es nicht versteht, seine Zuhörer, die leidgeprüften Menschen unserer Schicksalsgemeinschaft, mit aus dem Herzen kommenden Worten zu fesseln. Sein fundiertes und umfangreiches Wissen, seine auffallend exakten Erinnerungen und Kenntnisse über die Heimat und ihre Geschichte sind bewundernswürdig.

Die gewiß nicht immer leichte Aufgabe in den Organisationsgliederungen der Landsmannschaft, etwa bei den Kreisgemeinschaften, erfordert bei den Verantwortlichen großes Allgemein- und Fachwissen. Das besitzt Gerhard Wippich in hohem Maße. Er weiß wie nur wenige Zeitgenossen die historische Wahrheit über die Heimat von den bewußt in Szene gesetzten Geschichtsverfälschungen zu unterscheiden. Für ihn sind Wahrheit und Recht unteilbar. „Nur wer das Unrecht und die davon ausgehende Gefahr kennt, kann ihr begegnen", so sein Leitmotiv. In dieser seiner heimatpolitischen Grundeinstellung vertritt er ebenso konsequent wie glaubwürdig die berechtigten Interessen und Belange der aus der Heimat vertriebenen Landsleute. Selbst bei schwierigen Verhandlungen mit politischen Institutionen und deren Verantwortlichen weicht er von seinen Grundsätzen nicht ab.



Gerhard Wippich: *Mit 80 Jahren noch voller Elan* Foto privat

Für die ihm eigene Art, für Heimat und Heimatrecht mit der gebotenen Offenheit einzutreten, erfuhr er vielseitigen Dank, Anerkennung und Ehrerweisung. Als sichtbare Zeichen dafür wurden ihm das Bundesverdienstkreuz, das Goldene Ehrenzeichen und die Ottomar-Schreiber-Plakette der LO verliehen.

Gerhard Wippich ist ein echter Ostpreuße, wie er leibt und lebt!

Für seine Mitarbeiter im Führungsgremium der Kreisgemeinschaft und für die große Mitgliederschaft ist und bleibt er Vorbild für unverbrüchliche Liebe zur Heimat und zugleich Maß und Ansporn für die aktive Mitarbeit, für das Recht derer zu stehen, denen die angestammte Heimat geraubt wurde. Mit unserem Dank an ihn verbinden wir auch den Dank an seine Frau Doris, die ihn über 28 Jahre in seiner Arbeit für die Heimatgemeinschaft begleitet hat. Möge Gott ihnen noch viele Jahre in Gesundheit, Zufriedenheit und Zuversicht schenken. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem verdienstvollen Kreisvertreter herzlich zu seinem hohen Ehrentag und wünscht ihm weiterhin die Kraft und den Mut, die Kreisgemeinschaft Johannisburg in das anstehende neue Jahrhundert zu führen. Gerhard Wippich hat sich um die ostpreußische Heimat verdient gemacht. **Gerhard Bosk**

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Eine Kabinettausstellung mit Werken von Käthe Ruppel aus Tauerlauken bei Memel (1885 bis 1969) ist vom 25. September bis 7. November im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zu sehen.



Einmal am Tag im ZDF: *Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley (re.) mit Rolf Henrich im Arbeitspräsidium der Tagung des „Neuen Forums" am 7. Januar 1990* Foto dpa

1989:

„Unser Land"

Die Bürgerrechtler: Vorkämpfer der Einheit oder letztes Aufgebot der DDR? (Teil III)

Von PETER D. KRAUSE

Die Antragsteller und Flüchtlinge waren politischer Auslöser des Umsturzes? Man darf die Geschichte der Demonstrationen in den achtziger Jahren nämlich auch so schreiben (wobei spektakuläre Fluchtaktionen wie der Fluchtversuch per Ballon ausgelassen seien): 1983 kommt es zu wiederholten Protestversammlungen im Stadtzentrum Jenas von bis zu 200 Personen für ihre Ausreise. 1984 flüchten sechs DDR-Bürger in die US-Botschaft und beginnen einen Hungerstreik. Derartige Verzweiflungstaten zeigen steigende Tendenz. Anfang Juli 1988 suchen Antragsteller im Erfurter Dom Zuflucht; im November des Jahres läßt der Weimarer Superindendent Reder eine Gruppe von Antragstellern aus der Herderkirche von der Polizei abführen.

In Neuberts Chronik „Die protestantische Revolution" ist über den 17. Januar 1988 zu lesen: „Am Rande und im Vorfeld der traditionellen Gedenkdemonstration der SED für Luxemburg und Liebknecht in Ost-Berlin nahmen Sicherheitsorgane über einhundert Personen fest, zumeist DDR-Bürger, die auf ihre Ausreiseanträge hinweisen wollten, aber auch Mitglieder kirchlicher und unabhängiger Menschenrechtsgruppen, die für Veränderungen in der DDR demonstrieren wollten." (In die Historie jedoch ist, gemäß westlicher Berichterstattung, allein das „aber auch" eingegangen.)

Oder Leipzig: Dort gab es seit 1982 Friedensgebete, doch erst dank der Okkupation durch Antragsteller wurden sie politisch relevant. Schon am 13. März 1989 versammelten sich nach dem montäglichen Bittgottesdienst in der Nikolaikirche 300 „Ausreiser" zum Marsch in Richtung Thomaskirche. Zum 8. Mai des Jahres steht in einer Leipziger Wende-Chronik über einen ähnlichen Zug: „An Demonstrationen mit klar formulierten Zielen nehmen immer mehr Nichtantragsteller teil"; die Majorität hatten sie jedoch erst im Oktober.

So geht es montags weiter. Etwa 22. Mai: „Nach dem Friedensgebet bildeten 350 zumeist Ausreiseantragsteller einen Demonstrationszug. Die Innenstadt war bereits eine Stunde vorher durch Polizeiketten abgeriegelt (worden) ... Es kam zum Schlagstockeinsatz." Hier ist die Quelle der Montagsdemonstrationen. Oder Dresden; Superintendent Christof Ziemer: Durch die „Eskalation des Ausreiseproblems kam es zu den ersten großen Menschenansammlungen ... Der Prozeß, der sich daraus entwickelt hat, ist die Startphase der Veränderungen in Dresden gewesen."

Das Geflecht der Motivationen, die bei der Masse bewirkten, auf die Straße zu gehen, ist dicht. Klar aber war: Angesichts der durch Ausreise oder Flucht ausgelösten oder offenbarten Krise mußte sich etwas Entscheidendes ändern. Der aus vielerlei Gründen angestaute Unmut des Volkes suchte jetzt nach einer revolutionären Form – und die wurde von Bürgerrechtsgruppen geboten. Der Aufbruch verlangte nach Kristallisationspunkten, an die sich die Unge-

Die Ausreisewilligen gaben das Startsignal zur Revolution

duld anlagern konnte; gefordert wurde eine Struktur, um die Ablehnung der politischen Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen – und diese bot ein im Westfernsehen ausgerufenes „Neues Forum".

Eigentlich bestand diese Vereinigung als subversive bloß aus dem Ruf: „Neues Forum zulassen!" Es war ab Mitte Oktober zusammenführendes Symbol der Veränderung – immerhin, aber eben nicht mehr als ein Symbol. Nicht die Bürgerrechtler haben die Massen in Bewegung gesetzt, sondern umgekehrt. Das Volk hat das Neue Forum für kurze Zeit an die Spitze der Bewegung gesetzt. Die Bürgerrechtsgruppen haben den Umsturz in der entscheidenden Phase auch nicht organisiert. Die Elaborate Ostberliner Dissidenten wurden in der Provinz so gut wie nicht zur Kenntnis genommen; überhaupt hinkten jene Stellungnahmen der revolutionären Lawine hinterher. Niemand hat zu den ersten Großdemonstrationen aufgerufen. Diese entwickelten sich in Dresden und Leipzig eigenständig, nicht zuletzt aus der Ausreisebewegung heraus. Es war bekannt, daß Besucher des montäglichen Bittgottesdienstes nach 17 Uhr von der Nikolaikirche über den Karl-Marx-Platz zogen – wenn, dann äußerte sich dort öffentlich Protest. Die Massen versammelten sich spontan. Der Einfluß der Bürgerrechtler beschränkte sich auf Ermahnungen zur Gewaltlosigkeit. Der Umsturz wäre ohne diese Gruppen kaum anders verlaufen. Nur in den kleineren Städten sah es etwas anders aus: Hier wurde der verzögerte Protest durch Bürgerinitiativen gelenkt, wurde in einer zweiten Phase der Wende an kommunalen „Runden Tischen" ordnungspolitische Arbeit geleistet.

Konrad Weiß zeigte sich enttäuscht: „Das scheint mir heute ein entscheidender Fehler gewesen zu sein: Daß wir im Herbst versucht haben, demokratische Spielregeln einzuhalten. Aber wenn die Bürgerbewegungen im Herbst machtbewußt gewesen wären und Regierungsverantwortung übernommen hätten, dann wäre die Entwicklung anders verlaufen." Eine skurrile Überschätzung. Günter Schabowski, einst Politbüro-Mitglied, meinte glaubhaft, die Bürgerrechtler seien ernst genommen worden wegen ihrer guten Westkontakte: „Sie ärgerten uns zwar, aber sie wurden nicht als existentielle Bedrohung empfunden." Ein Hinweis auf die Bedeutung ist die Zahl: Man darf im September 1989 von etwa 300 Bürgerrechtsgruppen mit je fünfzehn Vertretern ausgehen: also 4000 bis 5000 Personen. Nur achtzig bis hundert galten als harter Kern. Bernd Okun hat recht: „Die Bürgerbewegung war eine sehr kleine Bewegung, und nur die westlichen Medien erzeugten die Vorstellung von einer gewaltigen Kraft. Bärbel Bohley war einmal am Tag im Deutschlandfunk und vor der ZDF-Kamera, das war der Schein. In Wirklichkeit repräsentierte die Bürgerbewegung nicht mal ein Prozent der Bevölkerung." Es bestand ein Mißverhältnis zwischen ihrer realen Macht und ihrer öffentlichen Präsenz.

Opposition ist politisch, ist programmatisch. Hatten die Bürgerrechtsgruppen eine Programmatik? Der Gründungsaufruf des Neuen Forums erhob die Methode zum Ziel: Dialog. Dieser galt vielen Bürgerrechtlern als etwas schlechthin Gutes. Die inhaltliche Schwammigkeit drückte sich aus in basisdemokratischen Floskeln. Das „Neue Forum" war nie in der Lage, über die Kritik an der Machtfülle der SED und über das Einklagen allgemeiner Bürgerrechte hinaus strategische Konzepte vorzulegen, geschweige, politische Führung zu übernehmen. Die Revolution ging von Anfang an eigene Wege. Die politische Schwäche fiel so lange nicht auf, wie die „negativen" Ziele mit denen der Straße übereinstimmten. Als die Macht gestürzt war, die Initiativen sich hätten politisch positiv festlegen müssen, versagten sie.

Karl-Dieter Opp schreibt in einer Sachuntersuchung über das Geschehen in Leipzig: Während des Umbruchs „richteten die Vertreter der Bürgerbewegung ihre ganze politische Energie auf die Zerschlagung der Stasi. In ihr sahen sie das Grundübel des real existierenden Sozialismus. Dabei haben sie die sich abzeichnenden neuen Tendenzen auf den Demos nicht wahrgenommen oder darauf reagiert." Wie kam es zu dieser Wahrnehmungs- und Reaktionsschwäche? Zunächst ist die Rechtfertigung falsch, die drängende Tagespolitik habe nicht zugelassen, durchdachte Alternativen zu entwickeln. In der Idylle der Pfarrhäuser war nichts anderes getan worden, als Utopien hin und her zu wenden. Der Sozialismus aber war im konkreten Alltag gescheitert. Die DDR ist an den uneinlösbaren materiellen Versprechungen und an der von vielen Bürgern deutlich erkannten Gefahr gescheitert, daß ein am Westen sich orientierendes Lebensniveau nicht mehr lange gewährleistet werden könne. Daß die Vision des Aufbruchs in eine neue DDR ohne ökonomische Grundlage gewesen ist, wurde auf der Straße klarer gesehen als von den linken Dissidenten.

Vielleicht hat die Intelligenzija den Grund der Wende nie eigentlich verstanden, vielleicht war er ihr zu banal. Die Bürgerrechtler waren auf eine Abschaffung des SED-Sozialismus aus, nie aber wurde eine funda-

Die Mehrheit der Dissidenten war gefangen in der herrschenden Ideologie

mentale Veränderung des Systems verlangt. Sebastian Pflugbeil plädierte noch Ende Oktober 1989 dafür, die Reform mit den Genossen gemeinsam durchzuführen, immerhin sei man aufgestanden, um die verschüttete Hoffnung auf Sozialismus und DDR zu retten. Und Rolf Henrich riet, Krenz eine Chance zu geben. Der Sozialismus in der DDR sollte durch Reformen gerade erhalten werden. Jochen Läßig, damals Sprecher des Neuen Forums in Leipzig: „Wir haben gedacht, daß es so etwas wie einen demokratischen Sozialismus geben könnte. Aber wir haben das damals nicht voll durchdacht ... Wir hatten nur bestimmte Programmpunkte, also Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Pluralismus ... Wir haben gedacht, daß es im Rahmen – sagen wir mal – nicht des alten Systems, aber im Rahmen eines anderen Systems als dem der Bundesrepublik möglich ist." Wirtschaftlich vor allem dachte man sozialistisch: Konkrete Aussagen finden sich selten, und das Allgemeine liest sich so: „Die Hauptaussage ist die, daß wir festhalten wollen an Strukturen der Vergesellschaftung. Die SED-Herrschaft hat die Neuordnung der Wirtschaft, die nach 1945 einmal Konsens aller politisch Denkenden gewesen ist (sic!), diskreditiert", so Wolfgang Ullmann.

Ein politisches Grundziel der Bürgerrechtler war das Festhalten an der Zweistaatlichkeit. Schorlemmer sagte im Juni 1989 in West-Berlin: „Wem ist an Instabilität gelegen? ... Der deutsche Traum, denke ich, ist ausgeträumt und sollte ausgeträumt bleiben." Bärbel Bohley bekundete am Morgen des 10. November Trauer über die Maueröffnung; von anderen Dissidenten wurde vor Konterrevolution gewarnt. In dem – auf Kohls Zehn-Punkte-Programm reagierenden – Aufruf vom „Für unser Land" vom 26. November 1989, der auch von zahlreichen Bürgerrechtlern (Pflugbeil, Poppe, Schorlemmer, Weiß und anderen) unterzeichnet ist, heißt es: Wenn es nicht gelänge, die Eigenstaatlichkeit der DDR zu erhalten, dann „müssen wir dulden, daß ... ein Ausverkauf unserer materiellen und moralischen Werte beginnt und über kurz oder lang die DDR durch die Bundesrepublik vereinnahmt wird. Noch haben wir die Chance, ... eine sozialistische Alternative zur Bundesrepublik zu entwickeln." Die Mehrheit der Dissidenten war gefangen in der herrschenden Ideologie. So kommt es ab Mitte November zur seltsamen Allianz: „Es gibt nur zwei Minderheiten, die noch an einem sozialistischen Versuch interessiert sind: die Machthaber von gestern – und ihre Opfer: linke Christen und radikale Linke." (Wolf Biermann.)

Das programmatisch Diffuse und Reformsozialistische hatte allerdings ein Ergebnis, das weder eine sozialdemokratische noch eine offen antisozialistische Partei hätte erreichen können: Das Neue Forum ließ sich schwer kriminalisieren. Damit war die erste Hemmschwelle für viele Menschen niedrig genug, mit gemäßigtem Risiko seine Zulassung zu fordern. Das Neue Forum wurde so wider Willen systemsprengend. Die Naivität und inhaltliche Unfestgelegtheit hat auf diese Weise viel zum friedlichen Verlauf der Revolte beigetragen. Kein Funktionär mußte um sein Leben bangen; der Widerstand des Machtapparats verhärtete nicht.

Mit ihrem utopischen Ernst waren die Bürgerrechtler von Wirklichkeit und Denken in der DDR entfernt, sie waren weder ihren persönlichen Lebenserfahrungen noch ihren Träumen nach repräsentativ für die Bevölkerung. Das elitäre Schwärmen von der Basisdemokratie war schlicht überholt. Die formulierten Utopien verloren nicht erst nach der Wende Einfluß und gestalterische Kraft. Beides hatten sie nie besessen. Der protestantisch geprägte „Über-Moralismus" (Richard Schröder), das Gerechtigkeits-Pathos, der tugendhafte Rigorismus und der sozialistische Idealismus: all das war gut gemeint, aber auf der Straße interessierten zuerst die tatsächlichen Menschen – und nicht die visionäre „Menschheit", wie der erste Aufruf des Neuen Forums fordert.

Es soll hier weder der Volksaufstand noch das Volk glorifiziert werden. Es gab natürlich in der DDR eine Anpassungsmentalität (wie im Westen und auf andere Weise nicht weniger). Dennoch war die SED gerade unter Arbeitern nie angesehen. Arrangieren hieß nicht identifizieren. Und 1989 hat erst die massenhafte Teilnahme jüngerer Arbeiter den Demonstrationen die entscheidende, die umstürzlerische Kraft gegeben. Auch die nationale Einheit mußte gegen den Willen der meisten Bürgerrechtler vollzogen werden. Die letzte Losung: „Wir sind ein Volk!" griff die Rufe auf, die die Demonstrationen zuerst prägten: „Wir wollen raus!" *(Schluß)*